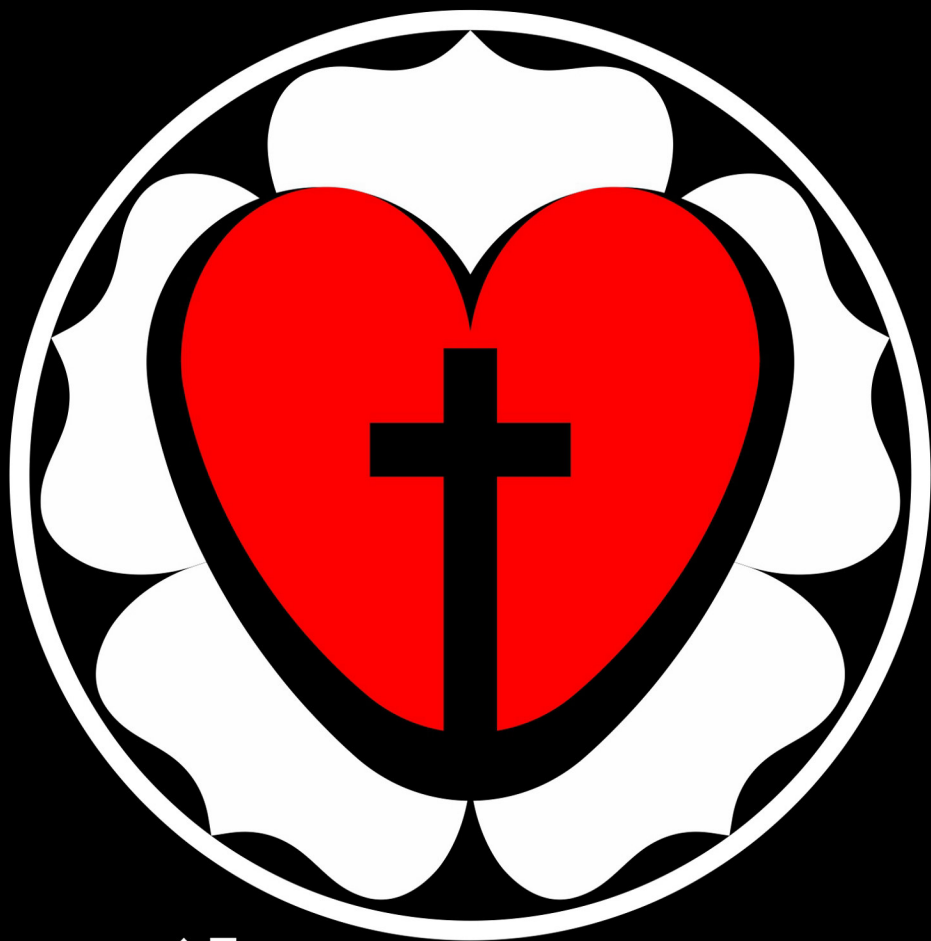


Martin Luther

Großer Katechismus

**in heutiges Deutsch übertragen
von Detlef Lehmann**



Sola-Gratia-Verlag

Martin Luther

Großer Katechismus

in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann

mit einem Anhang

**über die innere Systematik der Katechismen Luthers
von Werner Klän**



Sola-Gratia-Verlag Berlin 2014

Verlags-Nummer 009-03-21

www.sola-gratia-verlag.de

Diese Schrift ist auch als Band 18/19 in der Reihe „Oberurseler Hefte“ erschienen, herausgegeben von der Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel in Verbindung mit dem „Kreis der Freunde und Förderer der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel e.V.“. Die E-Book-Ausgabe erscheint mit freundlicher Genehmigung der Fakultät.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.	<u>6</u>
Vorrede (von 1530).	<u>7</u>
Vorrede (von 1529).	<u>12</u>
I. Die Zehn Gebote.	<u>16</u>
Das 1. Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben... ..	<u>16</u>
Das 2. Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen.. ..	<u>22</u>
Das 3. Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.. ..	<u>27</u>
Das 4. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren... ..	<u>31</u>
Das 5. Gebot: Du sollst nicht töten... ..	<u>42</u>
Das 6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen... ..	<u>45</u>
Das 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.. ..	<u>49</u>
Das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten... ..	<u>54</u>
Das 9. und 10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist... ..	<u>60</u>
II. Der Glaube.. ..	<u>68</u>
Der 1. Artikel.. ..	<u>69</u>
Der 2. Artikel.. ..	<u>71</u>
Der 3. Artikel.. ..	<u>73</u>

III. Das Vaterunser.....	<u>79</u>
Die 1. Bitte: Geheiligt werde Dein Name.....	<u>84</u>
Die 2. Bitte: Dein Reich komme.....	<u>86</u>
Die 3. Bitte: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.....	<u>88</u>
Die 4. Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute.....	<u>90</u>
Die 5. Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern..	<u>92</u>
Die 6. Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung..	<u>94</u>
Die 7. Bitte: Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen..	<u>96</u>
IV. Die Taufe.....	<u>99</u>
Erstens.....	<u>99</u>
Zweitens.....	<u>102</u>
Drittens.....	<u>103</u>
Viertens.....	<u>106</u>
Fünftens.....	<u>108</u>
V. Das Sakrament des Altars.....	<u>112</u>
Erstens.....	<u>112</u>
Zweitens.....	<u>114</u>
Drittens.....	<u>116</u>
Viertens.....	<u>117</u>
Eine kurze Ermahnung zur Beichte.....	<u>125</u>

ANHANG:

Anleitung zu einem Gott-gelenkten Leben	
Die innere Systematik der Katechismen Luthers.	131
1. Die Frage nach Fokus und Duktus in Aufbau und Durchführung von Luthers Katechismus.	131
1.1 Der Katechismus als „der kinder predigt oder leyen biblia“	131
1.2 Deutungsversuche der inneren Zuordnung der Hauptstücke.	133
2. Die fundamentalen und elementaren Lebensvollzüge christlicher Existenz.	137
2.1 Die sakramentale Dimension christlicher Existenz als Ort heilvoller Selbstmitteilung Gottes.	137
2.2 Die Sakramente als Bestandteil reformatorischer Grundlagenunterweisung.	142
3. Die heilsame Selbstkommunikation Gottes als Struktur der Hauptstücke und des Katechismus insgesamt.	148

Vorwort

Der Große Katechismus Martin Luthers gehört zu den Schriften, die der Reformator selber zu den besten seines Schrifttums gerechnet hat. In knapper, allgemein verständlicher Weise hat er hier versucht, im Anschluss an die überlieferten Hauptstücke den christlichen Glauben im Zusammenhang darzulegen. Er tut dies ohne jene scharfe Polemik, die sonst viele seiner Schriften kennzeichnet. Zwar nimmt Luther auch im Großen Katechismus immer wieder Bezug auf die Missbräuche in der damaligen Christenheit, aber insgesamt tritt die polemische Abgrenzung hinter der positiven Darlegung des christlichen Glaubens zurück.

Wenn die lutherischen Kirchen auch den Großen Katechismus des Reformators zu ihren Bekenntnisschriften zählen, so in der Überzeugung, dass in ihm in zutreffender und unverfälschter Weise der christliche Glaube entfaltet und dargelegt worden ist. Auch der heutigen Christenheit kann darum der Große Katechismus Wegweisung und Hilfe zum Verstehen der christlichen Botschaft und zur Führung eines christlichen Lebens sein.

Die folgende ungekürzte Übertragung des Großen Katechismus in heutiges Deutsch will einen neuen Zugang zu dieser Schrift verschaffen. Der heutigen Gemeinde ist die Sprache Luthers nur noch schwer verständlich. Darum wird hier der Große Katechismus in einer Sprachgestalt vorgelegt, die zugunsten der Verständlichkeit darauf verzichtet hat, Luthers Sprache lediglich der heutigen Orthografie anzugleichen und unverständliche Worte und Wendungen auszuwechseln. Es ist vielmehr versucht worden, einen für jedermann gut lesbaren Text zu schaffen. Wo es irgend ging, wurde allerdings Luthers Sprachstil bewahrt.

Der hier folgenden Übertragung liegt der deutsche Text der Göttinger Ausgabe der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche zugrunde (S. 545-733). Die Einteilung in Paragraphen entspricht der in der dortigen Ausgabe.

Oberursel, im August 1982

Detlef Lehmann

Vorrede (von 1530)

[1]Dass wir den Katechismus immer wieder behandeln und wünschen und bitten, dass er behandelt werde, dafür haben wir allen Grund. Denn wir sehen, dass leider viele Prediger und Pfarrer hierin sehr nachlässig sind. Sie verachten sowohl ihr Amt als auch diese Katechismuslehre. Einige tun es wegen ihrer großen Gelehrsamkeit, andere aber aus lauter Faulheit und Sorge um ihren Bauch. Sie tun so, als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrer und Prediger und als hätten sie nichts anderes zu tun als sich ein gutes Leben zu machen – so wie sie es unter dem Papsttum gewohnt waren. [2]Sie haben jetzt alles, was sie lehren und predigen sollen, in so vielen guten Büchern reichlich und klar vor sich und haben es auch bequem zur Hand; sie haben, wie man es früher nannte, die richtigen „Sermones per se loquentes“, d. h. gebrauchsfertige Predigten und ähnliche Predigthilfen, doch ihnen fehlt es an Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, um sich solche Bücher zu kaufen; oder sie sehen sie gar nicht an und lesen sie nicht, auch wenn sie sie besitzen. Ach, es sind schändliche Fresser und „Bauchdiener“, die besser Schweinehirten oder Hundeknechte sein sollten als Seelsorger und Pfarrer.

[3]Und wenn sie – nachdem sie das unnütze und beschwerliche Geplapper der sieben Gebetszeiten los sind – doch jedenfalls das tun würden, dass sie stattdessen morgens, mittags und abends eine oder zwei Seiten aus dem Katechismus lesen oder aus dem Gebetbüchlein, dem Neuen Testament oder sonst aus der Bibel und ein Vaterunser für sich und ihre Gemeinde beten möchten. So würden sie dem Evangelium Ehre und Dank erweisen, durch das sie von so manchen Lasten und Beschwernissen frei geworden sind. Sie sollten sich etwas schämen, dass sie, wie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelium behalten als solch eine faule, schädliche, schändliche und fleischliche Freiheit! [4]Denn das Volk achtet ohnehin das Evangelium gering, und wir richten bei ihm kaum etwas aus, auch wenn wir uns alle Mühe geben. Wieviel weniger aber werden wir ausrichten, wenn wir nachlässig und faul sind, wie wir es unter dem Papsttum gewesen sind?

[5]Hinzu kommt noch jenes schändliche Laster und jene böse Krankheit, nämlich die Sicherheit und der Überdruß. Viele meinen, der Katechismus sei etwas gar zu Einfaches und Anspruchsloses; man brauche ihn nur einmal zu überfliegen und dann habe man alles verstanden; und sie werfen den Katechismus in den Winkel und schämen sich fast, mehr darin zu lesen. [6]Ja,

es gibt sogar etliche Grobiane und Geizhalse, auch unter dem Adel, die meinen, dass man in Zukunft weder Pfarrer noch Prediger brauche; denn man habe ja alles in den Büchern und könne es selber lernen; und sie lassen auch die Parochien einfach verfallen und verkommen, und so leiden Pfarrer und Prediger reichlich Not und Hunger. Das ist typisch für die tolln Deutschen! Denn wir Deutschen sind solch ein schändliches Volk und müssen es eben erleiden.

[7]Was mich aber anbetrifft, so sage ich: Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ebenso gelehrt und erfahren wie jene sein mögen, die so vermessen und selbstsicher sind. Dennoch mache ich es wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt. Auch ich lese und spreche – des Morgens und wenn ich sonst Zeit habe – das Vaterunser, die Zehn Gebote, den Glauben, die Psalmen, Wort für Wort; und ich muss täglich weiter lesen und studieren und bin noch lange nicht so weit gekommen, wie ich möchte. [8]Ich muss ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibe es auch gerne. Und jene feinen wählerischen Gesellen wollen nach einmaligem Überlesen gleich mehr als alle Doktoren sein, alles können und es nicht mehr nötig haben, noch etwas dazulernen. Nun gut, das ist ein sicheres Zeichen dafür, dass sie beides verachten, ihr Amt und die Seelen des Volkes, außerdem auch Gott und sein Wort verachten. Sie brauchen gar nicht mehr zu fallen, denn sie sind schon allzutief gefallen. Sie sollten wieder Kinder werden und anfangen, das ABC zu lernen, von dem sie meinen, dass sie es sich längst an den Schuhsohlen abgelaufen haben.

[9]Darum bitte ich jene Faulenzer und stolzen Heiligen, dass sie sich um Gottes willen dies sagen lassen und glauben, dass sie keineswegs so kluge Doktoren sind und dass sie nicht im Entferntesten so gelehrt sind, wie sie sich halten. Sie sollen nicht meinen, dass sie diese Stücke ausgelernt hätten oder dass sie in allen Dingen genug wüssten, auch wenn sie der Meinung sind, dass sie alles wissen. Denn auch wenn sie alles aufs Allerbeste wüssten und könnten (obgleich das in diesem Leben doch nicht möglich ist), so liegt doch mancher Nutzen und Gewinn darin, wenn man den Katechismus täglich liest und darüber nachdenkt und davon redet; denn der heilige Geist ist bei solchem Lesen, Nachdenken und Reden gegenwärtig und erschließt seinen Inhalt immer tiefer, sodass man einen immer größeren Geschmack daran findet. Christus verheißt dies auch Matthäus 18 (Vers 20): „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

[10]Außerdem hilft es außerordentlich gegen den Teufel, die Welt und das „Fleisch“ und alle bösen Gedanken, wenn man mit Gottes Wort umgeht, davon redet und darüber nachdenkt. So preist auch der erste Psalm diejenigen selig, die Tag und Nacht über Gottes Gesetz nachsinnen. Ohne Zweifel wirst du gegen den Teufel keinen stärkeren Weihrauch noch anderes Räucherwerk anzünden können, als wenn du mit Gottes Gebot und Worten umgehst, davon redest, singst oder darüber nachdenkst. Das ist in Wahrheit das richtige Weihwasser und Zeichen, vor dem er flieht und womit er sich davonjagen lässt. [11]Schon allein deswegen solltest du solche Katechismusstücke gern lesen, über sie reden und nachdenken und mit ihnen umgehen, um damit den Teufel und böse Gedanken verjagen zu können – auch wenn du sonst keinen andern Nutzen und Gewinn davon hättest. Denn der Teufel kann Gottes Wort nicht hören und leiden. Denn Gottes Wort ist nicht mit irgendwelchem Altweibergeschwätz zu vergleichen – wie etwa den Geschichten von Dietrich von Bern –, sondern es ist, wie St. Paulus Römer 1 (Vers 16) sagt, „eine Kraft Gottes“, und allerdings eine Kraft Gottes, die dem Teufel empfindlich weh tut, uns aber über die Maßen stärkt, tröstet und hilft.

[12]Und was soll ich noch viel sagen? Wenn ich den ganzen Nutzen und Gewinn aufzählen sollte, den Gottes Wort wirkt, ich wüsste nicht, woher ich das Papier und die Zeit hernehmen sollte. Den Teufel nennt man einen Tausendkünstler; wie soll man aber Gottes Wort nennen, das solch einen Tausendkünstler mit all seiner Kunst und Macht verjagt und zunichte macht? Es muss in Wahrheit mehr als ein Tausendkünstler sein. [13]Und wir sollten solche Macht und Kraft, solchen Nutzen und Gewinn des Wortes Gottes so leichtfertig verachten, insbesondere wir, die wir Pfarrer und Prediger sein wollen? Man sollte uns nicht allein nichts zu essen geben, sondern uns von Hunden hetzen lassen und uns schimpflich vertreiben; denn wir brauchen das Wort Gottes nicht nur jeden Tag wie das tägliche Brot, sondern wir müssen es auch gegen die täglichen und unaufhörlichen Anfechtungen und Hinterhalte des teuflischen Tausendkünstlers haben.

[14]Und wenn dies zur Ermahnung, den Katechismus täglich zu lesen, nicht ausreicht, dann sollte uns allein schon Gottes Gebot zwingen. In Deuteronomium 6 (5. Mose 6,7-9) gebietet er ernstlich, dass man sein Gebot immer bedenken und wie ein ständiges Malzeichen vor Augen und in den Händen haben solle – gleich ob beim Sitzen oder Gehen, Stehen oder Liegen oder Sich-Erheben. Zweifellos hat er dies nicht ohne Grund so ernstlich geboten und gefordert, sondern er kennt die Gefahren und Nöte, in denen wir uns befinden, und er kennt die ständigen und wütenden Anläufe und

Anfechtungen des Teufels. Deswegen will er uns davor warnen und mit einem guten Harnisch und einer guten Arznei ausrüsten, damit wir vor den feurigen Pfeilen des Teufels und seiner giftigen Ansteckung und Verführung bewahrt werden. [15]O was für törichte und unsinnige Narren sind wir, dass wir – obgleich wir mitten unter solch mächtigen Feinden, wie die Teufel es sind, wohnen und leben müssen – unsere Waffen und Rüstung verachten und zu faul sind, sie anzulegen oder überhaupt an sie zu denken.

[16]Und was tun denn jene überdrüssigen und eingebildeten Heiligen, die den Katechismus nicht täglich lesen und lernen wollen, anderes, als dass sie sich selber für viel gelehrter halten als Gott selbst mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen? Denn Gott selbst schämt sich nicht, ihn täglich zu lehren; weiß er doch nichts Besseres zu lehren. Darum lehrt er immer ein und dasselbe und nimmt sich nichts Neues oder anderes vor. Und auch alle Heiligen wissen nichts Besseres oder Anderes zu lernen und können daran nicht auslernen. Sind wir nicht darum feine Gesellen, wenn wir meinen: Wenn wir den Katechismus einmal gelesen oder gehört haben, dann können wir alles und wir haben es nicht mehr nötig, ihn zu lesen oder zu lernen? Und wenn wir meinen: Wir können innerhalb einer Stunde das auslernen, was Gott selbst nicht auslehren kann, woran er von Anfang der Welt bis zu ihrem Ende lehrt? Und alle Propheten und alle Heiligen haben daran zu lernen gehabt und sind doch immer Schüler geblieben und müssen es immer bleiben?

[17]Denn das ist wahr: Wer die Zehn Gebote wirklich verstanden hat, der hat auch die ganze Schrift verstanden; der kann in allen Dingen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen und entscheiden, sowohl in Fragen des Glaubens wie in weltlichen Fragen; der ist imstande, weltliches Recht und christliche Lehre, gesellschaftliche Ordnungen und geistige Bewegungen und was es sonst noch in der Welt geben mag, zu beurteilen. [18]Ist doch der ganze Psalter nichts anderes als allein eine Betrachtung und Übung des ersten Gebotes! Nun weiß ich allerdings, dass jene Faulenzer und eingebildeten Heiligen nicht einen einzigen Psalm verstehen, geschweige denn die ganze Heilige Schrift. Und sie wollen den Katechismus kennen – und verachten ihn, der doch ein kurzer Auszug und eine Zusammenfassung der ganzen Heiligen Schrift ist!

[19]Darum bitte ich nochmals alle Christen, insbesondere die Pfarrer und Prediger, dass sie sich nicht zu schnell für Doktoren halten und dass sie sich nicht einbilden sollen, sie wüssten schon alles. Sich etwas einbilden und können ist zweierlei. Sondern sie sollen sich täglich im Katechismus üben

und mit ihm umgehen und sich mit aller Sorgfalt davor hüten, dass sie sich nicht von jener Selbstsicherheit anstecken lassen, von jenem Dünkel, der sich einbildet, schon alles zu wissen und zu können. Sie sollen stattdessen mit Lesen und Lehren fortfahren, mit Lernen, Nachdenken und Betrachten, und sollen erst dann aufhören, bis sie erkennen und überzeugt sind, dass sie den Teufel tot-gelehrt und gelehrter geworden sind, als es Gott selber ist und alle seine Heiligen! [20] Werden sie solch einen Fleiß aufbringen, dann will ich ihnen sagen – und sie sollen es auch erfahren – , welchen Gewinn sie davon haben werden und was für vorzügliche Leute Gott aus ihnen machen wird. Sie werden es mit der Zeit selbst bekennen, dass sie, je länger und mehr sie sich mit dem Katechismus beschäftigen, sie um so weniger von ihm verstehen und um so mehr an ihm zu lernen haben. Dann wird ihnen der Katechismus, den sie jetzt vor Sattheit und Überdruss nicht riechen mögen, erst richtig schmecken, weil sie Hunger und Durst verspüren. Dazu gebe Gott seine Gnade. Amen.

Vorrede (von 1529)

[1]Die folgende Auslegung ist dazu bestimmt und geschrieben, um ein Unterricht für Kinder und Laien zu sein. Von alters her nennt man einen solchen Unterricht auf Griechisch „Katechismus“, d. h. eine Kinderlehre, die jeder Christ unbedingt kennen soll. [2]Wer sie nicht kennt, kann nicht zu den Christen gezählt und kann zu keinem Sakrament zugelassen werden – so wie man auch einen Handwerker, der sein Handwerk und dessen Regeln und Vorschriften nicht kennt, für unfähig hält und entlässt. [3]Deswegen soll man die jungen Leute die Stücke, die in den Katechismus oder in die Kinderunterweisung gehören, gut und sorgfältig lernen lassen und sie fleißig mit ihnen üben und behandeln. [4]Darum soll auch jeder Familienvater wenigstens einmal die Woche seine Kinder und Hausangestellten der Reihe nach fragen und abhören, um zu sehen, was sie davon wissen oder gelernt haben. Und wenn sie den Katechismus nicht können, soll er sie ernsthaft dazu anhalten. [5]Denn ich erinnere mich noch an die Zeit – ja, es kommt auch heute noch vor –, dass man unwissende alte, betagte Leute findet, die hiervon gar nichts gewusst haben bzw. wissen, die dennoch (als Pate) zur Taufe und die auch zum Sakrament gehen und nehmen alle Dienste der christlichen Kirche in Anspruch. Dabei sollten doch jene, die zum Sakrament gehen, mehr wissen und ein tieferes Verständnis der ganzen christlichen Lehre haben als die Kinder und Schüler. [6]Für die Mehrzahl der Christen lassen wir jedoch bei den drei Stücken bleiben, die sich von alters her bis heute in der Christenheit erhalten haben, allerdings selten recht gelehrt und unterrichtet worden sind. Man übe sich solange in diesen Stücken, bis man in ihnen bewandert ist. Das gilt für jung und alt, für alle, die Christen sind und sein wollen. Es sind dies:

1. Die Zehn Gebote Gottes

[1]Das erste: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

[2]Das zweite: Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen.

[3]Das dritte: Du sollst den Feiertag heiligen.

[4]Das vierte: Du sollst Vater und Mutter ehren.

[5]Das fünfte: Du sollst nicht töten.

[6]Das sechste: Du sollst nicht ehebrechen.

[7]Das siebente: Du sollst nicht stehlen.

[8]Das achte: Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

[9]Das neunte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

[10]Das zehnte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

2. Die Hauptartikel unseres Glaubens

[11]Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde. [12]Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Toten. [13]Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

3. Das Gebet oder Vaterunser, das Christus gelehrt hat

[14]Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden, unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel. Amen.

[15]Das sind die notwendigsten Stücke, die man als erstes lernen muss, und zwar so, dass man sie wortwörtlich aufsagen kann. [16]Und man soll die Kinder daran gewöhnen, sie täglich aufsagen zu lassen, wenn sie morgens aufstehen, wenn sie zu Tisch gehen und wenn sie sich abends schlafen legen. Und man soll ihnen nicht zu essen und trinken geben, bevor sie sie nicht aufgesagt haben. [17]Ebenso ist auch jeder Hausvater verpflichtet, bei seinen Hausangestellten, den Knechten und Mägden, darauf zu achten. Er soll sie nicht bei sich behalten, wenn sie diese Stücke nicht können oder lernen wollen. [18]Denn es ist auf keinen Fall zu dulden, dass einer so roh und wild bleibt und dies nicht lernt. Denn in diesen drei Stücken ist in kurzer und leicht verständlicher Weise alles zusammengefasst, was wir in der Schrift haben. [19]Denn die lieben Väter oder Apostel (oder wer immer jene gewesen sind) haben damit eine kurze Zusammenfassung all dessen gegeben, was Lehre und Leben, Weisheit und Gelehrsamkeit der Christen ausmacht und was Inhalt ihres Redens, Handelns und Tuns ist.

[20]Wenn man nun diese drei Stücke verstanden hat, so ist es auch nötig, dass man etwas von unsern Sakramenten zu sagen wisse, die Christus selbst

eingesetzt hat, von der Taufe und dem Sakrament des heiligen Leibes und Blutes Christi, und das heißt, dass man den Text kennt, den Matthäus und Markus am Ende ihres Evangeliums schreiben, wo Christus von seinen Jüngern Abschied nimmt und sie aussendet:

[21] Von der Taufe

Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

[22]Soviel aus der Schrift über die Taufe zu wissen, genügt für den einfachen Christen. Ebenso genügt es auch, wenn er über das zweite Sakrament in knappen einfachen Worten etwas sagen kann, wenn er nämlich den Text aus St. Paulus kennt:

[23] Vom Sakrament (des Altars)

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.“

Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: „Dieser Kelch ist ein neues Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr's trinkt, zu meinem Gedächtnis.“

[24]So hätte man insgesamt fünf Stücke der ganzen christlichen Lehre. Mit ihnen soll man sich fortwährend beschäftigen und soll ihre wortwörtliche Kenntnis fordern und abfragen. Denn verlasse dich nicht darauf, dass das junge Volk allein aus der Predigt lernt und behält. [25]Wenn man nun diese Stücke gut kann, dann kann man sich danach noch zusätzlich einige Psalmen oder Lieder vornehmen, die zu den Katechismusstücken passen, um ihn weiter zu befestigen und auf diese Weise die Jugend in die Schrift einzuführen. So fahre man täglich weiter fort.

[26]Man lasse es aber damit nicht genug sein, dass das junge Volk den Katechismus allein dem Wortlaut nach versteht und aufsagen kann, sondern man lasse sie auch zur Predigt gehen, besonders zu den Zeiten, wenn der Katechismus behandelt wird. Sie sollen die Auslegung des Katechismus hören und sollen verstehen lernen, was mit jedem Hauptstück gemeint ist, sodass sie die Worte aufsagen können, wie sie sie gehört haben, und richtig

antworten können, wenn man sie fragt. Auf diese Weise predigt man mit Nutzen und Gewinn. [27]Denn darum sind wir so eifrig damit beschäftigt, oft über den Katechismus zu predigen, damit wir ihn der Jugend einprägen, und wir tun dies nicht mit schwer verständlichen und gelehrten Worten, sondern kurz und einfach, damit sie ihn gut aufnehmen und er in ihrem Gedächtnis haften bleibt. [28]Darum wollen wir uns nun die genannten Stücke nacheinander vornehmen und aufs Deutlichste von ihnen reden, soweit es nötig ist.

I. Die Zehn Gebote

Das 1. Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben.

[1]Das heißt: Du sollst mich allein als deinen Gott ansehen. Doch was bedeutet das und wie ist das zu verstehen? Was heißt es, einen „Gott haben“, oder was ist unter „Gott“ zu verstehen? [2]Antwort: Einen „Gott“ nennt man dasjenige, von dem man alles Gute erhofft und zu dem man in aller Not Zuflucht nimmt. Einen „Gott haben“ bedeutet darum nichts anderes als jemandem (oder einer Sache) von Herzen zu vertrauen und zu glauben; wie ich oft gesagt habe, dass es allein auf das Vertrauen und den Glauben ankommt, ob ich Gott habe oder einen Abgott. [3]Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und umgekehrt: wo das Vertrauen falsch und verkehrt ist, da ist auch dein Gott nicht recht. Denn dies beides gehört zusammen: Glaube und Gott. Woran du nun, so sage ich, dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.

[4]Darum ist der Sinn dieses Gebotes der, dass es rechten Glauben fordert und ein herzliches Vertrauen, das sich auf den rechten, einen Gott richtet und an ihm allein hängt. Mit andern Worten: Sieh zu und lass mich allein deinen Gott sein und suche ja nicht einen andern. Und das heißt: Was dir an Gutem fehlt, das erhoffe von mir und suche es bei mir; und wenn du Unglück und Not erleidest, halte dich an mich. Ich, Ich will dir genug geben und dir aus aller Not helfen. Lass nur dein Herz an keinem andern hängen und Ruhe finden.

[5]Das muss ich noch ein wenig deutlicher erklären, auch durch gegenteilige Beispiele, damit man's versteht. Es ist mancher, der meint, er habe Gott und ihm fehle nichts, wenn er nur Geld und Gut hat; und er verlässt sich darauf so fest und sicher, dass er auf niemand etwas gibt. [6]Sieh, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, nämlich Geld und Gut, auf das er sein ganzes Vertrauen setzt. Und das ist der allerhäufigste Abgott auf Erden. [7]Wer Geld und Gut hat, fühlt sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. [8]Und umgekehrt: Wer keins hat, der ist niedergeschlagen und verzagt und tut so, als wüsste er nichts von Gott. [9]Denn man wird wenig Menschen finden, die guten Mutes sind, nicht jammern und klagen, auch wenn sie den Mammon nicht haben. So ist nun einmal die menschliche Natur bis ins hohe Alter hinein.

[10]Ebenso auch, wer darauf vertraut und trotz, dass er große Gelehrsamkeit, Klugheit, Macht, Einfluss, Freundschaft und Ansehen hat – auch der hat einen Gott, aber nicht den rechten, einen Gott. Daran kann man gleichfalls sehen, wie vermessen, sicher und stolz der Mensch ist, wenn er alles besitzt, und wie verzagt er ist, wenn er es nicht hat oder verliert. Darum sage ich noch einmal, dass dies die rechte Auslegung des 1. Gebotes ist, dass „einen Gott haben“ bedeutet: etwas haben, auf das sich das Herz ganz und gar verlässt. [11]Sieh doch, was wir bisher in der Blindheit unter dem Papsttum getrieben und getan haben. Wenn einem ein Zahn weh tat, der fastete und ehrte St. Appollonia; fürchtete er sich vor Feuersnot, so machte er St. Lorenz zum Nothelfer; fürchtete er sich vor der Pest, so gab er ein Gelübde ab zugunsten des St. Sebastian oder Rochus. Und der Gräuel waren noch unzählige mehr. Jeder wählte sich seinen Heiligen aus, betete zu ihm und rief ihn an, damit er in Not helfen sollte. [12]Hierher gehören auch jene, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund schließen, damit er ihnen genug Geld gibt, ihnen zum Glück in der Liebe verhilft, ihr Vieh bewahrt, verlorenes Gut wiederbeschafft usw., so wie es die Zauberer tun und jene, die sich der schwarzen Magie ergeben haben. Sie alle richten ihr Herz und Vertrauen nicht auf den wahrhaftigen Gott, sondern auf etwas anderes, sie versprechen sich von Gott nichts Gutes und suchen es auch nicht bei ihm.

[13]So kannst du nun leicht verstehen, was und wieviel dieses Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und sein ganzes Vertrauen, das sich auf Gott allein und auf niemand anders richten soll. Denn dass man Gott nicht mit den Fingern ergreifen und fassen, in einen Beutel stecken oder in einen Kasten schließen kann – das ist leicht zu erkennen. [14]Das aber bedeutet es, Gott zu fassen, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hängt. [15]Mit dem Herzen aber an ihm hängen bedeutet nichts anderes, als sich ganz und gar auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abziehen, das außer ihm ist, und will uns zu sich ziehen, weil er das eine, ewige Gut ist. So als wollte er sagen: Was du bisher bei den Heiligen gesucht hast oder wo du auf den Mammon oder sonst etwas vertraut hast – erhoffe nun alles von mir und siehe mich als den an, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

[16]Da siehst du nun, wie Gott geehrt sein will und welches der Gottesdienst ist, der Gott gefällt, den er auch – unter Androhung ewigen Zornes – gebietet, nämlich, dass der Mensch sein Vertrauen ganz auf ihn richte und von ihm allein Hilfe erwarte und darüber alles hintenansetze, was auf Erden ist, und sich nicht von Gott abwende. [17]Dagegen wirst du leicht sehen und

erkennen, wie die Welt einen ganz und gar falschen Gottesdienst hält und Abgötterei treibt. Denn kein Volk ist jemals so gottlos gewesen, dass es nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe. Jeder hat das zum Gott erhoben, von dem er Gutes, Hilfe und Trost erhofft hat.

[18]Wie z. B. die Heiden: Jene, die ihr Vertrauen auf Macht und Herrschaft setzten, erhoben Jupiter zum höchsten Gott, andere, die nach Reichtum und Glück trachteten oder nach Vergnügen und guten Tagen, erhoben Merkur, Venus oder andere zu ihrem Gott, schwangere Frauen die Diana oder Lucina usf. Jeder machte den zum Gott, zu dem sein Herz ihn zog. So bedeutet auch nach der Überzeugung aller Heiden einen Gott haben eigentlich nichts anderes, als auf etwas zu vertrauen und seinen Glauben zu richten. [19]Das aber ist ihr Fehler, dass ihr Vertrauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einen Gott gerichtet, außer dem es wahrhaftig keinen Gott im Himmel und auf Erden gibt. [20]Darum haben die Heiden eigentlich ihre eigene Phantasie und erdichtete Vorstellung von Gott zum Abgott gemacht und sich auf ein Nichts verlassen. [21]So ist es um alle Abgötterei bestellt; denn sie besteht nicht allein darin, dass man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern vor allem darin, dass das Herz des Menschen bei geschöpflichen Dingen, bei den Heiligen oder Teufeln Hilfe und Trost sucht und nicht bei Gott; auch nicht von ihm erhofft, dass er helfen wolle; auch nicht glaubt, dass das Gute, das einem widerfährt, von Gott komme. [22]Außerdem ist auch das ein falscher Gottesdienst und höchste Abgötterei, was wir bisher getrieben haben und noch weiterhin in der Welt üblich ist (und worauf auch alle geistlichen Orden gegründet sind): Wenn wir unser Gewissen allein im eigenen Tun Hilfe, Trost und Seligkeit suchen lassen und wir so vermessen sind, Gott den Himmel abzuzwingen. Und wenn wir Gott vorrechnen, wieviel wir gestiftet, gefastet und wie oft wir die Messe gehalten haben usf. Und wenn wir uns darauf verlassen und darauf pochen, selber den Himmel zu erwerben oder durch überschüssige fromme Werke anderer ihn verdienen zu können – so als wollten wir nichts von Gott geschenkt nehmen. Und wenn wir so tun, als müsste Gott uns zu Diensten stehen und unser Schuldner sein, wir aber seine Lehnsherren wären! [23]Das heißt doch nichts anderes als aus Gott einen Götzen machen und sich selber für Gott halten und zum Gott machen. Aber das ist schon ein wenig zu scharfsinnig und gehört nicht in die Unterweisung der jungen Schüler hinein.

[24]Dies aber sei den Laien gesagt, dass sie den Sinn dieses Gebotes richtig verstehen und behalten, dass man Gott allein vertrauen und von ihm alles Gute erhoffen und erwarten soll. Er ist es ja, der uns Leib und Leben gibt,

Essen und Trinken, Nahrung und Gesundheit, Schutz und Friede und alle notwendigen zeitlichen und ewigen Güter. Dazu bewahrt er uns vor Unglück und, wenn uns etwas widerfährt, rettet und hilft er uns. So ist Gott allein der, von dem man alles Gute empfängt und alles Unglück los wird. [25]Daher, so meine ich, benennen wir Deutschen von alters her den Namen Gottes nach dem Wörtlein „gut“ (so wie es keine andere Sprache treffender tut), weil er ein ewiger Quellbrunnen ist, der von Güte ganz und gar überfließt und von dem alles, was gut ist und gut heißt, herkommt.

[26]Denn wenn wir auch sonst viel Gutes von Menschen erfahren, empfangen wir es doch letztlich alles von Gott – auf Grund seiner Ordnung und seines Befehles. Denn unsere Eltern und alle staatliche Ordnung haben den Auftrag von Gott, dass sie uns allerlei Gutes tun sollen – so wie auch jeder seinem Nächsten gegenüber –, sodass wir es nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfangen. Denn die Menschen (als Geschöpfe Gottes) sind nur die Hand und das Mittel, durch die Gott alles gibt; so wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, um die Kinder zu stillen, und er Getreide und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung wachsen lässt – alles Dinge, die niemand selber machen kann. [27]Darum soll sich kein Mensch unterstehen, irgend etwas zu nehmen oder zu geben, es sei ihm denn von Gott befohlen, und dass man alles als seine Gaben erkenne und ihm dafür danke, so wie es dies Gebot fordert. Darum sind auch jene Mittel, durch die wir Gutes empfangen, nicht auszuschlagen, noch sollen wir in Vermessenheit andere Mittel und Wege suchen als sie Gott geordnet hat; denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern bei sich selber suchen.

[28]Darauf achte nun ein jeder bei sich selbst, dass man dieses Gebot ganz besonders hoch achte und ja nicht in den Wind schlage. Frage dein eigenes Herz und erforsche es gründlich, dann wirst du merken, ob es allein an Gott hängt oder nicht. Hast du ein solches Herz, das von ihm alles Gute erhofft, besonders in Not und Mangel, und das alles andere gehen und fahren lässt, was nicht Gott ist, dann hast du den einen, rechten Gott. Hängt dein Herz jedoch an etwas anderem, von dem es sich mehr Gutes und Hilfe verspricht als von Gott, und läuft es nicht zu ihm, sondern flieht vor ihm, wenn es schlecht geht – dann hast du einen Abgott.

[29]Damit man sehe, dass Gott solches nicht in den Wind geschlagen haben will, sondern dass er darüber wachen will, hat er diesem Gebot zuerst eine schreckliche Drohung hinzugefügt, danach eine schöne tröstliche Zusage.

Beides soll man gründlich bedenken und der Jugend einprägen, damit sie es verstehe und behalte:

[30]“Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein starker Eiferer, der die Missetat der Väter heimsucht an den Kindern, die mich hassen, bis in die dritte und vierte Generation, und erweise Barmherzigkeit an vielen Tausend, die mich liebhaben und meine Gebote halten.“

[31]Obgleich sich diese Worte auf alle Gebote beziehen (wie wir weiter unten hören werden), so stehen sie doch bei diesem ersten und grundlegenden Gebot, und zwar deswegen, weil es darauf vor allem ankommt, dass der Mensch die rechte Grundeinstellung habe; denn wo diese richtig ist, da wird auch das ganze Leben richtig sein und umgekehrt. [32]So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott über diejenigen ist, die sich auf irgendetwas außer ihm verlassen; und umgekehrt, wie götig und gnädig er denen gegenüber ist, die ihm allein von ganzem Herzen vertrauen und glauben. So hört der Zorn nicht auf bis in die vierte Generation; dagegen kommen die Wohltaten und das Gute über viele Tausend. [33]Darum soll man nicht so sicher dahingleben und sich womöglich in Gefahr begeben, wie die rohen Menschen, die meinen, es komme nicht so sehr darauf an. [34]Gott ist ein solcher Gott, der es nicht ungestraft lässt, dass man sich von ihm abwendet, und der nicht aufhört, zu zürnen bis in die vierte Generation, solange bis sie ganz und gar ausgerottet sind. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein.

[35]Das hat er auch bewiesen in all jenen Geschichten, von denen uns die Schrift zur Genüge erzählt; auch die tägliche Erfahrung kann das lehren. Denn von Anfang an hat er alle Abgötterei ausgerottet und um ihretwillen auch Juden und Heiden. So stürzt er auch heute allen falschen Gottesdienst um, sodass schließlich alle, die an ihm festhalten, untergehen müssen. [36]Darum, auch wenn man heutzutage stolze, mächtige und reiche Leute findet, die auf ihren Mammon trotzen – ohne Rücksicht darauf, ob Gott zürne oder lache, weil sie meinen, sie könnten seinen Zorn wohl ertragen –, sie werden kläglich scheitern, und ehe man sich's versieht, werden sie untergehen mit allem, worauf sie sich verlassen haben, so wie alle andern untergegangen sind, die sich noch sicherer und mächtiger gefühlt haben.

[37]Und gerade um solcher harten Köpfe willen, die meinen, weil er sie in Frieden und Ruhe lasse, wüsste er auch um nichts oder kümmere sich um nichts, muss er dreinschlagen und strafen. Er kann es nicht vergessen bis auf ihre Kindeskinde. Jeder aber soll daran erkennen und sehen, dass es ihm Ernst damit ist. [38]Denn wenn er sagt „die mich hassen“, meint er jene auch,

nämlich die, die auf ihrem Stolz und Hochmut beharren. Was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören. Straft man sie, damit sie es rechtzeitig zu Herzen nehmen und sich bessern, ehe die (wirkliche) Strafe beginnt, regen sie sich auf, wie wir es auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren. So verdienen sie den Zorn zu Recht.

[39]So schrecklich aber diese Drohworte sind, so groß ist der Trost, der in der Zusage liegt, dass diejenigen, die sich allein an Gott halten, gewiss sein sollen, dass er ihnen Barmherzigkeit, viel Gutes und Wohltaten erweisen will. Und das nicht allein ihnen, sondern auch ihren Kindern bis in die tausendste und nochmals tausendste Generation. [40]Das sollte uns dazu bewegen und treiben, unser ganzes Vertrauen von Herzen auf Gott zu setzen – wenn wir denn begehren, alles Gute in Zeit und Ewigkeit zu haben – , weil die hohe Majestät Gottes uns so sehr entgegenkommt, uns so herzlich einlädt und so große Zusagen macht.

[41]Darum nehme sich dies ein jeder ernstlich zu Herzen, dass man nicht meine, als habe es ein Mensch geredet. Denn es bringt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit oder ewigen Zorn, Unglück und Herzeleid. Was willst du jedoch mehr haben oder begehren, als seine so freundliche Zusage, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und dir in allen Nöten helfen? [42]Leider aber ist es so, dass die Welt nichts davon glaubt, noch es für Gottes Wort hält, weil sie sieht, dass diejenigen, die auf Gott und nicht auf den Mammon vertrauen, Kummer und Not leiden und der Teufel sich ihnen widersetzt, sodass sie kein Geld, Einfluss und Ansehen haben und kaum das Leben fristen können. Dagegen diejenigen, die dem Mammon dienen, haben Macht, Einfluss, Ansehen, Wohlstand und können alles in Ruhe genießen. Darum muss man solche Worte, die dem zu widersprechen scheinen, fest fassen und wissen, dass sie nicht lügen und betrügen, sondern wahr sind.

[43]Denke selbst einmal zurück und sage mir: Diejenigen, die alle ihre Sorge und Mühe darauf gewendet haben, großes Gut und viel Geld zusammenzuscharren, was haben sie schließlich erreicht? Du wirst herausfinden, dass ihre Mühe und Arbeit umsonst war, oder, wenn sie große Schätze zusammengebracht haben, doch alles zerstoßen und verfliegen ist, sodass sie selber dessen nie froh geworden sind und auch die Erben kaum etwas davon gehabt haben (es bis zum dritten Erben kaum gereicht hat). [44]Beispiele hierfür wirst du genug in der Geschichte aller Völker finden, auch alte und erfahrene Leute können dir davon erzählen. Geh nur zu ihnen hin und höre ihnen zu. [45]Saul war ein großer König, von Gott erwählt und ein frommer Mann.

Aber als er fest im Amt war und sein Herz von Gott abwandte und er sein Vertrauen auf seine Krone und Macht setzte, musste er untergehen mit allem, was er hatte; auch von seinen Kindern blieb keines übrig. [46]Dagegen war David ein armer, gering geachteter Mann; er wurde gejagt und vertrieben, sodass er seines Lebens nirgends sicher war. Und dennoch errettete er sein Leben vor allen Nachstellungen Sauls und wurde König. Denn diese Worte mussten gültig bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen und betrügen kann. Lass dich nur vom Teufel und der Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeit lang währt, aber schließlich verfliegt, nicht betrügen!

[47]Darum lasst uns das erste Gebot gut lernen, damit wir erkennen, wie Gott keine Vermessenheit und kein Vertrauen auf irgend etwas anderes dulden will und wie er nicht mehr von uns fordert als ein herzliches Vertrauen, das alles Gute allein von ihm erwartet. So wollen wir getrost unsern Weg gehen und alle Güter, die Gott uns gibt, nicht anders gebrauchen als ein Schuster, der seine Nadel und Ahle für seine Arbeit braucht und sie danach weglegt, oder wie ein Gast, der die Herberge für Verpflegung und Übernachtung nur vorübergehend in Anspruch nimmt. So lebe ein jeder in seinem Beruf nach Gottes Ordnung und lasse nichts seinen Herrn oder Abgott sein.

[48]Das sei genug vom ersten Gebot, das wir ausführlicher haben erklären müssen, weil es auf dieses Gebot am allermeisten ankommt. Denn, wie schon oben gesagt, wo der Mensch mit Gott im Reinen ist und dieses Gebot gehalten wird, folgt die Erfüllung der andern Gebote von selbst.

[49]**Das 2. Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen.**

[50]So wie das 1. Gebot das Herz des Menschen unterweist und den Glauben lehrt, so führt uns dieses Gebot nach außen und bringt Mund und Zunge in das richtige Verhältnis zu Gott. Denn das erste, was aus dem Herzen herauskommt und zutage tritt, das sind die Worte. Wie ich nun oben erklärt habe, was es heißt, einen Gott zu haben, so musst du nun auch lernen, den Sinn dieses und aller Gebote in ganz einfachen Worten zu erfassen und auf dich anzuwenden. [51]Wenn man dich nun fragt: „Wie verstehst du das 2. Gebot?“ Oder was heißt es „Gottes Namen unnützlich führen oder missbrauchen?“, so antworte aufs Kürzeste so: Den Namen Gottes missbrauchen bedeutet, dass man zwar Gott den HERRN nennt, auf welche Weise das auch geschehen mag, aber Lüge und gottloses Leben damit verbindet. Darum ist

hier geboten, dass man den Namen Gottes nicht fälschlich anführe oder in den Mund nehme in Fällen, wo man es sehr wohl weiß oder wissen sollte, dass die Dinge anders liegen – wie z. B. dort, wo man vor Gericht schwört und einer dem andern die Unwahrheit sagt. [52]Denn Gottes Namen kann man nicht mehr missbrauchen, als wenn man ihn zum Lügen und Betrügen gebraucht. Das ist der klarste und einfachste Sinn dieses Gebotes.

[53]Daraus kann sich nun jeder selbst ausrechnen, wann und auf wie mancherlei Weise Gottes Name missbraucht wird, obgleich es nicht möglich ist, alle Missbräuche aufzuzählen. Doch um es kurz durchzusprechen, kann man sagen, dass der Missbrauch des göttlichen Namens zuerst in weltlichen Angelegenheiten, die Geld, Eigentum und den guten Ruf betreffen, geschieht, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt, oder anderswo, wo man im Namen Gottes oder bei seiner Seele schwört und Meineide leistet. Und dies ist besonders üblich in Ehesachen, wo zwei hingehen und sich heimlich verloben und es danach mit einem Eid leugnen. [54]Vor allem aber gibt es den Missbrauch des Namens Gottes in geistlichen Dingen, die das Gewissen betreffen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihre Lügen für Gottes Wort ausgeben. [55]Sieh, in all diesen Dingen schmückt und beschönigt man etwas mit dem Namen Gottes und will recht haben, ob es nun in groben weltlichen Angelegenheiten ist oder in subtilen Fragen des Glaubens und der christlichen Lehre. Und zu den Lügern gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die groben, die jedermann bekannt sind, die ohne Scheu Gottes Namen schänden, sondern auch diejenigen, die die Wahrheit und das Wort Gottes öffentlich lästern und es mit Füßen treten. Doch davon ist jetzt nicht weiter zu reden.

[56]So lasst uns nun lernen und zu Herzen nehmen, wieviel an diesem Gebot gelegen ist, damit wir uns vor dem Missbrauch des heiligen Namens Gottes mir allem Ernst hüten und scheuen; denn dies ist die größte Sünde, die äußerlich geschehen kann. Denn Lügen und Betrügen ist schon an sich eine große Sünde; sie wird aber noch viel schwerer, wenn man sie rechtfertigen und bekräftigen will, indem man Gottes Namen heranzieht und zum Deckmantel nimmt, sodass aus einer Lüge gleich eine doppelte, ja vielfache Lüge wird.

[57]Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstliches Drohwort hinzugefügt. Es lautet: „Denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ Das heißt: Es soll keinem übersehen werden und niemand soll ungestraft davonkommen. Denn ebensowenig er es ungestraft lassen will, dass man das Herz von ihm abwendet, so wenig will er es dulden, dass man seinen Namen gebraucht, um Lügen zu beschönigen. [58]Nun ist es

leider allgemein so in aller Welt, dass es nur wenig Menschen gibt, die nicht Gottes Namen zur Lüge und allem Bösen gebrauchen, ebensowenig wie es nur wenige gibt, die von ganzem Herzen auf Gott vertrauen.

[59]Denn diese schöne „Tugend“ haben wir von Natur alle an uns, dass, wer etwas Böses getan hat, dies gern verheimlichen und bemänteln möchte, damit es niemand erfährt und zu wissen bekommt; und es ist keiner so verwegen, dass er sich der begangenen Bosheit vor jedermann rühmt. Alle möchten es lieber verheimlicht wissen, als dass es bekannt wird. Und spricht man einen daraufhin an, so muss Gott mit seinem Namen herhalten und das Bubenstück fromm und das Böse gut machen. [60]Das ist nun einmal der Lauf der Welt. Wie eine große Sintflut ist das überall eingerissen. Darum erhalten wir auch zum Lohn, was wir verdienen: Krankheit, Krieg, teure Zeiten, Feuer, Wasser, Ehestreit, ungeratene Kinder und schlechtes Hauspersonal und sonstige Schäden. Woher sollte sonst wohl der ganze Jammer herkommen? Es ist noch eine große Gnade, dass uns die Erde trägt und ernährt.

[61]Darum soll man vor allen Dingen die Jugend ernstlich dazu anhalten und daran gewöhnen, dass sie dieses und auch die andern Gebote stets vor Augen habe, und, wo sie es übertreten, gleich hinter ihnen hersein und ihnen das Gebot vorhalten und immer wieder einprägen, damit sie nicht allein mit Strafen erzogen werden, sondern zur Furcht und Ehrerbietung Gott gegenüber angehalten werden.

[62]So siehst du nun, was es heißt, Gottes Namen zu missbrauchen, nämlich (um es nochmals kurz zu wiederholen) ihn entweder einfach zum Lügen zu gebrauchen und zur Behauptung von Dingen, die nicht stimmen, oder um zu fluchen, zu schwören, zu zaubern und um irgend etwas Böses sonst zu tun.

[63]Daneben musst du auch wissen, wie man den Namen Gottes recht gebraucht. Denn wenn er sagt: „Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen“, will er das nicht so verstanden wissen, als solle sein Name nicht auch recht gebraucht werden. Denn Gottes Name ist uns eben deswegen offenbart und gegeben, dass er gebraucht und benutzt werden soll. [64]Darum folgt von selbst daraus, dass, weil hier verboten ist, den heiligen Namen zu gebrauchen, um zu lügen und Böses zu tun, es zugleich geboten ist, ihn zu gebrauchen, um die Wahrheit zu sagen und Gutes zu wirken – z. B., wenn man die Wahrheit mit einem Eid bekräftigt, wo es nötig und gefordert wird, ebenso auch, wenn man das Evangelium recht lehrt, desgleichen, wenn man in Not den Namen Gottes anruft, Gott lobt und dankt um seiner Güte willen usf. Dies alles ist in dem Spruch zusammengefasst und geboten: „Rufe mich an zur Zeit der Not,

so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50,15). Denn wenn man dazu den Namen Gottes gebraucht, dient es der Wahrheit und hilft zum Heil, und es wird so sein Name geheiligt, wie wir im Vaterunser beten.

[65]Damit ist der Inhalt des ganzen Gebotes erklärt. Und hat man es so verstanden, kann man die Frage leicht beantworten, mit der sich viele Kirchenlehrer herumgequält haben, nämlich warum es im Evangelium verboten ist zu schwören, obgleich doch Christus, St. Paulus und andere Heilige oft geschworen haben. [66]Dies ist wie folgt zu verstehen: Schwören soll man nicht zum Bösen, d. h. um eine Lüge zu bekräftigen, auch nicht, wo es nicht nötig und erforderlich ist; aber zum Guten und um des Nächsten willen soll man schwören. Denn dann ist es eine rechte gute Tat, durch die Gott gepriesen, die Wahrheit und das Recht bestätigt, die Lüge zurückgewiesen, die Leute zum Frieden gebracht, Gehorsam geleistet und Hader beigelegt wird. Denn Gott kommt da selbst und vermittelt und scheidet Recht von Unrecht und Böses von Gutem. [67]Schwört eine Partei falsch, so steht ihr Urteil fest, dass sie der Strafe nicht entkommen werde; und wenn es auch eine Weile dauert, bis es vollzogen wird, es wird ihnen doch nichts gelingen. Alles, was sie damit gewinnen (mit dem falschen Schwören), wird ihnen unter den Händen zerfließen und niemals fröhlich genossen werden. [68]Ich habe es bei vielen erfahren, die ihr Verlobungsversprechen mit einem Eid verleugnet haben, dass sie danach keine gute Stunde oder einen gesunden Tag gehabt haben und so an Leib und Seele und dazu an Hab und Gut jämmerlich zugrunde gegangen sind.

[69]Darum sage und ermahne ich nochmals, dass man die Kinder beizeiten durch Warnen und Strafen daran gewöhne, dass sie sich vor dem Lügen scheuen, insbesondere, wenn noch dabei der Name Gottes gebraucht wird. Denn wenn man sie so hingehen lässt, wird nichts Gutes aus ihnen, wie es jetzt vor Augen ist, dass die Welt böser ist, denn sie es je gewesen ist. Es gibt keine Zucht, keinen Gehorsam, keine Treue, keinen Glauben, sondern nur rohe, zuchtlose Leute, die durch Belehren und Strafen nicht mehr zu bessern sind. Das alles ist Gottes Zorn und Strafe wegen der mutwilligen Verachtung dieses Gebotes.

[70]Zum ändern soll man sie auch immer wieder anhalten und ermuntern, Gottes Namen zu ehren und stets im Munde zu führen bei allem, was ihnen begegnet und zustößt. Denn so ehrt man den Namen Gottes recht, wenn man von ihm alle Hilfe erwartet und ihn deswegen anruft. So möge das Herz

zuerst durch den Glauben Gott die Ehre erweisen (wie oben gesagt) und danach der Mund durch das Bekenntnis.

[71]Es ist auch eine gute und nützliche Gewohnheit und sehr wirksam gegen den Teufel (der immer um uns ist und darauf lauert, wie er uns in Sünde und Schande, Jammer und Not stürzen möchte, aber es gar ungern hört und nicht lange bei uns bleiben kann), wenn man Gottes Namen von Herzen ausspricht und anruft. [72]Manch schreckliches und furchtbares Unglück würde uns begegnen, wenn Gott uns nicht durch das Anrufen seines Namens erhielt. Ich habe es selbst ausprobiert und erfahren, dass oft ein plötzliches großes Unglück durch solches Anrufen des Namens Gottes sich gewendet hat und vorübergegangen ist. Dem Teufel zuleid, sage ich, sollten wir den heiligen Namen immer im Munde führen, damit er nicht schaden kann, wie er gern wollte.

[73]Dazu hilft auch, dass man sich daran gewöhne, sich täglich Gott anzubefehlen mit Seele und Leib, Frau und Kind und mit unserer jeweiligen Not.

[74]Daher sind auch die Tischgebete und der Morgen- und Abendsegen aufgekommen und geblieben, ebenso auch die Kindergewohnheit, dass man sich bekreuzigt, wenn man etwas Furchtbares und Schreckliches sieht oder hört und dabei spricht: „HERR Gott, behüte“, oder „Hilf, lieber Herr Christus“ oder dergleichen. Umgekehrt auch, wenn einem etwas Gutes unverhofft widerfährt, wie gering es auch ist, dass man spricht: „Gott sei gelobt und gedankt“, „Das hat mir Gott beschert“ usf. – so wie man früher die Kinder daran gewöhnt hat, den St. Nikolaus und andere Heilige um etwas zu bitten und ihnen zu Ehren zu fasten. Das wäre Gott angenehm und gefiele ihm besser als jedes Klosterleben und die Heiligkeit der Karthäuser.

[75]Sieh, so sollte man die Jugend auf kindgemäße Weise und sozusagen spielend erziehen in der Furcht Gottes, damit das 1. und 2. Gebot in steter Übung und Gewohnheit blieben. Daraus könnte dann etwas Gutes entstehen, hervorgehen und heranreifen, dass nämlich solche Leute aufwachsen, von denen ein ganzes Land Nutzen hätte und über die es sich freuen könnte.

[76]Das wäre auch die richtige Weise, Kinder gut zu erziehen, weil man sie so mit Lust und Liebe an etwas gewöhnen kann. Denn was man allein mit der Rute und mit Schlägen erzwingen will – daraus wird nichts Gutes. Und wenn man es weit bringt, bleiben sie nicht länger rechtschaffen, solange die Rute auf dem Nacken liegt. [77]Aber hier geht es in das Herz hinein, sodass man sich mehr vor Gott fürchtet als vor der Rute und dem Knüppel. Dies alles sage ich mit so einfachen Worten im Blick auf die Jugend, damit es einmal

verstanden wird. Denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen.

So haben wir nun dem Missbrauch des göttlichen Namens gewehrt und den rechten Gebrauch gelehrt, welcher nicht allein in Worten bestehen soll, sondern auch mit dem ganzen Leben geübt sein will. Das soll man aber wissen, dass dies von Herzen Gott gefällt, und er will es ebenso reichlich belohnen, wie er jenen Missbrauch bestrafen will.

[78]**Das 3. Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.**

[79]Das Wort „Feiertag“ haben wir statt des hebräischen Wortes „Sabbat“ gewählt, weil Sabbat eigentlich „feiern“ bedeutet, d. h. von der Arbeit ruhen; darum pflegen wir ja zu sagen „Feierabend machen“. [80]Nun hat Gott im Alten Testament den 7. Tag ausgesondert und als Feiertag eingesetzt und geboten, ihn vor allen andern Tagen heilig zu halten. Und dieser äußerlichen Feier nach ist dieses Gebot allein den Juden gegeben; sie sollten von grober Arbeit ruhen, damit sich Mensch und Vieh wieder erholten und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. [81]Obgleich sie es später allzu eng auslegten und Missbrauch mit ihm trieben; sie verlästerten Christus wegen solcher Taten, die sie bei ihm nicht duldeten, aber doch selber am Sabbat verrichteten, wie man im Evangelium liest, geradeso als ob das Gebot damit erfüllt wird, wenn man keine äußerliche Arbeit tut. Dies aber war nicht der eigentliche Sinn des Gebotes, sondern recht besehen der, dass sie den Feier- oder Ruhetag heiligen sollten, wie wir noch hören werden.

[82]Darum geht uns Christen dieses Gebot nach dem äußeren Wortsinn nichts an; denn es enthält etwas ganz Äußerliches wie auch andere Satzungen des Alten Testaments, die an bestimmte Riten, Personen, Zeiten und Orte gebunden sind, die nun durch Christus alle aufgehoben sind. [83]Um aber in einfachen Worten zu beschreiben, was das christliche Verständnis ist, also das, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so wisse, dass wir nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen Feiertage halten – denn sie brauchen keine –, sondern erstens um der körperlichen Ruhe willen, welche die Natur des Menschen für das einfache Volk fordert, für die körperlich arbeitende Bevölkerung, die die ganze Woche ihrer Arbeit und ihrem Gewerbe nachgegangen ist; sie brauchen einen Tag, um sich auszuruhen und neue Kraft zu sammeln. [84]Zum andern halten wir Feiertage vor allem deswegen, damit man an solch einem Ruhetag (weil man sonst nicht dazu

kommt) Gelegenheit und Zeit hat, am Gottesdienst teilzunehmen, also zusammenzukommen, Gottes Wort zu hören und mit ihm umzugehen, danach auch Gott zu loben, zu singen und zu beten.

[85]Dies aber, sage ich, ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden wie bei den Juden, die sagen, es müsse dieser oder jener Tag sein; denn es ist kein Tag als solcher besser als der andere. Täglich sollte es wohl geschehen, aber weil es die meisten (aus zeitlichen Gründen) nicht können, muss man wenigstens einen Tag in der Woche dazu bestimmen. Weil aber von alters her der Sonntag dazu bestimmt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, damit eine einträgliche Ordnung bewahrt werde und niemand durch unnötige Neuerung Unordnung stifte. [86]So ist das der einfache Sinn dieses Gebotes, dass man diesen Tag, weil er ohnehin als Feiertag gehalten wird, dazu verwende, Gottes Wort zu lernen, sodass die eigentliche Aufgabe dieses Tages die ist, um der Jugend und des unwissenden Volkes willen das Wort Gottes zu predigen. Doch lege man das „Feiern“ nicht so eng aus, als wäre damit auch alle sonstige Arbeit, die man nicht umgehen kann, verboten.

[87]Darum, wenn man fragt, was das bedeutet „Du sollst den Feiertag heiligen“, so antworte: Den Feiertag heiligen heißt soviel wie „ihn heilig halten“. Was heißt aber „heilig halten“? Nichts anderes als ein heiliges Leben mit Wort und Tat führen. Denn der Tag selbst bedarf keiner Heiligung, denn er selber ist heilig geschaffen. Gott aber will haben, dass er dir heilig sei. So wird er deinetwegen heilig oder unheilig, je nachdem ob du an ihm heilige oder unheilige Dinge treibst. Wie aber geschieht solches „heiligen“? [88]Nicht so, dass man hinter dem Ofen sitzt und keine grobe Arbeit tut oder sich schmückt und seine besten Kleider anzieht, sondern (wie gesagt), dass man mit Gottes Wort umgeht und sich darin übt.

[89]Zwar sollen wir Christen immer solchen Feiertag halten und heilige Dinge treiben, d. h. täglich mit Gottes Wort umgehen und es im Munde und im Herzen tragen. Aber weil wir, wie gesagt, nicht alle die Zeit und Muße haben, müssen wir während der Woche etliche Stunden für die Jugend oder wenigstens einen Tag für das ganze Volk dazu gebrauchen, dass man sich damit beschäftige und mit den 10 Geboten, dem Glauben und dem Vaterunser umgehe und wir so unser ganzes Leben nach Gottes Wort ausrichten. [90]Wo immer das nun getan wird, da hält man in rechter Weise Feiertag, wo nicht, soll man einen solchen Tag keinen Christenfeiertag nennen. Denn feiern und in Muße die Zeit verbringen können die Nichtchristen genauso gut (wie auch der ganze Schwarm unserer Geistlichen täglich in der Kirche steht und singt,

aber den Feiertag heiligen tun sie nicht; denn sie predigen und gehen nicht mit dem Worte Gottes um, sondern lehren und leben gerade im Gegensatz zu ihm).

[91]Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtümer, ja das Einzige, das wir Christen haben und von dem wir wissen. Denn wenn wir auch die Gebeine aller Heiligen oder heilige und geweihte Gewänder auf einem Haufen hätten, wäre uns doch mit ihnen nicht geholfen; denn es sind alles tote Dinge, die niemand heilig machen können. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, durch die auch die Heiligen selbst heilig gemacht worden sind. [92]Sooft man nun mit Gottes Wort umgeht, es predigt, hört, liest oder bedenkt, wird dadurch die Person, der Tag oder die Arbeit geheiligt, nicht um des äußerlichen Tuns willen, sondern um des Wortes willen, das uns alle zu Heiligen macht. Deswegen sage ich immer wieder, dass unser Leben und Tun im Wort Gottes gegründet sein muss, wenn es Gott gefallen oder heilig sein soll. [93]Wo das geschieht, geht dieses Gebot in Erfüllung und steht in Kraft. Umgekehrt ist alles, was nicht im Worte Gottes gegründet ist, vor Gott unheilig, es scheine und glänze, wie es wolle, [auch wenn man es mit lauter heiligen Reliquien behinge. Dies gilt z. B. von den erdachten geistlichen Ständen, die Gottes Wort nicht kennen und in ihrem eigenen Tun Heiligkeit suchen].

[94]Darum wisse, dass die Erfüllung und das Wesen dieses Gebotes nicht im Feiern besteht, sondern im Heiligen. Dieser Tag soll in besonderer Weise ein Tag heiliger Übung sein. Denn andere Arbeiten und Geschäfte nennt man eigentlich nicht heilige Übungen – es sei denn zuvor der Mensch heilig. Hier aber soll etwas geschehen, durch das der Mensch selber heilig wird. Das aber geschieht, wie wir gehört haben, allein durch Gottes Wort. Darum hat man auch bestimmte Orte, Zeiten, Personen und den ganzen äußeren Gottesdienst geordnet, damit dieses Heiligen auch öffentlich fortwährend geschieht.

[95]Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, sodass ohne das Wort Gottes kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, dass Gott dieses Gebot streng gehalten haben will. Er will auch alle strafen, die am Feiertag sein Wort verachten, nicht hören und lernen wollen. [96]Darum sündigen gegen dieses Gebot nicht allein diejenigen, die den Feiertag auf grobe Weise missachten und entheiligen. Dies tun z. B. jene, die aus Geiz oder Leichtfertigkeit es versäumen, Gottes Wort zu hören, oder die sich in den Wirtshäusern aufhalten und toll sind wie die Säue; auch jene sündigen gegen das 3. Gebot, die Gottes Wort nur zu ihrer Unterhaltung hören oder die nur aus Gewohnheit zur

Predigt kommen und dann wieder herausgehen und, wenn das Jahr um ist, nicht mehr wissen als vorher. [97]Denn bisher hat man gemeint, man würde recht feiern, wenn man am Sonntag eine Messe besucht oder das Evangelium gehört hätte. Aber nach Gottes Wort hat niemand gefragt; es hat auch niemand das Wort Gottes gelehrt. Jetzt, wo wir Gottes Wort haben, schaffen wir dennoch den Missbrauch nicht ab, lassen uns immer predigen und ermahnen, hören es aber ohne Ernst und Aufmerksamkeit. [98]Darum wisse, dass es nicht allein auf das Hören ankommt, sondern es soll auch gelernt und behalten werden. Und denke nicht, dass es in deinem Belieben steht oder nicht viel daran liegt, sondern es ist Gottes Gebot, der Rechenschaft fordern wird, wie du sein Wort gehört, gelernt und geehrt hast.

[99]Deswegen sind auch jene eingebildeten Leute zu tadeln, die, wenn sie eine oder zwei Predigten gehört haben, es satt haben und dessen überdrüssig sind und meinen, dass sie nun selbst alles wüssten und könnten und keines Predigers mehr bedürften. Denn das ist genau die Sünde, die man bisher zu den Todsünden gezählt hat und die man „acidia“ nennt, d. h. Trägheit und Überdruß. Sie ist eine gefährliche, schädliche Plage, mit der der Teufel die Herzen vieler Menschen bezaubert und betrügt, um uns zu überrumpeln und das Wort Gottes wieder heimlich fortzunehmen.

[100]Denn das lass dir gesagt sein: Auch wenn du alles aufs Beste wüsstest und ein Meister aller Dinge wärest, du bist doch täglich von des Teufels Reich umgeben, der Tag und Nacht nicht ruht, um Einfluss auf dich zu nehmen und in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken gegen die ersten beiden und gegen alle Gebote zu entzünden. Darum musst du immer Gottes Wort im Herzen, im Munde und in den Ohren haben. Wo aber das Herz träge ist und das Wort nicht gehört wird, da fällt er ein und hat den Schaden angerichtet, ehe man es gewahr wird. [101]Andererseits hat das Wort die Kraft, wenn man es mit Ernst betrachtet, hört und mit ihm umgeht, dass es niemals ohne Frucht bleibt, sondern immer neue Erkenntnis wirkt und neues Verlangen nach ihm weckt und ein reines Herz und reine Gedanken schafft. Denn es sind weder faule noch tote, sondern wirksame und lebendige Worte. [102]Und wenn wir auch sonst keinen Grund und Anlass hätten, Gottes Wort zu hören, so sollte doch dies jedermann bewegen, dass nämlich dadurch der Teufel verscheucht und verjagt, außerdem dieses Gebot erfüllt wird und dies Gott mehr gefällt als alles andere noch so hell scheinende selbsterwählte Tun.

Das 4. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

[103]Bisher haben wir die ersten drei Gebote behandelt, die von unserm Verhalten Gott gegenüber reden: Das erste, dass wir ihm von ganzem Herzen vertrauen und ihn in unserm ganzen Leben fürchten und lieben sollen. Das zweite, dass man seinen heiligen Namen nicht zur Lüge oder irgend einer bösen Sache missbrauchen, sondern ihn zum Lobe Gottes und zum eigenen und des Nächsten Nutzen und Heil gebrauchen soll. Das dritte, dass man am Feier- und Ruhetag fleißig mit Gottes Wort umgehen soll, damit unser ganzes Tun und Leben sich danach richte. Es folgen nun die andern sieben Gebote, die sich auf unser Verhalten dem Nächsten gegenüber beziehen; unter ihnen ist das erste das höchste: [104]“Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“

[105]Den Vater- und Mutterstand hat Gott vor allen andern Ständen, die ihnen nachgeordnet sind, dadurch herausgehoben, dass er nicht nur gebietet, die Eltern liebzuhaben, sondern sie auch zu ehren. Denn Brüder, Schwestern und ganz allgemein den Nächsten befiehlt Gott allein zu lieben; Vater und Mutter jedoch hebt er von allen andern Personen auf Erden ab und stellt sie neben sich, denn ehren ist etwas viel Größeres als lieben. [106]Denn das Ehren schließt nicht allein das Lieben mit ein, sondern bedeutet zugleich auch, dass man in einer Haltung der Demut und Ehrerbietung ihnen gegenübersteht, so als ob man einer hohen Autorität und Majestät gegenüberstünde. [107]Es schließt auch das mit ein, dass man freundlich und mit Ehrerbietung zu ihnen spricht, vor allem auch, dass man in seiner ganzen inneren und äußeren Haltung ihnen so begegnet, dass man sie erkennen lässt, wieviel man von ihnen hält und dass man in ihnen nächst Gott die höchste Autorität sieht. Denn wen man von Herzen ehren soll, den muss man allerdings hoch achten. [108]So präge man der Jugend ein, ihre Eltern so vor Augen zu haben, als stünden sie an Gottes Statt da. Sie sollen wissen, dass jene, auch wenn sie gering, arm, gebrechlich und wunderlich sind, dennoch ihnen von Gott zum Vater und zur Mutter gegeben sind. Wie immer sie ihr Leben führen und was für Fehler sie auch haben mögen, diese Ehre kann ihnen nicht genommen werden. Darum ist nicht die Person, so wie sie ist, anzusehen, sondern Gottes Wille, der dies so geschaffen und geordnet hat. Sonst sind wir zwar in Gottes Augen alle gleich, aber unter uns kann es ohne Ungleichheiten und geordneten Unterschiede nicht gehen. Darum hat Gott auch geboten, sie zu beach-

ten; so bin ich als Vater über dich gesetzt und du sollst mir als deinen Vater gehorsam sein.

[109]So erkenne nun als erstes, was es heißt, die Eltern zu ehren. Das nämlich fordert dieses Gebot: Man soll die Eltern höher als alles andere achten und sie für den höchsten Schatz auf Erden halten. [110]Außerdem soll man auch in seinen Worten ihnen gegenüber bescheiden und zurückhaltend sein, sie nicht böse anfahren, ihnen gegenüber nicht auftrumpfen und sie zur Rede stellen, sondern sie recht haben lassen und lieber schweigen, auch wo sie den Bogen überspannen. [111]Schließlich soll man sie mit seinem ganzen Verhalten ehren; man soll ihnen dienen und helfen und sie versorgen, wenn sie krank, alt, gebrechlich oder arm sind. Und dies soll man nicht allein gern tun, sondern auch in Demut und Ehrerbietung, so als sei es Gott getan. Denn wer begriffen hat, wie er sie von Herzen lieb haben soll, der wird sie nicht Not und Hunger leiden lassen, sondern wird ihnen zur Seite stehen und mit ihnen teilen, was er hat und soviel er vermag.

[112]Zweitens bedenke, eine wie große, gute und heilige Verpflichtung hier den Kindern auferlegt ist. Leider verachtet man das sehr und schlägt es in den Wind, und niemand nimmt wahr, dass es Gott geboten hat und dass es ein heiliges Wort und eine göttliche Lehre ist. Denn wenn man dies beachtet hätte, hätte ein jeder daraus entnehmen können, dass diejenigen heilig sein müssen, die nach diesen Worten leben. So hätte man kein Klosterleben und keine geistlichen Stände einzuführen brauchen, wenn jeder bei diesem Gebot geblieben wäre und sein Gewissen auf Gott gerichtet und gesprochen hätte: Wenn ich Gutes tun und heilig leben soll, dann weiß ich nichts besseres zu tun als meinen Eltern alle Ehre zu erweisen und ihnen gehorsam zu sein, weil es Gott selbst geboten hat. [113]Denn was Gott gebietet, muss viel edler sein als alles, was wir selber uns ausdenken mögen. Und weil kein höherer und besserer Meister zu finden ist als Gott, wird es freilich keine bessere Lehre geben, als die er selber gibt. Nun lehrt er ja reichlich, was man tun soll, um ein rechtschaffenes und gutes Leben zu führen. Dadurch, dass er etwas gebietet, gibt er zu erkennen, dass es ihm auch gut gefällt. Wenn aber Gott solches gebietet und nichts besseres anordnet, werde ich es gewiss auch nicht besser machen können.

[114]]Sieh, so hätte man ein frommes Kind recht gelehrt und christlich erzogen; und man hätte es daheimbehalten, damit es den Eltern gehorcht und dient, sodass man seine Freude daran gehabt hätte. Aber stattdessen hat man Gottes klares Gebot verdunkelt und hat es unbeachtet gelassen. Man ist

schnell darüber hinweggegangen, sodass ein Kind gar nicht darüber nachdenken konnte. Es konnte nur den Mund aufsperrn und auf das achten, was wir selber eingeführt haben, ohne Gott um Rat zu fragen.

[115]]Darum wollen wir um Gottes willen begreifen, dass die Jugend alles andere einmal vergessen und zuallererst auf dieses Gebot achten muss, wenn sie Gott mit einem rechten guten Leben dienen wollen. Dann werden sie tun, was Vater und Mutter lieb ist bzw. denen, die an Stelle ihrer Eltern über sie gesetzt sind. Denn wenn ein Kind dies weiß und danach handelt, kann es – mit der beruhigenden Gewissheit im Herzen – fröhlich sprechen und sich rühmen (allen zum Trotz, die mit selbsterwähltem Tun umgehen): Sieh, was ich tue, gefällt meinem Gott im Himmel gut, das weiß ich ganz gewiss.

[116]]Sollen sie doch alle zusammenkommen, die sich mit vielem und schwerem Tun sauer plagen; lass sehen, ob sie sich irgendeiner Sache rühmen können, die größer und edler ist als der Gehorsam gegenüber Vater und Mutter. Nächst dem Gehorsam der göttlichen Majestät gegenüber will Gott den Gehorsam den Eltern gegenüber. Er hat geordnet, dass – abgesehen von seinem Wort und Willen – nichts größere Geltung haben soll als der Wille und das Wort der Eltern, doch so, dass ihr Wille unter Gottes Gehorsam bleibt und nicht den vorhergehenden Geboten widerspricht.

[117]]Dagegen sollst du von Herzen froh sein und Gott danken, dass er dich dazu erwählt und würdig gemacht hat, ihm mit solch einem köstlichen, angenehmen Tun zu dienen. Auch wenn es für das Allergeringste und -verachtetste angesehen wird, halte es für eine große und wertvolle Sache – nicht um unserer Würdigkeit willen, sondern weil es von dem Kleinod und Heiligtum, dem Worte Gottes, umschlossen ist. [118]Owas würden alle Mönche und Nonnen der Karthäuser darum geben, wenn sie mit ihrer ganzen Frömmigkeit auch nur ein einziges Werk vor Gott bringen könnten, das nach seinem Gebot getan wäre, und sie mit fröhlichem Herzen zu Gott sprechen könnten: „Nun weiß ich, dass dir dieses Werk wohlgefällt.“ Wo wollen sie, die armen elenden Leute, bleiben, wenn sie (am Jüngsten Tag) vor Gott und vor aller Welt schamrot und in Schande dastehen werden und sie einem jungen Kind gegenüber, das nach diesem Gebot gelebt hat, bekennen müssen, dass sie mit ihrem ganzen Leben es nicht wert sind, ihm das Wasser zu reichen? [119]Um der teuflischen Verdrehung willen, dass sie Gottes Gebot mit Füßen treten, geschieht es ihnen auch recht, dass sie sich vergeblich mit selbsterdachten Werken martern müssen und dazu noch Spott und Schaden zum Lohn haben.

[120]Sollte nun nicht das Herz des Menschen vor Freude springen und überfließen, wenn er zur Arbeit geht und tut, was ihm befohlen ist und er sagen kann: „Sieh, das ist besser als alle Heiligkeit der Karthäuser, auch wenn sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Aufhören auf den Knien beten.“ Denn hier hast du einen klaren Text und ein göttliches Zeugnis, dass er dies geboten hat, aber von jenem hat er kein Wort gesagt. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, dass niemand das glaubt. So hat uns der Teufel mit dem Schein einer falschen Heiligkeit und eines selbsterwählten Tuns bezaubert. [121]Deswegen möchte ich ja gerne (ich sage es noch einmal), dass man die Augen und Ohren auf tut und es zu Herzen nimmt, damit wir nicht nochmals wieder von dem reinen Gotteswort zu des Teufels Lügentand verleitet werden. Wenn man das täte, würde es auch überall gut stehen. Die Eltern hätten desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft und Eintracht in den Häusern, und die Kinder könnten die ganze Liebe ihrer Eltern gewinnen. [122]Umgekehrt, wenn sie störrisch sind und nicht tun, was sie sollen – es sei denn, man lege ihnen den Knüppel auf den Rücken – , da erzürnen sie beide, Gott und die Eltern und nehmen sich selbst dadurch den Schatz und die Freude eines guten Gewissens fort und bringen über sich nur Unglück. [123]Darum geht es auch jetzt in der Welt so, wie jedermann klagt, dass beide, jung und alt, wild und zügellos sind und weder Anstand noch Ehrfurcht haben. Sie tun nichts, es sei denn, sie werden mit Schlägen getrieben, und sie verleumden und machen einander schlecht, wo sie nur können. Darum straft sie Gott auch, dass sie in alles mögliche Elend und in Not hineingeraten. [124]Die Eltern sind meist selbst ganz unwissend und unfähig, und so erzieht ein Tor den andern. So wie sie es gelebt haben, leben die Kinder später auch.

[125]Das soll nun, so sage ich, das Erste und Wichtigste sein, was uns zum Halten dieses Gebotes bewegen soll. Wir sollten sogar wünschen, wenn wir keinen Vater und keine Mutter hätten, dass Gott uns Holz und Steine gebe, damit wir sie Vater und Mutter nennen könnten. Um wie viel mehr sollen wir froh sein, dass er uns lebendige Eltern gegeben hat, denen wir Ehre und Gehorsam erweisen können. Denn wir wissen, dass dies der hohen Majestät Gottes und allen Engeln gut gefällt und alle Teufel verdrießt. [126]Außerdem ist es das Höchste, was man tun kann – nächst dem Gottesdienst, von dem in den vorigen Geboten die Rede war. Selbst Almosen geben und alles Gute, was ich dem Nächsten erweise, kommt diesem nicht gleich. Denn Gott hat diesen Stand obenan gesetzt, ja an seiner Statt auf Erden bestimmt. Dieser Wille Gottes soll uns genug Grund und Anreiz sein, dass wir – im Blick auf dieses Gebot – mit Lust und Liebe tun, was wir können.

[127]Außerdem sind wir es auch vor der Welt schuldig, dass wir für die Wohltaten und alles Gute, das wir von den Eltern empfangen, dankbar sind. [128]Aber da regiert wieder der Teufel in der Welt, sodass die Kinder die Eltern vergessen, so wie wir alle Gott vergessen und nicht daran denken, wie uns Gott doch ernährt, behütet und beschützt und so viel Gutes tut an Leib und Seele. Besonders wenn einmal eine böse Stunde kommt, dann zürnen und murren wir mit Ungeduld, und es ist alles vergessen, was wir unser Leben lang Gutes empfangen haben. Ebenso handeln wir auch den Eltern gegenüber, und es gibt kein Kind, das dies erkennt und bedenkt, es sei denn, der heilige Geist schenkt diese Erkenntnis. [129]Diese Unart der Welt kennt Gott sehr wohl, darum erinnert er sie mit Geboten daran, dass ein jeder bedenken soll, was ihm die Eltern Gutes getan haben. Dann wird er feststellen, dass er Leib und Leben von ihnen hat, außerdem von ihnen ernährt und aufgezogen ist; ohne sie wäre er schon hundertmal umgekommen. [130]Darum haben jene weisen Alten recht gesagt: „Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi“, d. h.: „Gott, den Eltern und den Lehrern kann man niemals genug danken und es ihnen vergelten.“ Wer das sieht und bedenkt, der wird gewiss bereit sein, seinen Eltern alle Ehre zu erweisen und sie auf den Händen zu tragen, weil Gott durch sie ihm alles Gute erwiesen hat.

[131]Darüber hinaus soll auch Folgendes uns ein großer Anlass sein, uns zu bewegen, die Eltern zu ehren, dass Gott an dieses Gebot eine vortreffliche Zusage angehängt hat, wenn er sagt: „auf dass du langes Leben habest im Lande, wo du wohnst.“ [132]Da überzeuge dich selbst davon, wie ernst es Gott mit diesem Gebot meint. Denn er sagt nicht allein, dass es seinen Gefallen findet und er seine Freude daran hat (wenn dieses Gebot gehalten wird), sondern auch, dass es uns gut gehen und zum Besten dienen soll. Ein ruhiges und glückliches Leben werden wir haben, in dem uns alles Gute zuteil wird. [133]Darum hebt auch St. Paulus dieses in Epheser 6 besonders hervor, wenn er sagt: „Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf dass es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Denn obgleich auch in den andern Geboten eine Zusage mit eingeschlossen ist, so ist sie doch zu keinem Gebot so deutlich und ausdrücklich hinzugefügt.

[134]Da hast du nun die Frucht und den Lohn dieses Gebotes: Wer es hält, soll gute Tage haben. Er soll Glück haben und es soll ihm gut gehen. Und andererseits die Strafe: Wer diesem Gebot gegenüber ungehorsam ist, soll desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden. Denn „langes Leben haben“ bedeutet in der Heiligen Schrift nicht allein ein hohes Alter erreichen, sondern alles haben, was zu einem langen Leben gehört – wie z. B.

Gesundheit, Frau und Kind, Nahrung, Friede und eine gerechte Regierung und so fort. Denn ohne dies alles kann das Leben nicht fröhlich genossen werden und auf Dauer bestehen. [135]Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich erziehen lassen, so gehorche dem Henker; gehorchst du dem nicht, so gehorche dem Tod. [136]Denn das will Gott haben: Entweder du gehorchst ihm und bist bereit, ihm und dem Menschen aus Liebe zu dienen, dann wird er es dir überschwänglich vergelten mit allem Guten; oder aber du erzürnst ihn, dann wird er dir beides schicken, den Tod und den Henker. [137]Wo kommen denn die vielen Bösewichte her, die man täglich verurteilen, einsperren und bestrafen muss? Ihr Ungehorsam ist die Ursache. Sie haben sich nicht mit Güte erziehen lassen. Nun aber straft Gott so, dass sie in Unglück und Herzeleid geraten. Denn gar selten geschieht es, dass solche verruchten Leute einen ehrbaren Tod sterben und ein hohes Alter erreichen.

Die Frommen aber und Gehorsamen werden gesegnet, sodass sie lange und in guter Ruhe leben und – wie oben gesagt – ihre Enkel sehen „bis in die dritte und vierte Generation“. [138]Man kann dies auch bei alten Familiengeschlechtern, denen es gut geht und die eine zahlreiche Nachkommenschaft haben, beobachten. Bei ihnen gibt es immer einige, die wohl erzogen sind und ihre Eltern in Ehren gehalten haben. Dass es jenen Familien gut geht, kommt gewiss daher. Umgekehrt steht von dem Gottlosen im Psalm 109 geschrieben: „Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und sein Name soll schon in der folgenden Generation getilgt werden.“ [139]Darum lass es dir gesagt sein, wie sehr es Gott auf den Gehorsam ankommt. Er hält große Dinge von ihm und lässt ihn sich gefallen und belohnt ihn auch reichlich. Andererseits wacht er streng darüber und straft diejenigen, die gegen sein Gebot verstoßen. [140]Das sage ich alles, damit man es der Jugend gut einprägt; denn niemand will es glauben, wie nötig dieses Gebot ist; ist es doch bisher unter dem Papsttum nicht beachtet und gelehrt worden. Es sind schlichte und einfache Worte, und so meint man, man habe sie schon begriffen und geht über sie hinweg und richtet seinen Blick auf andere Dinge und sieht und glaubt nicht, dass man Gott sehr erzürnt, wenn man dieses Gebot außer Acht lässt und das Gute nicht tut, das es von uns fordert.

[141]Zu diesem Gebot gehört auch der Gehorsam gegenüber obrigkeitlichen Personen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn von der Autorität der Eltern leitet sich alle andere Autorität ab. Denn wo ein Vater sein Kind nicht allein zu erziehen und zu unterrichten vermag, nimmt er einen Lehrer hinzu, der es lehren soll; ist er schwach und krank, so nimmt er seine Freunde oder

Nachbarn zur Hilfe; stirbt er, so befiehlt er die Erziehung andem an, die man dazu bestimmt. [142]Ebenso muss er auch der Herr sein über alle, die in seinem Hause (als Knechte und Mägde) angestellt sind. Darum heißen sie auch nach der Schrift alle „Väter“, weil sie in ihrem „Regieren“ das Vateramt ausüben und eine väterliche Gesinnung gegen die Ihren haben sollen. So haben auch von alters her die Römer und andere Völker die Herren und Frauen im Hause patres et matres familias genannt, d. h. Hausväter und Hausmütter. Auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie patres patriae genannt, d. h. Väter des ganzen Landes. Das muss man uns, die wir Christen sein wollen, zur Schande sagen. Denn wir haben sie nicht so genannt, sie nicht einmal dafür gehalten und entsprechend geehrt.

[143]Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch alle andern schuldig, die zum Hause gehören. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, dass sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam sind, sondern sie sollen sie auch ehren wie ihre eigenen Väter und Mütter und alles tun, was man von ihnen haben will, nicht aus Zwang und mit Widerwillen, sondern mit Lust und Freude; und zwar um des genannten Grundes willen, weil es Gottes Gebot ist und ihm dies mehr als alles andere Tun gefällt. [144]Deswegen sollten sie eigentlich noch Lohn dazugeben und froh sein, dass sie überhaupt Herren und Frauen dienen können. Und sie sollten ein fröhliches Gewissen haben und wissen, dass sie mit ihrem Dienst Gutes tun, auch wenn ihr Dienst bisher wenig galt und verachtet wurde. Stattdessen lief jeder in des Teufels Namen in die Klöster, zu Wallfahrten und zum Ablass – sich zum Schaden und ohne dabei ein gutes und freies Gewissen zu erlangen.

[145]Wenn man dieses dem einfachen Volk klar machen könnte, so würde eine Dienstmagd vor Freude springen, Gott loben und danken, weil sie mit ihrer guten Arbeit, für die sie Nahrung und Lohn empfängt, zugleich einen solchen Schatz bekommt, den niemand von denen hat, die man sonst für die heiligsten hält. Ist das nicht ein vortrefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen zu können: „Wenn du deine tägliche Hausarbeit tust, das ist besser als alle Heiligkeit der Mönche und alles strenge Leben“? [146]Und außerdem hast du noch die Zusage, dass es dir alles Gute bringen und es dir gut ergehen soll. Kannst du seliger sein oder heiliger leben, als wenn du tust, was dieses Gebot fordert? [147]Denn vor Gott macht allein der Glaube heilig; mit dem Glauben dienen wir ihm allein, mit dem Tun aber dienen wir den Menschen. Da hast du nun alles Gute, allen Schutz und alle Sicherheit unter deinem Herrn, ein fröhliches Gewissen und einen gnädigen Gott dazu, der es dir hundertfältig vergelten will. [148]Und so kannst du dich wie ein König fühlen, wenn du nur

fromm und gehorsam bist. Bist du es aber nicht, kommt Gottes Zorn und Ungnade über dich, und du findest keinen Frieden im Herzen, und dann kommt auch noch Not und alles Unglück über dich. [149]Wen nun dieses nicht bewegen will, fromm zu werden, den befehlen wir dem Henker und dem Tod. Darum bedenke ein jeder, der sich belehren lassen will, dass Gott nicht mit sich scherzen lässt; und wisse, dass Gott mit dir redet und von dir Gehorsam fordert. Gehorchst du ihm, so bist du sein liebes Kind; verachtest du es aber, so wirst du Schande, Elend und Herzeleid zum Lohn haben.

[150]Ebenso ist auch vom Gehorsam der weltlichen Obrigkeit gegenüber zu reden. Auch sie gehört zum „Vaterstand“, und dieser Vaterstand erstreckt sich am allerweitesten. Denn hier geht es nicht nur um den Vater einer einzelnen Familie, sondern um den „Landesvater“, der so oft „Vater“ ist, wie er Einwohner, Bürger oder Untertanen hat. Denn Gott gibt und erhält uns durch sie Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Wie durch Eltern tut Gott das. Weil sie nun einen solchen Namen und Ehrentitel als höchste Auszeichnung tragen, sind wir es auch schuldig, sie zu ehren und zu achten und sie für den teuersten Schatz und das köstlichste Kleinod auf Erden zu halten.

[151]Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbereit ist und gerne alles tut, was ihnen zukommt, der soll wissen, dass Gott daran Gefallen hat und er mit Freude und Glück belohnt wird. Wer es aber nicht mit Liebe tun will, sondern wer den Gehorsam verachtet und sich widersetzt und rebelliert, soll dagegen wissen, dass er keine Gnade zu erwarten hat und keinen Segen empfangen wird. Und wo er meint, durch seinen Ungehorsam zu mehr Geld zu kommen, wird er auf andere Weise das Zehnfache wieder verlieren oder es dem Henker geben müssen; er wird durch Krieg, Krankheit oder sonstige Not umkommen oder an seinen Kindern nichts Gutes erleben; er wird von seinen Hausbewohnern und Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Unrecht und Gewalt erleiden müssen; so wird uns bezahlt und vergolten werden, was wir zu tun verdienen.

[152]Wenn wir es uns nur einmal sagen ließen, dass Gott solch ein Tun gefällt und reichlich belohnt, würden wir überreichlich alles haben, was unser Herz begehrt. Weil man aber Gottes Wort und Gebot so verachtet, als hätte es irgendein Schwätzer dahergeredet, so lass sehen, ob du der Mann bist, der ihm trotzen könnte. Wie schwer wird es ihm wohl werden, dir dein Tun wieder zu vergelten?! [153]Darum lebst du viel besser, wenn Gott sich dir zuwendet und dir Glück und Frieden schenkt, als wenn seine Ungnade über dich kommt und du in Unglück gerätst. [154]Was meinst du wohl, warum

jetzt die Welt so voller Untreue und Schandtaten, Jammer und Morden ist? Weil jeder sein eigener Herr sein will und keiner einen andern über sich haben will; und weil keiner auf den andern Rücksicht nimmt, sondern nur tut, wozu er Lust hat. Darum straft Gott einen bösen Buben mit dem andern. Wo du deinen Herrn betrügst oder verachtest, kommt ein anderer, der ebenso mit dir umspringt, sodass du in deinem Hause von Frau und Kind und andern Hausbewohnern zehnmal mehr wirst leiden müssen.

[155]Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreue, Gewalttätigkeit und Unrecht, wollen aber nicht sehen, dass wir selber böse Buben sind, die Strafe reichlich verdient haben und um nichts besser sind. Wir wollen keine Gnade und kein Glück haben, darum haben wir verdienstermaßen Unglück, und niemand erbarmt sich. [156]Es müssen noch irgendwo fromme Leute auf Erden sein, dass uns Gott noch soviel Gutes übrig lässt. Was uns betrifft, so haben wir keinen Pfennig im Haus und keinen Strohalm auf dem Felde verdient.

[157]Das alles habe ich mit so vielen Worten sagen müssen, damit man es doch einmal zu Herzen nimmt und wir die Blindheit und das Elend, darin wir stecken, loswerden und Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernst annehmen. Denn daraus allein könnten wir lernen, wie wir Freude, Glück und Heil in Zeit und Ewigkeit übergenuß gewinnen könnten.

[158]So haben wir dreierlei „Väter“ in diesem Gebot vorgestellt: Väter des Blutes, des Hauses und des Landes. Darüber hinaus gibt es auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papsttum, die sich zwar so haben nennen lassen, aber doch kein väterliches Amt geführt haben. Denn allein diejenigen werden geistliche Väter genannt, die uns durch das Wort Gottes regieren und vorstehen. [159]So, wie sich St. Paulus rühmt, ein Vater zu sein (1. Kor. 4,13), wenn er sagt: „Ich habe euch in Jesus Christus gezeugt durch das Evangelium.“ [160]Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch Ehre vor allen andern. Aber ihnen wird sie am allerwenigsten zuteil; denn die Welt ehrt sie so, dass man sie aus dem Lande jagt und ihnen kein Stück Brot gönnt! Sie müssen schließlich, wie Paulus sagt (1. Kor. 4,13), „der Welt Kehricht und Dreck“ sein. [161]Doch es ist nötig, dieses auch dem einfachen Volk einzuprägen, dass nämlich diejenigen, die Christen sein wollen, es vor Gott schuldig sind, ihren Seelsorgern doppelte Ehre zuteil werden zu lassen, ihnen Gutes zu tun und sie zu versorgen. Gott will dir dafür auch genug geben, sodass du keinen Mangel leiden musst. [162]Aber dagegen sträubt und wehrt sich ein jeder; sie haben die Sorge, dass der Bauch verschmachtet. Und so

können sie jetzt nicht einmal einen einzigen rechtschaffenen Prediger ernähren, obgleich wir zuvor doch zehn Mastbäuche gefüllt haben. [163]Damit verdienen wir es wiederum, dass uns Gott sein Wort und seinen Segen fortnimmt und uns Lügenprediger schickt, die uns zum Teufel führen und dazu noch bis auf's Blut aussaugen.

[164]Die aber Gottes Willen und Gebot vor Augen haben, haben die Zusage, dass ihnen reichlich vergolten werden soll, was sie den leiblichen und den geistlichen Vätern Gutes getan und worin sie ihnen Ehre erwiesen haben. Nicht dass sie für ein oder zwei Jahre Brot, Kleidung und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sie sollen ewig reich und selig sein. [165]Darum tue nur, was du zu tun schuldig bist, und lass Gott dafür sorgen, wie er dich ernährt und genügend versorgt. Hat er es versprochen und noch nie gelogen, so wird er auch dich nicht belügen. [166]Dies soll uns immer wieder bewegen, voller Lust und Liebe diejenigen in unser Herz zu schließen, denen wir Ehrerbietung schuldig sind, und unsere Hände zu erheben und Gott fröhlich zu danken, der uns diese Zusage gegeben hat. Um ihretwillen sollen wir bis ans Ende der Welt laufen. Denn auch wenn sich die ganze Welt zusammentun würde, könnte sie unser Leben nicht um eine Stunde verlängern oder auch nur ein Korn aus der Erde wachsen lassen. Gott aber kann und will dir alles überreichlich geben – ganz wie dein Herz es verlangt. Wer nun dies verachtet und in den Wind schlägt, der ist es überhaupt nicht wert, dass er ein Gotteswort hört.

[167]Das alles ist nun sehr ausführlich denen gesagt, an die sich dieses Gebot wendet. Daneben wäre wohl auch den Eltern einzuprägen, was ihres Amtes ist – wie sie sich denen gegenüber verhalten sollen, die ihnen anbefohlen sind. Dies steht zwar in den 10 Geboten nicht ausdrücklich drin, aber es ist sonst an vielen Stellen der Heiligen Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott in diesem Gebot mit inbegriffen haben, denn er redet ja von Vater und Mutter; und er will nicht böse Buben und Tyrannen zu diesem Amt haben. [168]Er gibt ihnen auch nicht deswegen die Vollmacht und das Recht zu regieren, damit sie sich anbeten lassen. Sondern sie sollen daran denken, dass auch sie Gott Gehorsam schuldig sind und sollen darauf bedacht sein, dass sie sich vor allen Dingen ihrer Aufgabe und ihres Amtes von Herzen und in Treue annehmen. Ihre Kinder, Hausgenossen, Untertanen und so fort sollen sie nicht allein ernähren und leiblich versorgen, sondern zuallererst zu Gottes Lob und Ehre aufziehen und hinführen. [169]Darum meine nicht, dass dies in deiner Willkür steht und du hier nach eigenem Belieben handeln könntest, sondern

Gott hat dir einen strengen Befehl gegeben und auferlegt. Du wirst ihm dafür Rechenschaft geben müssen.

[170]Leider ist hier wieder zu beklagen, dass niemand dieses wahrnimmt und beachtet. Sie leben dahin, als gebe uns Gott Kinder, damit wir an ihnen bloß unsere Lust und Kurzweil hätten; oder als seien die Hausangestellten nur dazu da, damit wir sie wie eine Kuh oder einen Esel allein zum Arbeiten gebrauchten; oder als ob wir mit den Untertanen ganz nach unserm Belieben umgehen dürften. Wir lassen sie leben, als ginge es uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben. [171]Und niemand will es wahrhaben, dass es der Befehl der hohen Majestät Gottes ist, der es mit allem Ernst von uns fordert und es strafen wird, wenn wir seinem Befehl nicht folgen. Niemand will es auch wahrhaben, dass es so sehr nötig ist, sich der Jugend mit Ernst anzunehmen. [172]Denn wenn wir in Kirche und Welt tüchtige und geschickte Leute haben wollen, dann dürfen wir allerdings keinen Fleiß, keine Mühe und kein Geld an unsern Kindern sparen, um sie zu unterrichten und auszubilden, damit sie Gott und der Welt dienen mögen. [173]Und wir dürfen nicht allein daran denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln, denn Gott kann sie wohl auch ohne uns ernähren und reich machen, wie er es auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und anbefohlen, dass wir sie nach seinem Willen erziehen und lenken; sonst brauchte er Vater und Mutter nicht. [174]Darum soll ein jeder wissen, dass er es bei Verlust der göttlichen Gnade schuldig ist, seine Kinder vor allen Dingen zur Furcht und Erkenntnis Gottes zu führen und, wo sie begabt sind, sie auch lernen und studieren lasse, damit man sie gebrauchen könne, wo es nötig ist.

[175]Wenn man nun solches tun würde, würde uns Gott auch reichlich segnen und Gnade geben, solche Leute zu erziehen, von denen Land und Leute einen Vorteil hätten, außerdem auch tüchtige und gut ausgebildete Bürger und wohlerzogene Hausfrauen, die ihrerseits fromme Kinder erziehen möchten. [176]Nun denk einmal selber darüber nach, einen wie großen Schaden du anrichtest, wenn du in dieser Sache etwas versäumst und es an etwas fehlen lässt und du dein Kind nicht gut und zu seinem Heil erziehst. Du bringst dich in größte Schuld und ziehst dir Gottes Zorn zu und verdienst so die Hölle an deinen eignen Kindern, auch wenn du sonst fromm und heilig bist. [177]Deswegen straft Gott auch die Welt so grausam, weil man dieses verachtet, sodass wir keine Zucht und Ordnung und keinen Frieden im Lande haben. Wir beklagen es zwar alle, sehen aber nicht, dass es unsere Schuld ist. Denn so, wie wir sie jetzt erziehen, haben wir auch entsprechend ungeratene und ungehorsame Untergebene.

[178]Dies sei genug zur Ermahnung. Noch mehr davon zu reden, mag zu anderer Zeit geschehen.

[179]**Das 5. Gebot: Du sollst nicht töten.**

[180]Wir haben nun beides behandelt, sowohl das geistliche als auch das weltliche „Regiment“, d. h. den Gehorsam sowohl Gott gegenüber als auch gegenüber den weltlichen Autoritäten. Nun aber gehen wir aus unserm Hause heraus zu den Nachbarn, um zu lernen, wie wir untereinander leben sollen, ein jeder mit seinem Nächsten. [181]Darum bezieht sich dieses Gebot nicht auf Gott und die Obrigkeit; ihnen ist die Vollmacht zu töten nicht durch dieses Gebot genommen. Denn Gott hat sein Recht, Übeltäter zu strafen, der staatlichen Obrigkeit an der Eltern Statt befohlen; denn diese haben früher, wie man bei Mose liest, ihre Kinder selbst vor Gericht stellen und zum Tode verurteilen müssen. Deswegen ist das, was hier verboten ist, nicht der Obrigkeit verboten, sondern dem Einzelnen in seinem Verhalten dem Nächsten gegenüber.

[182]Dieses Gebot ist nun leicht verständlich; es ist auch schon oft behandelt worden, weil man es Jahr für Jahr im Evangelium Matthäus 5 hört. Dort legt es Christus selbst aus und fasst es zusammen, nämlich dass man nicht töten soll, weder mit der Hand noch im Herzen, weder durch Reden noch durch Verhalten, auch nicht durch Beihilfe. Darum ist im 5. Gebot jedem verboten zu zürnen – ausgenommen, wie gesagt, sind diejenigen, die an Gottes Statt sitzen, d. h. Eltern und Obrigkeit. Denn Gott und all jene, die von ihm über andere gesetzt sind, haben ein Recht zu zürnen, zu schelten und jene zu strafen, die dieses und andere Gebote übertreten.

[183]Der Grund aber und die Notwendigkeit dafür, dass Gott dieses Gebot gegeben hat, ist, dass Gott sehr wohl weiß, wie böse die Welt ist und wieviel Unglück es im Leben gibt. Darum hat er dieses und andere Gebote gegeben, um das Gute zu schützen und das Böse zu verhindern. Wie es nun im Blick auf alle Gebote Anfechtungen gibt, sie zu übertreten, so auch bei diesem Gebot. Wir müssen z. B. mit vielen Leuten zusammenleben, die uns Leid antun, sodass wir alle Ursache haben, ihnen feind zu sein. [184]So, wenn dein Nachbar sieht, dass dein Haus und Hof schöner und besser ist, dass du mehr Gut und Glück von Gott empfangen hast als er, so verdrießt ihn das, und er wird neidisch und redet nichts Gutes von dir. So bekommst du viele Feinde durch des Teufels Eingebung, die dir nichts Gutes an Leib und Seele gönnen.

Wenn man sie dann trifft, fängt das Herz an zu wüten und zu grollen und will sich rächen. Und so kommt es zum Fluchen und Schlagen und schließlich zu Mord und Totschlag. [185]Da tritt nun Gott wie ein freundlicher Vater dazwischen; er will den Hader und Streit beenden, sodass kein Unglück daraus entsteht und einer den andern umbringt. Und so will er einen jeden vor Frevel und Gewalttat beschirmen, ihn vor Verfolgung beschützen und in Sicherheit leben lassen. Dieses Gebot aber hat er wie eine Ringmauer, eine Festung und einen Zufluchtsort um den Nächsten aufgestellt, damit man ihm kein Leid antun und keinen Schaden an Leib und Leben zufügen soll.

[186]So ist der Sinn dieses Gebotes nun der, dass man niemand ein Leid antun soll um irgendeiner bösen Sache willen, auch wenn er es wirklich verdient hat; denn weil Totschlag verboten ist, ist auch alles verboten, woraus Totschlag entspringen mag. Denn mancher, auch wenn er nicht tötet, flucht doch und wünscht demjenigen alles Unglück, an den er Hand anzulegen sich scheut. [187]Weil nun dieses einem jeden Menschen von Natur anhängt und es allgemeiner Brauch ist, dass keiner das Unrecht ertragen will, das ihm ein anderer zufügt, so will Gott die Wurzel und Ursache aller Bitterkeit beseitigen, die unser Herz dem Nächsten gegenüber empfindet. Er will uns daran gewöhnen, dass wir dieses Gebot immer vor Augen haben und wie einen Spiegel uns vorhalten: Seinen Willen sollen wir ansehen und das Unrecht, das wir erleiden, im herzlichen Vertrauen und unter Anrufung seines Namens ihm anbefehlen. Jene aber, die uns feindlich gesinnt sind, sollen wir toben, zürnen und tun lassen, was sie wollen. So soll ein Mensch lernen, seinen Zorn zu dämpfen und von Herzen geduldig und sanft zu sein, insbesondere gegen jene, die ihm Grund geben zu zürnen, nämlich gegen seine Feinde.

[188]Darum ist der ganze Inhalt dieses Gebotes, der den schlichten Christen aufs Deutlichste einzuprägen ist, erstens der, dass man niemand ein Leid antun soll, weder durch Wort noch Tat. Unsere Zunge sollen wir nicht dazu gebrauchen, irgendetwas zu tun oder zu reden, zu raten oder in etwas einzuwilligen, wodurch jemand beleidigt werden könnte. Schließlich soll unser Herz niemand feind sein und nicht aus Zorn oder Hass ihm Böses wünschen. So sollen Leib und Seele an niemand schuldig werden, vor allem nicht an dem, der dir Böses wünscht oder zufügt; denn demjenigen Böses tun, der dir Gutes gönnt und tut, das ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

[189]Zweitens übertritt nicht allein derjenige dieses Gebot, der Böses tut, sondern auch der, der dem Nächsten Gutes tun kann und es nicht tut; der es verhindern könnte, dass dem Nächsten Schaden an Leib und Leben widerfährt

– und es nicht verhindert und den Nächsten vor Leid nicht schützt und rettet. [190]Wenn du nun einen Nackten gehen lässt und hättest ihn kleiden können, dann hast du ihn erfrieren lassen. Siehst du jemand Hunger leiden und speist ihn nicht, dann lässt du ihn verhungern. Ebenso wenn du siehst, dass jemand zum Tode verurteilt ist oder in Todesnot ist und du ihn nicht rettest, obgleich du Mittel und Wege dazu wüsstest, dann hast du ihn getötet. Und es wird dir nichts helfen, wenn du dich damit entschuldigst, dass du an seinem Tode unbeteiligt warst und du weder mit Rat noch Tat beteiligt warst; denn du hast ihm die Liebe entzogen und die Hilfe versagt, durch die er am Leben geblieben wäre.

[191]Darum nennt Gott mit Recht auch alle diejenigen Mörder, die in Not und Gefahr des Leibes und Lebens dem Nächsten nicht mit Rat und Tat helfen, und Gott wird am Jüngsten Tage ein schreckliches Urteil über sie ergehen lassen, wie Christus selbst verkündigt und spricht (Math. 25, 42-43): „Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist und getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.“ Das heißt, ihr hättet mich und die Meinen wohl an Hunger, Durst und Frost sterben lassen, von wilden Tieren zerreißen und im Gefängnis verfaulen und im Elend umkommen lassen.

[192]Das bedeutet nichts anderes, als dass sie Mörder und Bluthunde genannt werden! Und wenn du auch dieses nicht mit der Tat begangen hast, so hast du ihn doch, was dich betrifft, im Unglück stecken und umkommen lassen. Und das ist ebenso viel, als ob ich jemand auf hoher See fahren und sich abmühen sehe oder als ob jemand in das Feuer gefallen wäre und ich könnte ihm die Hand reichen, ihn herausziehen und retten – und es doch nicht täte! Würde ich anders vor der Welt dastehen als ein Mörder und Bösewicht?

[193]Darum ist das der tiefste Sinn, den Gott mit diesem Gebot verbindet, dass wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern ihm alles Gute tun und ihm alle Liebe erweisen, insbesondere, wie oben gesagt, denen gegenüber, die unsere Feinde sind. [194]Denn nur Freunden Gutes zu tun, das ist eine ganz gewöhnliche heidnische Tugend, wie Christus Matthäus 5 sagt.

[195]Da haben wir nun nochmals Gottes Wort, durch das er uns zu einem rechten und edlen Tun bewegen will – zu Sanftmütigkeit und Geduld und vor allem zu Liebe und allem Guten unsern Feinden gegenüber. Er will uns immer wieder daran erinnern, an das 1. Gebot zurückzudenken, dass er nämlich unser Gott ist, und das heißt, dass er uns helfen, beistehen und schützen

wolle; dadurch will er unsere Lust dämpfen, uns selber zu rächen. [196]Dies sollte man nun gründlich einprägen, dann würden wir alle Hände voll zu tun haben, Gutes zu tun. [197]Aber dann würden wir nicht für Mönche predigen, dann würden wir dem geistlichen Stande Abbruch tun und der Heiligkeit der Karthäuser zu nahe treten! Und dann könnten wir gleich die „guten Werke“ verbieten und die Klöster räumen lassen! Denn auf diese Weise würden die Laienchristen ebensoviel, ja noch viel mehr gelten als die „Geistlichen“; und jeder würde sehen, wie sie die Welt mit einem falschen heuchlerischen Schein der Heiligkeit blenden und verführen, weil sie dieses und andere Gebote in den Wind geschlagen haben, als seien sie nicht nötig und wären es nicht Gebote, sondern bloße Ratschläge. Und dabei haben sie ihr heuchlerisches Wesen und Tun als das vollkommenste Leben gerühmt und haben damit geprahlt, damit sie nur ja ein gutes und sanftes Leben führen möchten ohne Kreuz und Leid. Darum sind sie auch in die Klöster gelaufen, damit sie von niemand etwas zu erleiden und niemand etwas Gutes zu tun brauchten. [198]Du aber wisse, dass dieses das rechte, heilige und göttliche Tun ist, an welchem Gott sich mit allen Engeln freut. Dagegen ist alle menschliche Heiligkeit Gestank und Unrat und verdient nichts anderes als Zorn und Verdammnis.

[199]**Das 6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.**

[200]Dieses und die folgenden Gebote sind leicht zu verstehen, wenn man das vorige verstanden hat. Denn sie laufen alle darauf hinaus, dass man sich davor hüten soll, dem Nächsten allerlei Schaden zuzufügen. Sie folgen aber in guter Ordnung: das Erste (= 5. Gebot) bezieht sich auf die Person des Nächsten selbst, das Folgende (= 6. Gebot) auf die ihm nächststehende Person bzw. auf das Gut, das ihm nach seinem eigenen Leben am nächsten steht, nämlich sein eheliches Gemahl, das mit ihm ein Fleisch und Blut ist. An keinem andern Gut kann man ihm größeren Schaden zufügen. Darum wird hier auch klar zum Ausdruck gebracht, dass man dem Nächsten keine Schande bereiten soll, indem man sich an seiner Ehefrau vergeht. [201]Und dieses Gebot bezieht sich dem Wortlaut nach allein auf den Ehebruch, und zwar deswegen, weil es im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, dass jeder ehelich werden musste. Darum sollten die Jugendlichen auch möglichst zeitig heiraten. Ledig zu sein galt nichts. Es gab auch keine öffentliche Prostitution, wie sie jetzt bei uns gestattet ist. Darum ist der Ehebruch die verbreitetste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

[202]Weil aber bei uns eine solche schändliche Anhäufung aller Untugenden und Laster zu finden ist, richtet sich dieses Gebot gegen alle Arten von Unkeuschheit, welche es auch immer sein mögen. [203]Es verbietet auch nicht allein das unkeusche Tun, sondern auch alles, was zur Unkeuschheit reizt und verführt. So sollen Herz, Mund und der ganze Leib keusch sein. Und kein Anlass und keine Verführung zur Unkeuschheit sollen gegeben werden. [204]Schließlich soll man auch aller Unkeuschheit wehren und, wo jemand in Gefahr und Versuchung gerät, gegen das 6. Gebot zu sündigen oder dazu verführt zu werden, ihn beschützen und ihm helfen, damit die Ehre des Nächsten nicht angetastet werde. Denn wenn du Hilfeleistung unterlässt, wo du Schaden verhüten könntest, oder darüber hinweg siehst, als ginge es dich nichts an, bist du ebenso schuldig wie der Täter selbst. [205]So wird, um es kurz zu sagen, in diesem Gebot gefordert, dass ein jeder selbst keusch leben und auch dem Nächsten dazu behilflich sein soll. So will Gott durch dieses Gebot eines jeden Ehegemahl schützen und bewahren, damit sich niemand an ihm vergreife.

[206]Weil sich dieses Gebot aber vor allem auf den Ehestand bezieht und Anlass gibt, von ihm zu reden, sollst du Folgendes bedenken und zu Herzen nehmen:

Erstens wie sehr Gott diesen Stand dadurch ehrt und hervorhebt, dass er ihn durch sein Gebot bestätigt und schützt. Bestätigt hat er ihn im 4. Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Hier – mit dem 6. Gebot – bewahrt und schützt er ihn. [207]Darum will er auch, dass wir ihn als einen göttlichen und seligen Stand ehren, ansehen und führen. Denn er hat ihn vor allen andern Ständen eingesetzt. Er hat Mann und Frau unterschiedlich geschaffen, wie das vor Augen ist, aber nicht, damit sie miteinander Unzucht treiben, sondern dass Mann und Frau in der Ehe zusammenhalten, fruchtbar sind, Kinder zeugen, ernähren und zu Gottes Ehre aufziehen. [208]Darum hat Gott den Ehestand auch vor allen andern Ständen auf's reichlichste gesegnet. Alles, was es in der Welt gibt, hat Gott dem Ehestand zugedacht und soll ihm zugute kommen, sodass er mit allem reichlich versorgt ist. So ist die Ehe kein Kinderspiel und keine vorwitzige Sache, sondern eine vortreffliche Ordnung, um die es Gott sehr ernst ist. Denn es kommt ihm alles darauf an, dass man Leute erzieht, die der Welt dienen und ihr helfen, Gott zu erkennen, ein seliges und an guten Taten reiches Leben zu führen und gegen alles Böse und den Teufel zu kämpfen.

[209]Darum habe ich immer gelehrt, dass man die Ehe nicht verachten oder geringschätzen soll, wie es die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen tun. Man soll die Ehe vielmehr ansehen, wie Gottes Wort sie sieht, denn Gott heiligt den Ehestand und zeichnet ihn vor allen andern Ständen aus. Er ist allen andern Ständen nicht nur gleich – ob es sich nun um Kaiser, Fürsten und Bischöfe handelt – , sondern ist höher als sie alle. Ob nun jemand im geistlichen oder weltlichen Stande lebt – alle müssen diesem Stand Ehre bezeugen und sich in ihn hineinfinden, wie wir noch hören werden. [210]Darum ist der Ehestand nicht ein besonderer Stand, sondern der verbreitetste und doch edelste Stand, der sich in der ganzen Christenheit, ja in der ganzen Welt findet.

[211]Zweitens sollst du auch wissen, dass der Ehestand nicht allein ein ehrenhafter, sondern auch ein notwendiger Stand ist. Es ist ernstlich von Gott geboten, dass in allen Ständen und Gesellschaftsschichten Mann und Frau die Ehe eingehen sollen, zu der sie doch geschaffen sind. Ausgenommen sind einige wenige, welche Gott davon ausgenommen hat, sei es, dass sie zur Ehe nicht tüchtig sind, oder sei es, dass er sie durch eine hohe, übernatürliche Gabe von ihr befreit hat, eine Gabe, die sie befähigt, auch außerhalb der Ehe in Keuschheit zu leben. [212]Denn wo es nach der Natur geht, wie sie Gott dem Menschen eingepflanzt hat, ist es nicht möglich, ohne Ehe keusch zu bleiben, denn Fleisch und Blut bleiben Fleisch und Blut. Und die natürliche Neigung und der geschlechtliche Trieb lassen sich nicht unterdrücken, wie jeder sieht und fühlt. Darum hat auch Gott den Ehestand befohlen, damit es desto leichter fällt, die Unkeuschheit einigermaßen zu meiden. In der Ehe hat ein jeder sein zugewiesenes Teil und soll sich daran genügen lassen – obgleich noch Gottes Gnade hinzukommen muss, damit auch das Herz keusch sei.

[213]Daraus kannst du nun erkennen, wie sehr der Papst, die Priester, die Mönche und Nonnen Gottes Gebot und Ordnung widerstreben. Denn sie verachten und verbieten den Ehestand, und sie sind so vermessen, das Gelübde abzulegen, ewige Keuschheit zu halten. Dazu betrügen sie auch noch die einfachen Leute mit lügnerischen Worten und heuchlerischem Schein. [214]Denn niemand hat so wenig Lust und Liebe zur Keuschheit als gerade sie, die den Ehestand aus Gründen der Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und schamlos in Hurerei liegen oder es heimlich noch ärger treiben. Man, wagt es gar nicht zu sagen; allzuviel hat man leider erfahren. [215]Kurz, auch wenn sie sich der Hurerei selbst enthalten, so steckt doch ihr Herz voll unkeuscher Gedanken und böser Lust. Es ist ein ewiges Brennen und heimliches Leiden, das man im ehelichen Leben vermeiden kann. [216]Darum sind

durch dieses Gebot alle der Ehe entgegenstehenden Keuschheitsgelübde verdammt und außer Kraft gesetzt. Ja, es ist sogar all den armen, gefangenen Gewissen, die durch ihre Klostersgelübde betrogen worden sind, geboten, dass sie aus dem unkeuschen Stand in das eheliche Leben treten. Auch wenn sonst das klösterliche Leben Gott wohlgefällig wäre, würde es doch nicht in ihrer Kraft stehen, Keuschheit zu bewahren. Wenn sie im Kloster bleiben, werden sie nur immer mehr und weiter gegen dieses Gebot sündigen müssen.

[217]Dies sage ich nun deswegen, damit man die Jugend dazu anhalte, Lust zur Ehe zu gewinnen. Sie soll wissen, dass die Ehe ein seliger und Gott wohlgefälliger Stand ist. Vielleicht gelingt es dann auch mit der Zeit, dass die Ehe wieder zu Ehren kommt und das wüste, unordentliche Wesen aufhört, das sich jetzt überall in der Welt breit macht, nämlich die öffentliche Hurerei und andere schändliche Laster, die aus der Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt [218]sind. Darum sind Eltern und Staat es schuldig, auf die Jugend zu achten, dass man sie zur Zucht und Ehrbarkeit erziehe und, wenn sie erwachsen sind, in Ehren verheirate. Dazu würde Gott seinen Segen und seine Gnade geben, sodass man seine Lust und Freude daran hätte.

[219]Schließlich, um zum Ende zu kommen, sei dies gesagt: Dieses Gebot fordert nicht allein, dass ein jeder in seinem Stand und d. h. für die meisten in der Ehe in seinen Worten und Gedanken, in all seinem Tun, keusch leben soll, sondern er soll auch sein Gemahl, das ihm von Gott gegeben ist, von Herzen liebhaben. Denn wo eheliche Keuschheit gehalten werden soll, müssen Mann und Frau vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen. Einer muss den andern von Herzen und mit ganzer Treue lieben. Denn dies gehört zum Wichtigsten in der Ehe und ist die Voraussetzung dafür, dass Lust und Liebe zur Keuschheit entstehen. Wo Liebe und Treue in Übung sind, wird die Keuschheit (und das heißt der zuchtvolle Umgang mit dem eigenen Trieb) wohl von selbst folgen ohne alles Gebieten. [220]Deshalb mahnt auch St. Paulus so fleißig die Eheleute, dass einer den andern lieben und ehren soll.

[221]So zeigt dir auch dieses Gebot in vielfacher Hinsicht und reichem Maße, was es bedeutet, Gutes zu tun, dessen du dich rühmen kannst gegenüber allen besonderen „geistlichen“ Ständen, die ohne Gottes Wort und Gebot erwählt sind.

[222] **Das 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.**

[223] Nach deiner Person und deinem ehelichen Gemahl ist das irdische Gut dir das Nächste. Das will Gott auch geschützt wissen. Darum hat er geboten, dass niemand dem Nächsten das Seine fortnehmen oder mindern soll.

[224] Denn stehlen bedeutet nichts anderes als das Gut eines andern auf unrechtmäßige Weise an sich bringen. Und dazu gehört auch, dass man in Handelsgeschäften den eigenen Vorteil auf Kosten des andern sucht. Das ist ein so weit verbreitetes allgemeines Laster, dass man es schon gar nicht mehr als Laster ansieht und beachtet, so sehr hat es überhand genommen. Wenn man sie alle an den Galgen hängen wollte, die in Wahrheit Diebe sind und doch keine sein wollen, würde die Welt bald menschenleer sein, und es würde an Henkern und Galgen fehlen. Denn, wie gesagt, stehlen wollen wir nicht alleine das nennen, wenn jemand Truhen ausräumt und Taschen leer macht, sondern wenn sich jemand Dinge zu Unrecht aneignet und betrügt – auf dem Markt, in den Kaufläden und Fleischerbuden, im Wein- und Bierkeller, in den Werkstätten, kurz, wo man Handel treibt und Geschäfte abschließt, wo man für Geld arbeitet oder Arbeit mit Geld bezahlt. [225] So, um es für jedermann ein wenig deutlicher zu sagen (damit man sehe, wie „rechtschaffen“ wir doch sind): Wenn z. B. Angestellte nicht treu ihre Arbeit tun, sondern Schaden anrichten oder geschehen lassen, obgleich sie ihn hätten verhindern können; oder wenn sie aus Faulheit oder Bosheit das, was ihnen anvertraut ist, verwahrlosen lassen und sich nicht darum kümmern, zum Ärger und Verdruss ihrer Vorgesetzten, und dies alles auch noch absichtlich geschieht (denn ich rede nicht von dem, was versehentlich und unabsichtlich geschieht) – dann kann man auf diese Weise gut und gern pro Jahr 30 oder 40 Goldstücke oder noch mehr „entwenden“. Wenn ein anderer jedoch diese Summe heimlich genommen oder gestohlen hätte, dann hätte man ihn aufgehängt. So aber darfst du noch groß auftrumpfen, und niemand wagt es, dich einen Dieb zu nennen.

[226] Das gleiche sage ich auch von Handwerkern, Arbeitern und Tagelöhnern, die ganz nach Willkür die Leute übervorteilen und dazu noch nachlässig und untreu in ihrer Arbeit sind. Diese alle sind weit schlimmer als die Diebe, die heimlich stehlen, vor denen man sich durch Schloss und Riegel schützen kann oder mit denen man, wenn man sie erwischt, so umspringt, dass sie es nicht mehr tun. Vor diesen aber kann sich keiner schützen; niemand darf sie auch unfreundlich ansehen oder irgendeines Diebstahls bezichtigen. Zehnmal lieber wollte man es ertragen, das Geld einfach aus dem

Geldbeutel zu verlieren; denn sie sind meine Nachbarn, sind gute Freunde, sind meine Angestellten, von denen ich doch Gutes erwarten kann, aber sie betrügen mich am allerersten.

[227]So geht es auch auf dem Markt zu und allgemein im Geschäfts- und Handelsleben. Ungeniert betrügt einer den andern mit falscher Ware, falschem Maß, Gewicht und Geld; und gar schnell übervorteilt man mit schlauer List und unlauteren Tricks, beim Kaufen und Verkaufen, und man schindet und plagt und beschwert die Leute ganz nach Willkür. Wer kann dies alles aufzählen und nennen? [228]Jedenfalls ist Stehlen und Betrügen das am häufigsten geübte Handwerk, und die das tun, bilden die größte Zunft auf der Erde; und wenn man heutzutage die Welt durch alle Berufe hin ansieht, so ist sie nichts anderes als ein großer, geräumiger Stall voller Diebe. [229]Darum heißen sie auch „Stuhlräuber“, Land- und Straßendiebe – nicht heimliche Diebe, die einbrechen und heimlich Geld stehlen – , sondern sie sitzen auf dem Stuhl hinter ihrem Schreibtisch und gelten als große Herren und ehrbare, rechtschaffene Bürger, rauben und stehlen aber unter dem Schein des Rechts.

[230]Ja man könnte noch schweigen, wo es um kleine einzelne Diebe geht, aber die großen, gewaltigen Erzdiebe, die sollte man anprangern, mit denen die Herren und Fürsten gemeinsame Sache machen; sie stehlen nicht nur eine oder zwei Städte leer, sondern bestehlen täglich ganz Deutschland. [231]Kurz, so geht's in der Welt zu, dass, wer mächtig genug ist, öffentlich zu stehlen und zu rauben, sicher und frei dahinlebt, von niemand bestraft wird und dazu noch geehrt sein will. Die kleinen heimlichen Diebe jedoch, die sich einmal vergriffen haben, müssen die Schande und Strafe ertragen und jene andern noch rechtschaffen und ehrenvoll erscheinen lassen. Doch sollen sie wissen, dass sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie es wert sind und verdienen, strafen wird. [232]Weil sich nun dieses Gebot, wie eben erläutert, auf so viele Dinge bezieht, ist es nötig, es den Menschen gründlich vorzuhalten und zu erklären, damit man sie nicht so frei und sicher dahinleben lässt; man muss ihnen immer wieder Gottes Zorn vor Augen stellen und einprägen. Dieses müssen wir vor allem den Spitzbuben und Gaunern predigen, denen eigentlich die Richter, Gefängniswärter und Henker predigen müssten. Denn den Christen braucht das nicht gesagt zu werden. [233]Darum soll jedermann wissen, dass er es bei Gottes Ungnade schuldig ist, seinem Nächsten keinen Schaden zuzufügen noch ihn um seinen Vorteil zu bringen oder beim Kauf oder irgendeinem Handel Untreue oder Hinterlist zu beweisen; er ist es darüber hinaus auch schuldig, Hab und Gut des Nächsten

treu zu bewahren und dessen Nutzen zu fördern und zu mehren, insbesondere dann, wenn er Geld, Lohn oder Nahrung dafür nimmt.

[234]Wer nun dieses mutwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen; er wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen und, wenn er auch eine Zeitlang seinen Mutwillen treibt, schließlich doch ein Landstreicher und Bettler werden und noch dazu von allerlei Unglück geplagt werden. [235]Jetzt lebst du deine Tage dahin und – statt Hab und Gut deines Vorgesetzten zu bewahren – stopfst du dir deinen Magen und Bauch voll und erhältst deinen Lohn wie ein Dieb und lässt dich dazu noch wie ein großer Herr feiern. Es sind ihrer viele, die den Willen ihrer Vorgesetzten missachten und sich höchst ungern dazu bereit finden, einen Schaden zu verhüten. [236]Sieh aber zu, welchen Nutzen du davon hast. Es könnte sein, dass, wenn du selber dir Eigentum erwirbst und in deinem Hause sitzt, Gott allerlei Unglück über dich kommen und es dich vergelten lässt; wo du etwas gestohlen oder jemand Schaden zugefügt hast, dass du es 30-fältig bezahlen musst. [237]Ebenso mag es Handwerkern und Tagelöhnern gehen, von welchen man jetzt auch unleidliche Dinge hört und ertragen muss. Sie tun so, als wären sie die großen Herren und könnten über alles verfügen und jedermann müsste ihnen geben, soviel sie wollten. [238]Man lasse sie nur weiter die Leute schinden, solange sie können; aber Gott wird sein Gebot nicht vergessen und wird es ihnen lohnen, so wie sie es verdient haben. Sie werden schließlich am dürren Galgen hängen, nicht einmal am grünen Holze, sodass es mit ihrem Leben aus ist und sie nichts Gutes mehr zu erwarten haben. [239]Wenn wir einen Staat hätten, in dem Ordnung herrschte, dann könnte man solcher Willkür bald Herr werden, so wie es bei den Römern gewesen ist; dort packte man den Betreffenden gleich beim Schopfe, damit auch die andern sich dadurch warnen ließen.

[240]So sollte es auch allen andern ergehen, die aus dem freien Markt nichts als eine Abdeckerei und eine Räuberhöhle machen. Täglich übervorteilt man die Armen, beschwert sie und verteuert alles, und jeder handelt auf dem Markt nach seiner Willkür. Und darauf besteht man auch noch, so als könne man mit Fug und Recht das Seine so teuer verkaufen, wie es einem gefällt, und niemand solle etwas dareinreden. [241]Wir wollen ihnen wohl zuschauen (und sie gewähren lassen), wie sie andere schinden und quälen und mit allem geizen, aber wir vertrauen Gott. [242]Wenn du dich lang genug geschunden und mühsam alles zusammengeschart hast, dann wird er einen Segen darüber sprechen, sodass dir dein Kom auf dem Boden, dein Bier im Keller und dein Vieh im Stall verdirbt. Er wirds gewiss tun. Ja wo du jemand um ein Gold-

stück betrügst und übervorteilst, da soll dir dein ganzes Geld verrotten und verderben, sodass du dessen niemals mehr froh wirst.

[243]Wir sehen und erfahren es und haben es auch täglich vor Augen, dass gestohlenen und unrecht gewonnenes Gut nicht gedeiht. Wie viele gibt es doch, die Tag und Nacht zusammenscharren und -kratzen, aber doch um keinen Pfennig reicher werden. Und wenn sie auch viel sammeln, doch soviel Plage und Unglück haben, dass sie es weder mit Freude genießen noch auf ihre Kinder vererben können. [244] Aber weil sich niemand daran kehrt und man dahinlebt, als ginge es uns nichts an, muss Gott uns auf andere Weise heimsuchen und Mores lehren. Ein Unglück über das andere lässt er über das Land kommen, oder er schickt uns plündernde Horden ins Haus, die uns in kürzester Frist Schränke und Vorratskammern ausräumen und die nicht eher aufhören, bis wir die letzte Mark herausgegeben haben. Und zum Dank werden sie uns noch Haus und Hof verbrennen und zerstören, Frau und Kinder schänden und umbringen. [245] Kurz, wenn du viel stiehlest, so sei gewiss, dass dir selber noch viel mehr gestohlen wird. Wer mit Gewalt raubt und zu Unrecht Gewinne macht, muss es sich gefallen lassen, dass ihm ein anderer ebenso mitspielt. Denn diese Kunst beherrscht Gott meisterhaft, dass, weil jedermann den andern beraubt und bestiehlt, er einen Dieb mit dem andern bestraft. Wäre es nicht so, wo sollte man sonst genügend Galgen und Stricke hernehmen?

[246] Wer sich nun belehren lassen will, soll wissen, dass es Gottes Gebot ist. Er soll es für keinen Scherz halten. Denn wenn du uns verachtest, betrügst, bestiehst und beraubst, so wollen wir uns noch darein finden und deinen Hochmut ertragen und erleiden, auch dir vergeben und mit dir Erbarmen haben, wie es das Vaterunser lehrt. Denn die Frommen werden doch immer genug zum Leben haben müssen. Du schadest dir selber mehr als irgendeinem andern. [247] Aber davor hüte dich, wenn die lieben Armen kommen, von denen es heutzutage viele gibt, die von der Hand in den Mund leben müssen, dass du sie nicht anfährst, so als müsste jedermann von deiner Gnade leben, und sie bis auf die Knochen schindest und sie mit Stolz und übermut abweist, obgleich du ihnen doch geben und schenken solltest. Sie werden dann elend und betrübt fortgehen und werden, weil niemand Anklage erhebt, gen Himmel rufen und schreien. Davor hüte dich, sage ich nochmals, wie vor dem Teufel selbst. Denn solch ein Seufzen und Rufen wird nicht vergeblich sein, sondern es wird eine Wirkung haben, die dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird zu dem dringen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt und sie nicht ungerächt lassen will. Verachtest du dieses aber und

trotzest du, dann sieh zu, mit wem du es zu tun bekommst. Wirst du unangefochten leben und wird es dir gut ergehen, dann sollst du Gott und mich vor aller Welt einen Lügner schelten.

[248]Wir haben genug gemahnt und gewarnt; wer es nicht wahrhaben und glauben will, der lasse es bleiben, bis ers erfahre. Doch muss man dieses der Jugend einprägen, dass sie sich in acht nehmen und nicht dem gottlosen Haufen nachlaufen, sondern Gottes Gebot vor Augen haben, damit nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie komme. [249]Unsere Aufgabe ist keine andere als Gottes Wort zu sagen und mit Gottes Wort zu strafen. Aber dass man solcher öffentlichen Willkür steuere, das ist die Aufgabe der Fürsten und des Staates. Die haben selber Augen und müssten den Mut haben, in den Dingen des Handelns, des Kaufens und Verkaufens Ordnung durchzusetzen und zu halten, damit die Armen nicht beschwert und unterdrückt werden und sie nicht noch die Last fremder Sünden zu tragen hätten.

[250]Das sei genug über das, was Stehlen heißt. Man darf es nicht so eng fassen, sondern muss es auf alles beziehen, soweit es den Nächsten betrifft. Um es kurz zusammenzufassen, wie es bei den vorhergehenden Geboten geschehen ist: Es ist erstens verboten, dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun (auf welche Weise es auch immer geschehen mag, dass man Hab und Gut des Nächsten mindert, dass man ihm etwas vorenthält oder fortnimmt), auch nicht darin einwilligt und es gestattet, sondern dem wehrt und es verhütet. [251]Zum andern ist geboten, des Nächsten Gut zu fördern und gedeihen zu lassen und, wo er Not leidet, zu helfen, zu teilen und – ob Freund oder Feind – das Nötige vorzustrecken. [252]Wer nun gute Taten tun möchte, wird hier übergenug finden, die Gott von Herzen angenehm sind und ihm gefallen und die er außerdem noch mit reichem Segen begnadet und überschüttet. Es soll reichlich vergolten werden, was wir unserm Nächsten Gutes tun, wie auch der König Salomo lehrt: „Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat“ (Spr. Sal. 19,17). [253]Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiss genug geben und es dir an nichts fehlen lassen wird. So kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, als wenn du durch Untreue und Unrecht das Deine zusammenscharrst. Wer nun diesen Segen nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

[254] **Das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.**

[255] Außer unserm Leib, dem ehelichen Gemahl und dem zeitlichen Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich die Ehre und den guten Ruf, die wir auch nicht entbehren können. Denn es ist wichtig, bei den Menschen nicht in öffentlicher Schande zu stehen und nicht von jedermann verachtet zu werden.

[256] Darum will Gott, dass dem Nächsten der gute Ruf, die Ehre und das gute Ansehen ebensowenig genommen und gemindert werden wie Geld und Gut, damit jeder von seiner Frau, seinen Kindern, seinen Angestellten und seinen Nachbarn als ehrenhaft dastehe. Und das ist die erste und eigentliche Bedeutung dieses Gebots, dass es sich, so wie die Worte lauten (“Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“), auf das Verhalten vor Gericht bezieht, wo man etwa einen armen unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen belastet, damit er an Leib, Gut oder Ehre gestraft werde.

[258] Das scheint uns nun wenig anzugehen, aber bei den Juden kam dies sehr häufig vor, denn das jüdische Volk hatte eine gute Verfassung und Ordnung, und wo solch eine gute Verfassung und Ordnung ist, da geht es ohne diese Sünde nicht ab. Die Ursache ist folgende (denn wo es Richter, Bürgermeister, Fürsten oder andere obrigkeitliche Personen gibt, da kann es nicht anders sein, als dass es nach dem Lauf der Welt zugeht): Man will niemand gern beleidigen, man heuchelt und redet nach Gunst, man verspricht sich dadurch späteren Vorteil und nimmt Rücksicht auf Freundschaft und Geld. Der arme Mann aber wird mit seiner Sache unterdrückt, er muss Unrecht haben und Strafe leiden. Und das ist ein allgemeines Übel in der Welt, dass im Gericht selten fromme und rechtschaffene Leute sitzen. [259] Denn um Richter zu sein, muss jemand vor allen Dingen ein rechtschaffener Mann sein, und nicht allein ein rechtschaffener Mann, sondern auch ein weiser und gescheiter, ja auch ein kühner und mutiger Mann. Ebenso muss auch ein Zeuge ein mutiger, dazu vor allem auch ein rechtschaffener und frommer Mann sein. Denn wer alle Sachen gerecht entscheiden und mit dem Urteil einmal durchgreifen will, wird oftmals gute Freunde, Verwandte und Nachbarn, auch reiche und einflussreiche Menschen erzürnen, die ihm sehr von Nutzen sein oder ihm auch schaden können. Darum muss er sich blind stellen, Augen und Ohren schließen, nichts anderes sehen und hören als allein die Sache selbst, um die es geht, und dann sein Urteil fällen.

[260]Darauf nun bezieht sich dieses Gebot zuerst, dass ein jeder seinem Nächsten zu seinem Recht helfe und nicht zulasse, dass es gebeugt und ihm vorenthalten werde. Sondern man soll das Recht fordern und über dem Recht wachen, gleichviel, ob man Richter oder Zeuge ist und um welche Sache es auch immer gehen mag. [261]Und insbesondere ist dies unsern Herren Juristen gesagt, sie sollen zusehen, dass sie recht und aufrichtig mit den Rechtssachen umgehen und, was Recht ist, auch Recht bleiben lassen und umgekehrt auch nichts verdrehen und bemänteln oder verschweigen und alles tun ohne Rücksicht auf Geld und Gut, Ansehen und Einfluss. Dies ist das Eine, wovon dieses Gebot handelt, und der eigentliche Sinn, der sich auf alles bezieht, was vor Gericht geschieht.

[262]Dann aber, zweitens, reicht sein Sinn noch viel weiter, wenn man es auf das „geistliche“ Gericht oder Regiment bezieht. Da geht es doch so zu, dass ein jeder gegen seinen Nächsten eine falsche Zeugenaussage macht. Denn wo es fromme Prediger und Christen gibt, gelten sie vor der Welt als Ketzer und Abtrünnige, ja als Revolutionäre und gefährliche Bösewichte. Außerdem muss sich Gottes Wort aufs Schändlichste und Giftigste verfolgen, lästern und als Lügner bezeichnen lassen. Man verdreht es und führt es falsch an und legt es falsch aus. Aber daran kann man nichts ändern; denn es ist der blinden Welt Art, dass sie die Wahrheit und die Kinder Gottes verurteilt und verfolgt und es doch für keine Sünde hält.

[263]Drittens – und das betrifft uns alle – ist in diesem Gebot alle Zungensünde verboten, durch die man dem Nächsten Schaden antut oder ihn kränkt. Denn „falsches Zeugnis reden“ geschieht ja mit dem Mund und mit der Zunge. Was man nun mit seinem Mundwerk dem Nächsten zum Schaden redet, das will Gott verhindert haben. Es seien falsche Prediger mit ihrer Lehre und ihrem Lästern, falsche Richter und Zeugen mit ihrem Urteilen oder sonst außerhalb des Gerichtes alles Lügen und jedes böse Gerede. [264]Hierher gehört insbesondere das leidige, schändliche Laster der bösen Nachrede und des Verleumdens, mit dem uns der Teufel plagt und von dem viel zu reden wäre. Denn es ist ein allgemeines schändliches Übel, dass jedermann lieber Böses als Gutes über den Nächsten reden hört. Und obgleich wir selber böse sind und es nicht leiden können, wenn uns jemand etwas Böses nachsagt, sondern jeder gerne möchte, dass alle Welt das Beste von ihm redet, so können wir es doch nicht hören, wenn man das Beste von andern sagt.

[265]Darum sollten wir uns klar darüber sein, dass niemand den Auftrag hat, seinen Nächsten öffentlich zu verurteilen und zu strafen, auch wenn er ihn

sündigen sieht, es sei denn, er ist dazu beauftragt, zu richten und zu strafen. [266]Denn es ist ein großer Unterschied zwischen Sünde richten und um Sünde wissen. Du magst um sie wissen, aber richten sollst du nicht. Diese Untugend sollen wir meiden. Sehen und hören, dass mein Nachbar sündigt, ist mir nicht verwehrt, aber ihn bei andern ins Gerede zu bringen, dazu habe ich keinen Auftrag. Wenn ich eingreife, richte und verurteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist als jene. Weißt du aber um die Sünde des andern, so mache aus deinen Ohren ein Grab und verscharre sie darin, solange bis du den Auftrag erhältst, Richter zu sein und von Amts wegen zu strafen.

[267]Das nennt man nun üble Nachrede, wenn Menschen es bei dem Wissen um die Sünde des andern nicht bleiben lassen, sondern hingehen und dem Urteil vorgreifen und, wenn sie etwas von dem andern wissen, es in alle Winkel tragen und eine Freude daran finden, im Schmutz eines andern zu wühlen wie eine Sau, die sich im Dreck wälzt und mit ihrem Rüssel darin herumwühlt.

[268]Das heißt nichts anderes als in Gottes Gericht und Amt greifen und mit dem schärfsten Urteil zu verurteilen und zu strafen. Denn kein Richter kann eine höhere Strafe verhängen als wenn er sagt: Dieser ist ein Dieb, ein Mörder, ein Verräter usf. Wer sich darum untersteht, solches vom Nächsten zu behaupten, maßt sich das Amt an, das Kaiser und Staat innehaben. Denn auch wenn du das Schwert nicht führst, so gebrauchst du doch eine giftige Zunge, um dem Nächsten zu schaden und ihn in Schande zu bringen.

[269]Darum will Gott verhindert haben, dass einer dem andern übel nachredet, auch wenn jener einer Sache schuldig ist und der andere es genau weiß. Noch viel weniger soll üble Nachrede dann geschehen, wenn einer von einer Sache nur vom Hörensagen vernommen hat und nichts Genaues weiß.

[270]Sagst du aber: Soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum bringst du es dann nicht vor den ordentlichen Richter? Ja, ich kann es nicht öffentlich bezeugen. Man möchte mir vielleicht über den Mund fahren und mich schändlich abweisen. Ja, mein Lieber, riechst du den Braten? Merkst du etwas? Wenn du dich nicht traust, vor den dazu verordneten Personen zu stehen und eine Sache zu verantworten, dann halte den Mund. Weißt du aber um eine Sache, so behalte dein Wissen für dich und gib es nicht andern weiter. Denn wenn du es weitersagst, auch wenn es wahr ist, so stehst du doch wie ein Lügner da, weil du es nicht beweisen kannst, und handelst dazu noch wie ein Bösewicht. Denn man soll niemand um seine Ehre und seinen guten Ruf bringen, es sei denn, ihm sei schon zuvor öffentlich Ehre und Ruf genommen. [271]So ist nun mit „falschem Zeugnis“ alle üble Nachrede gemeint, die man ordentlicherweise nicht beweisen kann. Darum

soll niemand etwas offenbar machen und als Wahrheit aussprechen, was nicht eindeutig bewiesen und offenbar ist. [272]Kurz, was verborgen ist, soll man verborgen bleiben lassen oder im Verborgenen strafen, wie wir noch hören werden. [273]Wo dir darum ein loser Mund begegnet, der einen andern ins Gerede bringt und verleumdet, da rede ihm tüchtig ins Gewissen, damit er schamrot werde. So wird mancher seinen Mund halten, der sonst einen armen Menschen ins Gerede bringt, aus dem er schwer wieder herauskommen kann. Denn Ehre und guter Name sind schnell weggenommen, aber langsam wiedergegeben.

[274]So siehst du, dass es ganz und gar verboten ist, über den Nächsten etwas Böses zu reden. Doch sind hier die weltliche Obrigkeit, die Prediger, Vater und Mutter ausgenommen, insofern sie das Böse nicht ungestraft lassen sollen. Es verhält sich hier ähnlich wie beim 5. Gebot: Niemand soll dem Nächsten am Leibe Schaden zufügen, doch ist der Henker hiervon ausgenommen; denn sein Amt ist es, dem Nächsten nicht Gutes, sondern nur Schaden und Böses zu tun. Dennoch sündigt er nicht gegen das 5. Gebot, weil Gott selber dieses Amt um seiner selbst willen geordnet hat; denn Gott hat sich das Strafen nach seinem Belieben vorbehalten, wie er im 1. Gebot androht. Darum gilt auch hier (beim 8. Gebot): Niemand soll für seine Person irgend jemand richten und verurteilen. Doch wo es diejenigen nicht tun, denen es anbefohlen ist, sündigen sie ebensosehr wie jene, die es – ohne dazu beauftragt zu sein – von sich aus tun. Denn notwendig ist es, dass man von dem Bösen redet, dass angeklagt und gefragt, ausgesagt und Zeugnis abgelegt wird. [275]Und es geht hier nicht anders zu als bei einem Arzt, der zuweilen denjenigen, den er heilen soll, auch an Stellen untersuchen und berühren muss, die man sonst nicht zeigt. So sind auch der Staat, Väter und Mütter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde untereinander es schuldig, Böses zu strafen, wo es nötig und nützlich ist.

[276]Das wäre aber die richtige Weise, wenn man sich nach der Ordnung des Evangeliums in Matthäus 18,15-16 richten würde, wo Christus spricht: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so halte es ihm vor zwischen dir und ihm allein.“ Da hast du eine köstliche, feine Anweisung, um die Zunge recht zu regieren, eine Anweisung, die man sich gut merken sollte, um dem leidigen Missbrauch zu wehren. Danach richte dich nun, bringe nicht sogleich den Nächsten bei andern ins Gerede, sondern ermahne ihn unter vier Augen, dass er sich bessern soll. Ebenso auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren bringt, was dieser oder jener getan hat, dann sage ihm auch, dass er hingehen und es dem

Betreffenden vorhalten soll, falls er das Böse gesehen hat, falls nicht, dass er den Mund halten soll.

[277]Das magst du auch an Beispielen des täglichen Lebens in Haus und Beruf lernen. Denn so macht es der Dienstherr: Wenn er sieht, dass der Angestellte nicht tut, was er soll, so redet er mit ihm selbst. Wenn er aber so töricht wäre und ließe den Angestellten an seinem Platze sitzen und ginge heraus auf die Straße, um es den Nachbarn zu klagen, würde er freilich hören müssen: Du Narr, was gehts uns an, warum sagst du es ihm selber nicht?

[278]Sieh, das wäre recht brüderlich gehandelt, weil so dem Übel abgeholfen würde und dein Nächster in Ehren bliebe. So sagt es auch Christus an der genannten Stelle: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Damit hast du eine große und vortreffliche Tat getan. Denn meinst du, dass es keine Kleinigkeit ist, einen Bruder zu gewinnen? Lass alle Mönche und heiligen Orden mit all ihren Taten, auch wenn man sie alle auf einen Haufen tun würde, herzutreten, ob sie den Ruhm beanspruchen können, auch nur einen Bruder gewonnen zu haben?

[279]Weiter lehrt Christus (Matth. 18,16): „Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jegliche Sache stehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund“, damit man ja mit dem Betreffenden selber handelt, um den es geht, und man nicht ohne sein Wissen hinter seinem Rücken redet.

[280]Will aber dieses nichts helfen, so bringe es dann öffentlich vor die Gemeinde, vor die weltliche oder die geistliche Gerichtsbarkeit. Denn hier stehst du nicht allein da, sondern hast jene Zeugen bei dir, durch die du den Schuldigen überführen kannst, worauf der Richter dann ein Urteil gründen und die Strafe verhängen kann. So kann es auf ordentliche und rechte Weise dazu kommen, dass man den Bösen wehrt oder sie bessert. [281]Wenn man jedoch einen andern bis in alle Winkel ins Gerede bringt und im Schmutze wühlt, wird niemand gebessert; und hinterher, wenn man Rede stehen und als Zeuge auftreten soll, dann will mans nicht gesagt haben. [282]Darum würde es solchen Mäulern recht geschehen, wenn man ihnen die Lust daran gründlich verleidete, sodass sich andere dadurch warnen ließen. [283]Wenn du es wirklich aus Liebe zur Wahrheit tust oder um deinen Nächsten zu bessern, dann würdest du nicht heimlich herumschleichen und den Tag und das Licht scheuen.

[284]Das alles bezieht sich nun auf die verborgenen Sünden. Wo aber die Sünde in der Öffentlichkeit bekannt ist, sodass die Richter und jedermann davon wissen, kannst du den Betreffenden, ohne zu sündigen, meiden und

fahren lassen als einen, der sich selbst in Schande gebracht hat, und kannst auch öffentlich über ihn reden. Denn wenn etwas offenbar zutage liegt, kann es keine böse Nachrede und kein falsches Richten und falsches Zeugnis geben. So, wenn wir jetzt z. B. den Papst mit seiner Lehre verurteilen, die in öffentlichen Büchern zutage liegt und in alle Welt hinausposaunt ist. Denn wo die Sünde in der Öffentlichkeit bekannt ist, soll auch die Verurteilung und Strafe billigerweise öffentlich erfolgen, damit ein jeder sich davor hüten moge.

[285]Dies ist also der Hauptsinn und die weitergefasste Bedeutung dieses Gebotes, dass niemand mit der Zunge seinem Nächsten, ob Freund oder Feind, schaden und Böses von ihm reden soll, gleich ob es wahr oder erlogen ist – es sei denn, er habe einen Auftrag dazu oder es geschieht zur Besserung des Nächsten. Sondern jeder soll seine Zunge dazu gebrauchen und dienen lassen, um von jedermann das Beste zu reden, die Sünde und die Schwachheiten der andern zuzudecken, zu entschuldigen, und mit der eigenen Ehre für den andern eintreten. [286]Der Grund für solches Verhalten soll vor allem der sein, den Christus im Evangelium (Matth. 7,12) nennt und mit dem er alle Gebote, sofern sie den Nächsten betreffen, zusammenfasst: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

[287]Das lehrt uns auch die Natur an unserm eigenen Leibe, wie St. Paulus in 1. Korinther 12,22-23 sagt: „Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, die umkleiden wir mit besonderer Ehre, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten.“ Gesicht, Augen, Nase und Mund deckt niemand zu; denn sie haben es nicht nötig, weil sie die ehrbarsten Teile des Körpers sind. Aber die allergeblichsten, deren wir uns schämen, deckt man fleißig zu; da müssen die Hände, die Augen und der ganze Leib noch nachhelfen, sie zu bedecken und zu verhüllen. [288]So sollen auch wir alle miteinander das, was an unserm Nächsten fehlerhaft und unvollkommen ist, verhüllen, und soviel in unserm Vermögen steht, seine Ehre und sein Ansehen zu erhalten und zu fördern suchen. Und wir sollen allem entgegenreten, was seinem Ruf zum Schaden gereichen mag. [289]Und dies ist eine besonders gute und edle Tugend, wer alles, was er über den Nächsten Schlechtes reden hört (wenn es nicht allgemein bekannt ist), zu seinem Besten auslegt und deutet und ihm zugute hält – jenen giftigen Mäulern gegenüber, die eifrig darauf bedacht sind, den Nächsten zu tadeln und ihm alles zum Schlechten auszulegen und zu verdrehen, wo sie an ihm etwas finden und entdecken können. Das geschieht jetzt besonders häufig im Blick auf das liebe

Gotteswort und seine Prediger. [290]Darum ist in diesem Gebot auch über die Maßen viel enthalten, was wir Gutes tun sollen, woran Gott sein größtes Wohlgefallen hat und was reichlichen Segen und Gutes mit sich bringt. Möchten die falschen Heiligen und die blinde Welt das nur erkennen! [291]Denn es gibt nichts am ganzen Menschen und in ihm, das mehr Gutes schaffen und zugleich Schaden wirken kann als die Zunge, sowohl in geistlichen als auch in weltlichen Dingen, obgleich doch die Zunge das kleinste und schwächste Glied ist.

[292]**Das 9. und 10. Gebot:**

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

[293]Diese zwei Gebote sind, genau genommen, nur den Juden gegeben, obgleich sie auch uns zum Teil betreffen. Denn die Juden beziehen sie nicht auf die Unkeuschheit oder den Diebstahl, weil beides schon oben (im 5. und 7. Gebot) zur Genüge verboten ist. Sie waren außerdem auch der Ansicht, sie hätten jene Gebote alle gehalten, wenn sie äußerlich nach ihnen gelebt hätten. Darum hat Gott diese beiden Gebote hinzugefügt, damit man es auch für Sünde halte und für etwas Verbotenes, wenn man des Nächsten Frau oder Gut begehrt und auf irgendeine Weise nach ihnen trachtet. [294]Vor allem deswegen sind sie hinzugefügt, weil bei den Juden Knechte und Mägde nicht, wie es jetzt der Fall ist, frei waren, um Lohn zu dienen, solange sie wollten, sondern sie waren Eigentum ihrer Herren mit Leib und Leben und allem, was sie hatten, so wie das Vieh und anderes Gut. [295]Außerdem hatte auch ein jeder über seine Frau die Verfügungsgewalt; er konnte sie durch einen Scheidungsbrief öffentlich entlassen und eine andere nehmen. Da mussten sie nun untereinander darauf gefasst sein, dass, wenn jemand eines andern Frau gern gehabt hätte, er irgendeinen Grund hersuchte, um sich von seiner Frau zu trennen und um die andere von ihrem Mann zu entfremden, um sie dann selber mit gutem Recht an sich zu bringen. Das war nun bei ihnen keine Sünde und Schande, ebensowenig als wenn jetzt ein Dienstherr seine Angestellten entlässt oder einer sie dem andern abspenstig macht.

[296]Darum haben sie nun, sage ich, diese Gebote so gedeutet, wie es ja auch richtig ist (obgleich ihr Sinn noch weiter und umfassender ist), dass niemand darauf bedacht sein und sich vornehmen soll, das, was dem andern gehört, an

sich zu bringen (wie Frau und Dienstboten, Haus und Hof, Acker, Wiesen oder Vieh), auch nicht, wenn es mit gutem Schein oder unter einem Vorwand geschieht; denn es geschieht doch immer zum Schaden des Nächsten. Denn oben im 7. Gebot ist das Unrecht verboten, dass man fremdes Gut an sich reißt oder dem Nächsten vorenthält, wozu man kein Recht hat. Hier aber wird dem gewehrt, dass man dem Nächsten etwas ablockt, auch wenn man vor der Welt nichts Ehrenrühriges dabei tut, sodass niemand dich zu beschuldigen und zu tadeln wagt, als habest du es unrechtmäßig gewonnen. [297]Denn die menschliche Natur ist so beschaffen, dass niemand dem andern mehr gönnt als man selber hat und jeder bringt soviel wie möglich an sich. Wo der andere bleibt, danach wird nicht gefragt. [298]Und sie wollen dabei noch fromm und rechtschaffen sein; sie können uns aufs Feinste etwas vormachen und den Bösewicht vor uns verbergen. Sie suchen und ersinnen schlaue Kniffe und üble Tricks (wie das heute gang und gäbe ist), und bemühen noch das Recht dazu und wagen es, sich vor uns kühn darauf zu berufen und darauf zu pochen. Und sie wollen das alles nicht Bosheit, sondern Gescheitheit und Klugheit genannt haben. [299]Dabei helfen auch die Juristen und die Anwälte mit, die das Recht verdrehen und dehnen, wie es der Sache am besten dient; sie pressen das Recht und nehmen es zum Vorwand und fragen nicht nach Billigkeit und dem, was dem Nächsten dient. Kurz: Wer in diesen Dingen der Geschickteste und Gescheiteste ist, dem hilft das Recht am besten. So sprechen sie es auch aus: „Dem Wachsamem hilft das Recht.“

[300]Darum ist dieses letzte Gebot nicht für die Bösewichter in der Welt gegeben, sondern gerade für die Rechtschaffensten und Frömmsten, die gelobt sein wollen und die als redlich und aufrichtig gelten; die gegen die vorigen Gebote sich nichts zuschulden kommen lassen – so wie es insbesondere die Juden von sich sagten und es auch viele große Leute, Herren und Fürsten tun. Denn die meisten andern Menschen fallen erst einmal unter das 7. Gebot, denn sie fragen nicht viel danach, ob sie das Ihre auf ehrliche und rechtmäßige Weise gewinnen.

[301]Die Übertretung dieses letzten Gebotes geschieht am häufigsten, wenn Streitsachen vor Gericht verhandelt werden, bei denen man sich vornimmt, den Nächsten zu übervorteilen und ihm etwas abzunehmen. So, um ein Beispiel zu nennen, wenn man um eine große Erbschaft, um Land und anderes streitet und verhandelt. Da führt man alles an und nimmt zu Hilfe, was den Anschein des Rechts hat. Man bauscht es auf und stellt es so dar, dass man schließlich recht bekommt und sein Gut behält und das Urteil dazu,

dass niemand einen Anspruch darauf habe und Grund, deswegen zu klagen. [302]Oder, wenn jemand gern ein Schloss, eine Stadt, eine Grafschaft oder sonst etwas Großes hätte, dann wird soviel bestochen – durch Freunde und auf alle mögliche Weise, dass es einem andern schließlich abgesprochen und ihm zugesprochen wird; dazu wird noch mit Brief und Siegel bestätigt, dass er es rechtmäßig und auf Grund eines fürstlichen Rechtstitels erhalten habe.

[303]Ebenso geht es auch allgemein im Geschäftsleben zu. Mit List lüchelt einer dem andern etwas ab, sodass der andere das Nachsehen hat. Oder einer lässt dem andern keine Ruhe und bedrängt ihn, wenn er seinen Vorteil und Nutzen darin erkennt, dass der andere vielleicht aus Not oder Verschulden das Seine nicht behalten und nur mit Verlust verkaufen kann. Und so bekommt er es fast geschenkt, und es gilt doch nicht als mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern als redlich gekauft. Da heißt es dann: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ und „Ein jeder sehe auf seinen Vorteil“; der andere muss zusehen, wo er bleibt. [304]Und wer wollte so klug sein, um alle Möglichkeiten aufzuzählen, wie man unter solchem schönen Schein Dinge an sich bringen kann, ohne dass es die Welt als Unrecht ansieht und ohne dass sie es sehen will, dass damit der Nächste benachteiligt wird, der abgeben muss, was er eigentlich nicht entbehren kann. Und niemand will dann zugeben, dass er so am Nächsten hat handeln wollen. Daran kann man sehr wohl sehen, dass alles falscher Vorwand und Schein ist.

[305]So ist man auch früher mit den Frauen umgegangen. Da gebrauchten sie solche Kunstgriffe, dass, wenn einem die Frau eines andern gefiel, er es selber oder mit Hilfe anderer zuwege brachte (mancherlei Wege und Mittel lassen sich da denken), dass ihr Mann auf sie ärgerlich wurde oder sie sich ihm widersetzte und derart verhielt, dass er sich von ihr scheiden und jenem überlassen musste. Das ist in der Zeit des mosaischen Gesetzes zweifellos häufig vorgekommen. Man liest davon auch im Evangelium vom König Herodes, dass er die Frau seines eigenen Bruders noch zu dessen Lebzeiten freite. Und er wollte doch ein ehrbarer, frommer Mann sein. [306]St. Markus stellt ihm dieses Zeugnis aus. Aber ein solches Beispiel, hoffe ich, soll bei uns keine Nachahmung finden, weil im Neuen Testament den Verehelichten verboten ist, sich voneinander zu trennen. Allenfalls könnte das bei uns vorkommen, dass einer dem andern dessen reiche Braut mit List wegnimmt. Das andere aber ist bei uns nicht selten, dass einer die Angestellten des andern weglockt oder sonst mit schönen Worten abwirbt.

[307]Es mag nun dies alles zugehen, wie es wolle; wir jedoch sollen wissen, dass Gott es nicht haben will, dass du den Nächsten um etwas bringst, was ihm gehört und was er dann entbehren muss, nur damit du deine Habgier stillst. Auch wenn du es vor der Welt unangefochten behalten darfst – Gott will es nicht. Es ist hinterhältige, heimtückische Bosheit und heimliches Ränkespiel, so zu handeln; denn niemand soll es ja merken. Auch wenn du deiner Wege gehst, als habest du niemand Unrecht getan – du bist doch deinem Nächsten zu nahe getreten. Und wenn man dieses auch nicht stehlen und betrügen nennt, so hast du doch des Nächsten Gut begehrt, und das heißt, du hast danach getrachtet und hast es gegen seinen Willen ihm abspenstig gemacht und hast ihm nicht gönnen wollen, was Gott ihm gegeben hat. [308]Und wenn dirs auch der Richter und jedermann lassen muss, so wird dirs Gott doch nicht lassen; denn er sieht das böse Herz und die Tücke der Welt sehr wohl; wenn man der einen Finger breit einräumt, nimmt sie gleich eine ganze Elle dazu, sodass bald auch offenes Unrecht und offene Gewalt folgen.

[309]So lassen wir diese Gebote in ihrer allgemeinen Bedeutung stehen bleiben. Sie gebieten vor allem, dass man dem Nächsten keinen Schaden wünscht, auch nichts tut und keinen Anlass gibt, dass er Schaden erleidet. Sondern man soll ihm gönnen und lassen, was er hat, außerdem das fördern und erhalten, was ihm von Nutzen und Vorteil ist – ebenso wie wir auch wollten, dass man mit uns umgeht. [310] So richtet sich dieses Gebot besonders gegen die Missgunst und den leidigen Geiz; denn Gott will die Ursache und Wurzel aus dem Wege räumen, aus der alles entspringt, was dem Nächsten schadet. Darum fasst er es auch ausdrücklich in diese Worte: „Du sollst nicht begehren.“ Denn er will vor allem das Herz rein haben, auch wenn wir, solange wir hier leben, es soweit nicht bringen können. So bleibt dies auch ein Gebot wie alle andern; es beschuldigt uns ohne Unterlass und zeigt uns, wie rechtschaffen wir vor Gott sind.

[311]So haben wir nun die Zehn Gebote als einzigartige Zusammenfassung der göttlichen Lehre; sie sagen uns, was wir tun sollen, damit unser ganzes Leben Gott gefällt. Sie sind die Quelle und der Brunnen, aus der alles kommen und in den hinein alles fließen muss, was ein gutes Werk genannt werden soll, sodass außerhalb der Zehn Gebote nichts gut ist und Gott gefallen kann, es sei so groß und glänzend vor der Welt, wie es wolle. [312]Lasst nun sehen, wessen sich unsere großen Heiligen rühmen können! Sie rühmen sich ihrer geistlichen Orden und ihrer großen und schweren Werke, die sie erdacht und erfunden haben, aber die Zehn Gebote haben sie fahren lassen,

gerade als wären sie viel zu gering oder schon längst getan. [313]Ich meine jedoch, man hätte hier alle Hände voll zu tun, um zu halten, was sie gebieten: Sanftmut, Geduld, Liebe den Feinden gegenüber, Keuschheit, Wohltätigkeit usf. und was damit zusammenhängt. Aber solche Werke gelten in den Augen der Welt nichts, denn sie sind nicht außergewöhnlich und auffallend. Sie sind nicht an eine besondere Zeit, einen besonderen Ort, eine besondere Weise der Ausführung gebunden, sondern sind ganz gewöhnliche, alltägliche Verhaltensweisen, mit denen einer dem andern begegnet. Darum haben sie kein Ansehen. [314]Jene großen Heiligen aber haben die Augen und Ohren der Menschen auf sich gerichtet. Sie tragen selber dazu bei mit ihrem großen Gepränge, dem Aufwand und den herrlichen Bauten. Und sie schmücken sie aus, dass alles glänzt und leuchtet; man räuchert, singt und klingt; man zündet Kerzen und Lichter an, sodass man außer diesem allem nichts anderes mehr hören und sehen kann. Denn dass da ein Priester in einem goldenen Messgewand steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das nennt man ein christliches Werk, das niemand genug loben kann. Aber dass da ein armes Mädchen ein kleines Kind pflegt und treu tut, was ihr anbefohlen ist, das gilt nichts. Was sollten sonst auch Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

[315]Sieh aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der heillosen Heiligen, wenn sie vorgeben, in einem höheren Stand zu leben und ein besseres Leben zu führen als es die Zehn Gebote lehren? Und wenn sie, wie gesagt, vorgeben, dass zu unterscheiden sei zwischen dem gewöhnlichen Leben des einfachen Mannes und dem der Heiligen und Vollkommenen? [316]Und sie sehen nicht, diese elenden blinden Leute, dass kein Mensch es so weit bringen kann, auch nur eines von den Zehn Geboten so zu halten, wie es gehalten werden soll; sondern Glaube und Gebet müssen zur Hilfe kommen (wie wir noch hören werden), um zu erbitten und ständig aufs Neue zu empfangen, was zum Halten der Gebote nötig ist. Darum ist ihr Rühmen gerade soviel, als wenn ich mich rühmen und sagen würde: Ich habe nicht einmal einen Groschen, um etwas zu bezahlen, aber zehn Gulden könnte ich wohl bezahlen.

[317]Dies sage und betone ich deswegen so sehr, damit das leidige Missverständnis endlich aufhört, das so tief eingewurzelt ist und an dem jedermann noch hängt, und damit alle sich daran gewöhnen, allein auf die Gebote zu sehen und um ihre Erfüllung bemüht zu sein. Denn man wird niemals eine Lehre aufbringen und zu einer Lebensweise finden, die den Zehn Geboten gleichkommt und ihnen entspricht. Sie gehen weit über alles hinaus, was Menschen je vermögen, sodass niemand aus eigener Kraft sie halten

kann; und wer sie halten würde, der wäre ein himmlischer, den Engeln gleicher Mensch und hoch erhaben über alle Heiligkeit der Welt. [318]Nimm sie dir nur vor und versuche dich an ihnen; setze alle Kraft und alles Vermögen daran, du wirst so viel zu tun bekommen, dass du keine andern Werke und keine andere Heiligkeit suchen und achten wirst.

[318]Dies sei genug an Lehre und Mahnung vom ersten Hauptstück. Doch müssen wir zum Schluss noch einmal den Text wiederholen, den wir oben beim 1. Gebot behandelt haben, damit man lerne, wieviel Gott daran liegt, dass man die Zehn Gebote hält und sich in ihnen übt.

[320]Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifernder Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied.

[321]Obgleich dieser Zusatz, wie oben gesagt, insbesondere dem 1. Gebot beigefügt ist, so ist er doch um aller Gebote willen beigefügt; denn alle Gebote lassen sich auf ihn beziehen und sollen auf ihn bezogen werden.

Darum habe ich gesagt, dass man diesen Zusatz auch der Jugend vor Augen halten und einprägen soll, damit sie ihn lernen und behalten und dadurch erkennen, was uns dazu bewegen soll, diese Zehn Gebote zu halten. Und man soll diesen Zusatz nicht anders ansehen, als sei er jedem einzelnen Gebot beigefügt und durchdringe sie alle. [322]Nun ist, wie schon zuvor ausgeführt, in diesen Worten dies beides zusammengefasst: Ein zorniges Drohwort, um uns zu erschrecken und zu warnen, und eine freundliche Zusage, um uns zu locken und zu bewegen, damit man sein Wort in göttlichem Ernst annimmt und achtet. Denn er selbst drückt darin aus, wie sehr ihm an den Geboten gelegen ist und wie sehr er über ihnen wachen will; denn er will alle grausam und schrecklich strafen, die seine Gebote verachten und übertreten. [323]Und er will andererseits jene reichlich belohnen und denen alles Gute erweisen, die sie achten und gern nach ihnen handeln und leben. Damit fordert er, dass alles aus einem Herzen geschehen soll, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat und aus solcher Furcht alles unterlässt, was gegen seinen Willen ist, um ihn nicht zu erzürnen. Und zugleich soll alles aus einem Herzen geschehen, das Gott allein vertraut und aus Liebe zu ihm tut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater zu erkennen gibt und uns alles Gute und alle Gnade anbietet.

[324]Das genau ist auch der Sinn und die richtige Auslegung des 1. und vornehmsten Gebotes, aus dem alle andern Gebote quellen und gehen sollen. Denn dieses Wort „Du sollst nicht andere Götter haben“ will in einfachen Worten nichts anderes gesagt haben als das, was hier gefordert wird: Du sollst mich als den einen, wahren Gott fürchten und lieben und sollst mir vertrauen. Denn wo das Herz des Menschen so zu Gott steht, wird dieses und werden alle andern Gebote erfüllt. Wer dagegen etwas anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebt, der wird weder das erste noch irgend ein anderes Gebot halten. [325]So predigt und treibt die ganze Schrift überall dieses Gebot; alles wird auf diese bei den Stücke, Gottes Furcht und Gottvertrauen, gerichtet; insbesondere tut dies auch der Prophet David im Psalter, so wenn er spricht: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen“ – so als wäre das ganze Gebot mit diesem einen Vers ausgelegt, der Gleiches bedeutet wie: „Der Herr hat Gefallen an denen, die keine andern Götter haben.“

[326]So soll nun das 1. Gebot leuchten und seinen Glanz in alle andern Gebote geben. Darum musst du auch dieses Stück durch alle Gebote gehen lassen, so wie einen Reifen, um den ein Kranz gebunden ist und der ihn zusammenhält, oder wie den Verschluss einer Kette, der Anfang und Ende zusammenschließt – damit man es immer wiederhole und nicht vergesse. So z. B. im 2. Gebot, dass man Gott fürchten soll und darum seinen Namen nicht zum Fluchen, Lügen, Betrügen und anderen Verführungen und Lastern missbraucht, sondern ihn recht gebraucht zum Anrufen, Beten, Loben und Danken – und zwar aus Liebe und Vertrauen zu Gott, die aus dem 1. Gebot geschöpft sind. Ebenso sollen uns auch Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott dazu bewegen, dass man sein Wort nicht verachtet, sondern lernt, gerne hört, heilig hält und ehrt.

[327]Und so auch weiter durch die folgenden Gebote, die sich auf den Nächsten beziehen, alles aus der Kraft des 1. Gebotes: Dass man Vater und Mutter, Vorgesetzte und Regierende ehre, sich ihnen unterordne und ihnen gehorsam sei, nicht um ihretwillen, sondern um Gottes willen. Denn du darfst weder auf Vater und Mutter sehen noch sie fürchten und ihnen zuliebe etwas tun oder unterlassen; achte aber darauf, was Gott von dir haben will und ganz gewiss von dir fordern wird; unterlässt du es, so hast du einen zornigen Richter oder, im andern Fall, einen gnädigen Vater. [328]Weiter, dass du deinem Nächsten keinen Schaden und kein Leid zufügst; noch ihm Gewalt antust oder in irgendeiner Weise zu nahe trittst, es betreffe seinen Leib (5. Gebot), seinen Ehegemahl (6. Gebot), sein Hab und Gut (7. Gebot), seine

Ehre (8. Gebot) oder sein Recht (9. und 10. Gebot), so wie es nacheinander geboten ist, auch wenn du die Möglichkeit dazu hättest und einen Grund dazu und dich kein Mensch deswegen strafen würde, sondern dass du einem jeden Gutes tust, hilfst und beistehst, wie und wo du kannst, und dies allein Gott zuliebe und zu Gefallen und im Vertrauen, dass er dir alles reichlich wiedervergelten will. [329] So siehst du nun, wie das 1. Gebot das Hauptgebot und die Quelle ist; es geht durch alle andern Gebote hindurch, und wiederum beziehen sich alle andern auf das 1. Gebot und hängen mit ihm zusammen, sodass Anfang und Ende ganz und gar miteinander verknüpft und zusammengebunden sind.

[330] Es ist nützlich und notwendig, so sage ich, dieses der Jugend immer vor Augen zu halten, dazu zu ermahnen und daran zu erinnern, damit sie nicht allein wie das Vieh mit Schlägen und Zwang erzogen werden, sondern in der Furcht und Erkenntnis Gottes. Denn wo man dieses bedenkt und zu Herzen nimmt, dass die Gebote nicht menschliche Erfindungen sind, sondern Gebote der hohen Majestät Gottes, der mit solchem Ernst über ihnen wacht, der zürnt und jene straft, die sie verachten, und der wiederum so überreichlich denen vergilt, die sie halten – da kann es nicht anders sein, dass man gerne den Willen Gottes tut. [331] Darum ist es im Alten Testament nicht umsonst geboten, dass man die Zehn Gebote an alle Wände und Ecken schreiben soll, ja sogar an die Kleider, nicht dass man sie allein dort geschrieben stehen lässt und zur Schau trägt, wie es die Juden taten, sondern dass man sie beständig vor Augen und in stetem Gedächtnis hat und wir sie in all unserm Tun und Treiben halten. [332] Ein jeder lasse die Gebote seine tägliche Übung sein in allem, was wir tun und treiben und handeln, so als stünden sie überall geschrieben, wo immer wir hinsehen und wo immer wir gehen und stehen. Dann würde man daheim in seinem Hause und im Umgang mit den Nachbarn Gelegenheiten genug finden, sich in den Zehn Geboten zu üben; niemand brauchte nach ihnen weit zu laufen.

[333] Hieraus sieht man abermals, wie sehr diese Zehn Gebote hochzuhalten und zu preisen sind, mehr als alle Stände, Gebote und Werke, die man sonst lehrt und fordert. Denn hier können wir ganz zuversichtlich sagen: Lass alle Weisen und Heiligen auftreten, ob sie auch nur ein einziges Werk nennen können, vergleichbar diesen Geboten, die Gott mit solchem Ernst gebietet und unter Androhung seines höchsten Zornes und seiner Strafe befiehlt und denen er so herrliche Zusagen hinzufügt, dass er uns mit allen Gütern und mit allem Segen überschütten will. Darum soll man sie für den höchsten Schatz halten, den Gott gegeben hat, und sie mehr als andere Lehren achten und ehren.

II. Der Glaube

[1]Bisher haben wir das erste Stück der christlichen Lehre behandelt – die Zehn Gebote. In ihnen ist alles enthalten, was Gott von uns getan und gelassen haben will. Darauf folgt nun in guter Ordnung das apostolische Glaubensbekenntnis – der Glaube. In ihm wird uns vor Augen gehalten, was wir von Gott erwarten und empfangen können. Er lehrt uns, kurz gesagt, Gott ganz und gar zu erkennen. [2]Und diese Erkenntnis soll eben dazu dienen, dass wir in den Stand versetzt werden, das zu tun, was wir nach den Zehn Geboten tun sollen. Denn die Gebote fordern, wie oben gesagt, mehr von uns, als unser geringes und schwaches menschliches Vermögen zu tun imstande ist; denn wir können sie nicht halten. Darum ist es ebenso nötig, dieses Stück zu lernen wie jenes, damit man weiß, woher und wie man die Kraft nehmen soll, die Gebote zu halten. [3]Denn wenn wir aus eigenen Kräften die Zehn Gebote halten könnten, so wie sie gehalten werden sollen, bräuchten wir weder den Glauben noch das Vaterunser. [4]Aber ehe man den Nutzen und die Notwendigkeit des Glaubens betont, mag es für die Laien zunächst genügen, wenn sie den Glauben als solchen erfassen und verstehen lernen.

[5]Bisher hat man das apostolische Glaubensbekenntnis in zwölf Artikel geteilt, obgleich es viel mehr Artikel wären, wenn man alle Stücke, die in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln aufführen würde. Manche von ihnen könnte man auch gar nicht in so wenigen Worten zum Ausdruck bringen. [6]Aber um es leicht und verständlich zu machen, so wie man es auch die Kinder lehren muss, wollen wir den ganzen christlichen Glauben in drei Hauptartikel zusammenfassen – und zwar nach den drei Personen der Gottheit. Auf sie ist alles bezogen, was wir glauben. So erklärt der erste Artikel, der von Gott dem Vater handelt, die Schöpfung, der zweite Artikel, der von dem Sohn handelt, die Erlösung, der dritte Artikel, der von dem Heiligen Geist redet, die Heiligung. [7]So als wäre der Glaube auf das Aller kürzeste in diesen Worten zusammengefasst: „Ich glaube an Gott den Vater, der mich geschaffen hat; ich glaube an Gott den Sohn, der mich erlöst hat; ich glaube an den Heiligen Geist, der mich heilig macht.“ Ein Gott und Glaube ist es, aber drei Personen sind es, darum sind es auch drei Artikel bzw. ist es ein dreifaches Bekenntnis. [8]So wollen wir nun die Worte des Glaubens kurz besprechen.

Der 1. Artikel

[9]*Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.*

[10]Hier wird auf kürzeste Weise beschrieben und eingepägt, was Wesen und Wille, Tun und Werk Gottes des Vaters ist. Denn nachdem die Zehn Gebote vor Augen gehalten haben, dass man nicht mehr als einen Gott haben soll, möchte man nun fragen: „Wer ist denn nun Gott? Was tut er? Wie kann man ihn preisen oder abbilden und beschreiben, damit er erkannt werde?“ Dieser und die folgenden Artikel lehren das nun. So ist der Glaube nichts anderes als ein Bekenntnis der Christen und ihre Antwort auf das 1. Gebot.

[11]So als wenn man ein kleines Kind fragte: „Was hast du für einen Gott, was weißt du von ihm?“ – dass es sagen könnte: „Das ist mein Gott: Er ist zuallererst der Vater, der Himmel und Erde geschaffen hat. Außer diesem einen Gott halte ich nichts für Gott, denn es gibt sonst keinen, der Himmel und Erde schaffen könnte.“

[12]Für die Gelehrten aber und jene, die in diesen Dingen mehr bewandert sind, kann man alle drei Artikel weitläufig behandeln und in ebenso viele Stücke teilen als es Worte sind. Aber für die jungen Schüler genügt es jetzt, das Nötigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, dass dieser Artikel die Schöpfung betrifft und dass es auf die Worte ankommt: „Schöpfer des Himmels und der Erde.“

[13]Was bedeutet oder was meinst du nun mit dem Wort: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer usw.“? Antwort: Das meine und glaube ich, dass ich Gottes Geschöpf bin, d. h., dass er mir Leib, Seele und Leben, die kleinen und großen Gliedmaßen, alle Sinne, Vernunft und Verstand usw. gegeben hat und fortwährend erhält, ebenso Essen und Trinken, Kleidung und Nahrung, Frau und Kind, Haus und Hof usw. [14]Außerdem lässt er mir alles Geschaffene zur Erhaltung des Lebens und zu meinem Nutzen dienen – Sonne, Mond und Sterne am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser und die Erde mit allem, was sie hat und hervorbringt – wie Vögel, Fische, Tiere, Getreide und Pflanzen aller Art, ebenso jene mehr leiblichen und zeitlichen Güter wie eine gute Regierung, Frieden und Sicherheit. [15]So sollen wir aus diesem Artikel lernen, [16]dass niemand von uns das Leben und alles, was hier aufgezählt worden ist und noch aufgezählt werden kann,

von sich selber hat und erhalten kann, wie klein und gering es auch sein mag. Denn alles ist in dem Wort „Schöpfer“ zusammengefasst.

[17]Darüber hinaus bekennen wir auch, dass Gott der Vater uns nicht allein dies alles, was wir haben und vor Augen sehen, gegeben hat; sondern er behütet und beschützt uns auch täglich vor allem Übel und Unglück; er wendet allerlei Gefahren und Unfall ab; und das alles tut er aus lauter Liebe und Güte. Wie ein freundlicher Vater sorgt er für uns, damit uns kein Leid widerfährt. Wir haben das alles nicht verdient. [18]Aber davon weiter zu reden, das gehört zu den andern zwei Stücken dieses Artikels, die lauten: Ich glaube an den „Vater, den Allmächtigen“.

[19]Hieraus ist nun folgender Schluss zu ziehen: Weil uns das alles, was wir besitzen und was im Himmel und auf Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahrt wird, so sind wir es wahrlich schuldig, ihn dafür ohne Aufhören zu lieben und zu loben, ihm zu danken und mit all dem zu dienen, was er uns gegeben hat, so wie er es in den Zehn Geboten fordert und befohlen hat. [20]Hierzu wäre nun viel zu sagen, wenn man es ausführlich behandeln wollte, denn es gibt nur wenige, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen alle darüber hinweg, hören und bekennen es wohl auch, aber sehen und bedenken nicht, was die Worte wirklich meinen. [21]Denn wenn wir ihnen von Herzen glauben würden, würden wir auch entsprechend handeln und nicht so stolz dahinleben, uns brüsten und so tun, als hätten wir Leben, Reichtum, Macht und Ehre usw. von uns selber, so als ob man uns fürchten und dienen müsste! So lebt die unselige Welt dahin, die in ihrer Blindheit ertrunken ist und die in Hoffart und Geiz und bloßer Vergnügungssucht alle Güter und Gaben Gottes missbraucht. Sie fragt nicht nach Gott, dankt ihm nicht und erkennt ihn nicht als Herrn und Schöpfer an. [22]Darum sollte dieser Artikel uns alle demütigen und aufrütteln, sofern wir ihm glauben. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seele, Geld und Gut und mit allem, was wir haben; ganz besonders aber sündigen jene, die auch noch dem Worte Gottes widersprechen. Die Christen jedoch haben jenen das voraus, dass sie jedenfalls erkennen, dass sie es Gott schuldig sind, um all des Guten willen ihm zu dienen und gehorsam zu sein.

[23]Deswegen sollen wir diesen Artikel täglich üben, einprägen und uns an ihn erinnern lassen bei allem, was uns begegnet und Gutes widerfährt; auch wenn wir Nöten oder Gefahren entkommen sind, sollen wir es Gott zuschreiben, der uns all das Gute gibt und erweist, und wir sollen in alledem sein väterliches Herz und seine überschwängliche Liebe uns gegenüber

spüren und wahrnehmen. Dadurch würde unser Herz entzündet werden, dankbar zu sein, und wir würden alle solche Güter zur Ehre und zum Lobe Gottes gebrauchen.

[24]Dies ist aufs Kürzeste der Sinn dieses Artikels, so wie ihn die Laien lernen sollen. Was wir von Gott haben und empfangen und was wir ihm dafür schuldig sind – um dies beides geht es. Dies zu erkennen, ist eine tiefe vortreffliche Erkenntnis, ja viel mehr noch: Es ist ein großer Schatz. Denn daraus ersehen wir, wie sich der Vater mit allem, was er geschaffen hat, uns gegeben hat und wie er uns auf das Allerreichlichste in diesem Leben versorgt – abgesehen davon, dass er uns außerdem noch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und den Heiligen Geist überschüttet, wie wir noch hören werden.

Der 2. Artikel

[25]Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern HERRN, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

[26]Hier lernen wir die zweite Person der Gottheit kennen, und wir sehen, was wir über die obengenannten zeitlichen Güter hinaus noch von Gott haben. Er hat sich nämlich ganz und gar für uns dahingegeben und hat nichts behalten, was er uns nicht geschenkt hätte. Dieser Artikel ist nun sehr inhaltsreich und umfassend; um ihn jedoch gleichfalls kurz und leicht fasslich zu behandeln, wollen wir ein Wort herausgreifen und seinen ganzen Inhalt darin zusammenfassen, um daraus zu lernen, wie wir erlöst worden sind. Und dieses Wort soll sein: „Ich glaube an Jesus Christus, unsern Herrn.“

[27]Wenn jemand nun fragt: „Was glaubst du nach den Worten des zweiten Artikels von Jesus Christus?“, so antworte aufs Kürzeste: „Ich glaube, dass Jesus Christus, der wahrhaftige Gottessohn, mein Herr geworden ist.“ Was aber heißt das, „ein Herr werden“? Das heißt, dass er mich von der Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück erlöst hat. Denn vorher habe ich keinen Herrn und König gehabt, sondern ich war gefangen in des Teufels Gewalt, war zum Tode verdammt und in Sünde und Blindheit verstrickt.

[28]Denn nachdem wir erschaffen waren und viel Gutes von Gott, dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und verführte uns zu Ungehorsam und Sünde und brachte uns den Tod und alles Unglück, sodass wir dem Zorn Gottes und seiner Ungnade verfielen. Zur ewigen Verdammnis wurden wir verurteilt, wie wir es verdient hatten. [29]Da gab es keine Hilfe, keinen Rat und Trost, bis sich dieser eine und ewige Sohn Gottes unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. [30]So sind nun jene Tyrannen und Zwingherren alle vertrieben. An ihre Stelle ist Jesus Christus getreten, der Herr des Lebens und der Gerechtigkeit, der Herr über alles Gute und alle Seligkeit. Er hat uns arme, verlorene Menschen aus dem Rachen der Hölle gerissen und befreit und hat uns die Huld und Gnade des Vaters wieder zurückgebracht. Er hat uns als sein Eigentum unter seinen Schutz und Schirm genommen, um uns durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Leben und Seligkeit zu regieren.

[31]Das ist nun der Hauptinhalt dieses Artikels, dass das Wort „Herr“ soviel wie „Erlöser“ bedeutet, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und uns dabei erhält. Die Stücke aber, die nacheinander in diesem Artikel folgen, haben nichts anderes zum Inhalt, als dass sie erklären und beschreiben, wie und wodurch diese Erlösung geschehen ist. Und das heißt, was es ihn gekostet und was er gewagt und darauf verwandt hat, um uns zu gewinnen und unter seine Herrschaft zu bringen, nämlich dass er Mensch geworden ist, dass er von dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria ohne alle Sünde empfangen und geboren ist, um der Sünde Herr zu werden; dass er gelitten hat, starb und begraben wurde, um für das Genugtuung zu leisten und das zu bezahlen, was ich verschuldet habe – und das nicht mit Silber und Gold, sondern mit seinem eigenen teuren Blut. Und dies alles tat er, um mein Herr zu werden. Denn für sich selbst hat er dies alles nicht getan und nötig gehabt. Danach ist er wieder auferstanden, hat den Tod verschlungen und „gefressen“ und ist endlich gen Himmel gefahren und hat zur Rechten des Vaters die Macht übernommen, sodass der Teufel und alle Mächtigen untertan sein müssen und ihm zu Füßen liegen – solange, bis er uns endlich am Jüngsten Tag von der bösen Welt, vom Teufel, Tod und Sünde usw. ganz und gar absondert und scheidet. [32]Aber alle diese einzelnen Stücke allein für sich auszulegen, das gehört nicht in eine kurze „Kinderpredigt“ hinein. Das soll in den Predigten geschehen, die im Verlauf des Jahres gehalten werden, besonders zu jenen Zeiten, die dazu bestimmt sind, diese Artikel – die Geburt, das Leiden und die Auferstehung Christi, seine Himmelfahrt usf. – ausführlich zu behandeln. [33]Das ganze Evange-

lium, das wir predigen, gründet sich darauf, dass man diesen Artikel klar erfasst. Unser ganzes Heil und die Seligkeit hängt von ihm ab. Und er ist so inhaltsreich und umfassend, dass wir nie aufhören werden, an ihm zu lernen.

Der 3. Artikel

[34]*Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.*

[35]Diesen Artikel kann ich, wie oben gesagt, nicht besser überschreiben als mit den Worten „Von der Heiligung“. Denn in ihm wird der heilige Geist mit seinem Amt, nämlich heilig zu machen, beschrieben und dargestellt. Darum müssen wir dieses Wort „Heiliger Geist“ in den Mittelpunkt stellen; in ihm ist alles so kurz zusammengefasst, dass man kein besseres Wort finden kann.

[36]Denn die Schrift spricht von mancherlei Arten von Geist – vom menschlichen Geist, von himmlischen Geistern und vom bösen Geist. Aber Gottes Geist allein wird Heiliger Geist genannt; das ist der, der uns geheiligt hat und noch heiligt. Denn so wie der Vater Schöpfer heißt und der Sohn Erlöser, so soll auch der heilige Geist auf Grund seines Wirkens ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. [37]Wie geschieht aber solch ein Heiligen? Antwort: So wie der Sohn durch seine Geburt, sein Sterben und Auferstehen usf. die Herrschaft über uns gewonnen hat, so richtet der heilige Geist die Heiligung durch folgende Stücke aus: Durch die Gemeinde der Heiligen bzw. die christliche Kirche, durch die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches .und das ewige Leben. Das bedeutet, dass er uns zuerst in seine heilige Gemeinde hineinführt und in den Schoß der Kirche legt, durch die er uns das Evangelium predigen lässt und zu Christus bringt.

[38]Denn weder du noch ich könnten jemals etwas von Christus wissen noch an ihn glauben und ihn zum Herrn bekommen, wenn der heilige Geist uns nicht Christus durch die Predigt des Evangeliums bekannt machen und in Herz und Gewissen predigen würde. Das Werk der Erlösung ist geschehen und ausgerichtet; denn Christus hat uns den Schatz der Erlösung erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen usf. Aber wenn das Werk der Erlösung verborgen bliebe, sodass niemand davon wüsste, es wäre umsonst geschehen und wäre verlorene Mühe gewesen. Damit aber der Schatz der Erlösung nicht vergraben bliebe, sondern gebraucht und genutzt würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, durch das er den

Heiligen Geist gibt, um uns diesen Schatz, die Erlösung, nahezubringen und zuzueignen. [39]Darum heißt „heiligen“ nichts anderes als zu dem Herrn Christus bringen und jenes Gut der Erlösung zu empfangen, an das wir selbst nicht herankommen konnten.

[40]So lerne nun diesen Artikel ganz genau zu verstehen. Wenn man dich fragt: „Was meinst du mit den Worten: „Ich glaube an den Heiligen Geist“?“, dass du antworten kannst: „Ich glaube, dass mich der heilige Geist heiligmacht, so wie es sein Name sagt.“ Wodurch aber bewirkt er das oder auf welche Art und Weise tut er das? [41]Antwort: „Durch die christliche Kirche, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.“ [42]Denn, dies ist das erste, er hat eine ausgesonderte Gemeinde in der Welt; sie ist die Mutter, die einen jeden Christen zeugt und trägt – und zwar durch das Wort Gottes, das der heilige Geist offenbart und verkünden lässt; er erleuchtet und entzündet auch die Herzen, dass sie es erfassen, sich zu eigen machen, annehmen, daran hängen und an ihm bleiben.

[43]Denn wenn der heilige Geist das Wort Gottes nicht predigen und nicht im Herzen lebendig werden lässt, sodass man es annimmt, ist alles vergeblich. So war es unter dem Papsttum; der Glaube war ganz vernachlässigt; niemand hat Christus als den Herrn erkannt noch den Heiligen Geist als den, der heilig macht. Das heißt, niemand hat geglaubt, dass Christus so unser Herr geworden ist, dass er uns ohne unser Zutun und Verdienst jenen Schatz der Erlösung gewonnen und uns mit dem Vater wieder versöhnt hat. [44]Woran hat es denn gemangelt? Daran, dass der heilige Geist nicht dagewesen ist, um dieses zu offenbaren und predigen zu lassen; sondern Menschen waren da und böse Geister, die uns gelehrt haben, durch unsere Werke selig zu werden und Gnade zu erlangen. [45]Darum war es auch keine rechte christliche Kirche. Denn wo nicht von Christus gepredigt wird, da ist kein Heiliger Geist, der allein die christliche Kirche schafft und Menschen beruft und zusammenbringt. Ohne die christliche Kirche aber kann niemand zu dem Herrn Christus kommen. [46]Das sei genug von dem Hauptstück dieses Artikels. Weil aber die Stücke, die darin aufgezählt werden, für manche nicht ganz klar sind, wollen wir auch sie kurz besprechen.

[47]Das apostolische Glaubensbekenntnis nennt die heilige christliche Kirche eine „communio sanctorum“, eine „Gemeinschaft der Heiligen“. Denn beide Bezeichnungen „christliche Kirche“ und „Gemeinschaft der Heiligen“ bedeuten das Gleiche; früher jedoch fehlte die zweite Bezeichnung. Sie ist auch mit „Gemeinschaft der Heiligen“ schlecht und unverständlich

verdeutscht. Wenn man sie verständlich wiedergeben wollte, müsste man sie anders ins Deutsche übersetzen. Denn das Wort „ecclesia“ bedeutet im Deutschen eigentlich „Versammlung“. [48]Wir sind aber an das Wort „Kirche“ gewöhnt; darunter verstehen jedoch viele nicht eine Versammlung von Menschen, sondern ein geweihtes Haus oder ein Gebäude; obgleich man ein solches Haus nicht Kirche nennen sollte, es sei denn, dass Christen in ihm zusammenkommen. Denn wir, die wir zusammenkommen, richten uns einen besonderen Raum her und geben dem Haus unsern Namen. So bedeutet das Wort „Kirche“ eigentlich nichts anderes als eine Versammlung. Es ist der Herkunft nach kein deutsches Wort, sondern kommt aus dem Griechischen (wie auch das Wort ecclesia). Sie nennen es in ihrer Sprache „kyria“, auf Lateinisch „curia“. Darum sollte man auf gut Deutsch und in unserer Muttersprache statt Kirche „christliche Gemeinde“ oder „Versammlung“ sagen, oder am allerbesten und klarsten „eine heilige Christenheit“.

[49]So sollte man auch das Wort „communio“, das angefügt ist, nicht mit „Gemeinschaft“, sondern mit „Gemeinde“ übersetzen. Es ist nichts anderes als eine Hinzufügung oder Auslegung, mit der jemand hat erklären wollen, was die christliche Kirche ist. Daraus haben die Unsern, die weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, „Gemeinschaft der Heiligen“ gemacht, obgleich dies kein gutes Deutsch ist. Auf gut Deutsch sollte es heißen „eine Gemeinde der Heiligen“, d. h. eine Gemeinde, in der lauter Heilige sind, oder noch besser „eine heilige Gemeinde“. [50]Das sage ich deswegen, damit man die Worte versteht; denn die Gewohnheit (statt „Gemeinde“ „Gemeinschaft“ zu sagen) ist so eingerissen, dass sie schwerlich wieder herauszubringen ist; und es gilt gleich als Ketzerei, wenn man ein Wort ändert.

[51]Das ist aber der Sinn und der Hauptinhalt dieses Zusatzes, nämlich: Ich glaube, dass es auf dieser Erde eine heilige Schar gibt, eine Gemeinde von lauter Heiligen unter einem Haupt Christus, durch den Heiligen Geist zusammengerufen, eines Glaubens, eines Sinnes und einer Meinung, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Sekten und Spaltung. [52]Dazu gehöre auch ich als ein Teil und Glied; und habe Anteil an allen Gütern, die sie hat; durch den Heiligen Geist bin ich herzugebracht und dadurch einverleibt, dass ich Gottes Wort gehört habe und noch höre; denn das ist der Anfang des Hineinkommens. Denn vorher, eher wir herzugekommen sind, waren wir des Teufels; wir wussten ja nichts von Gott und von Christus. [53]So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis zum Jüngsten Tag. Durch sie ruft er uns herbei, und sie gebraucht er, um das Wort predigen und lehren zu lassen. Dadurch bewirkt

und mehrt er die Heiligung, sodass wir täglich zunehmen und im Glauben stark werden und seine Früchte hervorbringen, die er wirkt.

[54]Weiterhin glauben wir, dass wir in der Christenheit Vergebung der Sünde haben – durch die heiligen Sakramente und die Absolution, außerdem durch viele Trostsprüche des ganzen Evangeliums. Darum gehört das, was von den Sakramenten zu lehren ist, hierher, und im Grunde das ganze Evangelium und alle Ämter der Christenheit. Und es ist nötig, dass dies alles beständig in Kraft und Geltung ist. Denn obgleich die Gnade Gottes durch Christus erworben und die „Heiligkeit“ durch den Heiligen Geist durch das Wort Gottes in der einigen, heiligen christlichen Kirche hergestellt ist, so sind wir doch, unsers Fleisches wegen, das wir noch an uns tragen, niemals ohne Sünde. [55]Darum ist alles in der Christenheit dahin ausgerichtet, dass wir in ihrer Mitte täglich, durch Wort und Zeichen, Vergebung der Sünde empfangen, um unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben. So macht es der heilige Geist, dass uns die Sünde, obgleich wir sie noch an uns haben, doch nicht schaden kann; denn wir sind Glieder der Christenheit, in deren Mitte es lauter Vergebung der Sünde gibt; Gott vergibt uns, und wir vergeben uns einander, ertragen einander und helfen uns gegenseitig auf. [56]Außerhalb der Christenheit aber, wo das Evangelium nicht ist, gibt es auch keine Vergebung, so wie es auch keine Heiligkeit geben kann. Darum haben sich alle selber aus der Christenheit ausgeschlossen und abgesondert, die nicht durch das Evangelium und die Vergebung der Sünde, sondern durch ihr eigenes Tun die Heiligkeit suchen und verdienen wollen.

[57]Unterdessen aber, nachdem die Heiligkeit in uns angefangen hat und täglich zunimmt, warten wir, dass unser Fleisch getötet und mit allem Bösen begraben werde, aber zu ganzer und vollkommener Heiligkeit in einem neuen, ewigen Leben herrlich hervorkomme und auferstehe. [58]Denn in diesem Leben sind und bleiben wir nur zum Teil rein und heilig, sodass der heilige Geist mit dem Worte Gottes immer an uns arbeiten und er uns täglich die Vergebung gewähren muss – bis hin zu jenem Leben, in dem es keine Vergebung mehr geben wird, weil wir ganz und gar heilige Menschen sein werden, rein und ganz vollkommen. Wir werden in einem neuen unsterblichen und verherrlichten Leibe frei und los sein von Sünde, Tod und allem Unglück. [59]Siehe, das alles ist das Amt und Werk des Heiligen Geistes, dass er hier auf der Erde die Heiligkeit anfängt und täglich mehrt durch diese zwei Stücke – die christliche Kirche und die Vergebung der Sünde. Wenn wir aber verwesen, wird er es in einem Augenblick ganz zu Ende führen und uns auf ewig dabei erhalten durch jene letzten beiden Stücke – die „Auferstehung

des Fleisches“ und das „ewige Leben“. [60]Dass es aber hier heißt „Auferstehung des Fleisches“, ist auch kein gutes Deutsch. Denn wenn wir „Fleisch“ hören, denken wir an Fleischerläden. Auf gut Deutsch müsste es heißen „Auferstehung des Leibes oder Leichnams“. Doch es liegt nicht viel daran, wenn man nur die Worte richtig versteht.

[61]Dies ist derjenige Artikel, der immerfort in Kraft und Geltung bleiben muss. Denn die Schöpfung ist geschehen, die Erlösung auch, aber der heilige Geist ist unablässig am Werk bis zum Jüngsten Tag. Aus diesem Grund hat er seine Gemeinde auf der Erde, damit er durch sie alles verkünden und wirken kann. [62]Denn er hat seine Christenheit noch nicht vollzählig bei einander, und die Vergebung ist noch nicht an alle ausgeteilt. Darum glauben wir an den, der uns täglich durch sein Wort herbeiholt und der uns den Glauben gibt und ihn durch eben dies Wort und die Vergebung der Sünde mehrt und stärkt. Wenn das alles ausgerichtet ist und wir dabei verbleiben und der Welt und allem Bösen absterben, dann will er uns endlich auf ewig heilig machen. Darauf richtet sich jetzt unser Glaube auf Grund seines Wortes.

[63]Siehe, da hast du in kurzen, aber doch inhaltsreichen Worten auf das Allergenaueste beschrieben, was Wesen, Wille und Werk Gottes ist. Darin besteht alle unsere Weisheit, die über alle Weisheit und Vernunft und alles Denken der Menschen weit hinausgeht. Denn obgleich die ganze Welt mit allem Eifer danach getrachtet hat, zu erkennen, wer Gott ist und was er im Sinn hat und tut, so hat sie doch nichts von alledem herausfinden können. [64]Hier aber hast du es auf das Allerreichste. Denn in allen drei Artikeln hat er selbst den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und seine ganz unaussprechliche Liebe offenbart und kundgetan. Denn er hat uns eben dazu erschaffen, um uns zu erlösen und zu heiligen, und er hat uns außerdem – nachdem er uns alles gegeben und geschenkt hat, was im Himmel und auf Erden ist – noch seinen Sohn und den Heiligen Geist gegeben, durch die er uns zu sich bringt. [64]Denn wir selbst könnten, wie oben erklärt, ohne den Herrn Christus niemals dahin kommen, die Huld und Gnade des Vaters zu erkennen; er aber ist ein Spiegel des väterlichen Herzens; ohne Christus können wir Gott nur als zornigen und schrecklichen Richter wahrnehmen. Von Christus aber könnten wir auch nichts wissen, wenn es nicht durch den Heiligen Geist offenbart wäre.

[66]Darum lassen diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Menschen auf der Erde unterschieden und abgesondert sein. Denn außerhalb der Christenheit, ob es sich nun um Heiden, Muslime, Juden oder falsche

Christen und Heuchler handelt, weiß man nicht, wie Gott dem Menschen gegenüber gesonnen ist – auch wenn sie glauben, dass nur ein wahrer Gott ist und sie ihn anbeten. Sie vermögen es auch nicht, Liebe und alles Gute von ihm zu erwarten. Darum stehen sie unter dem Zorn Gottes und bleiben in ewiger Verdammnis. Denn sie haben den Herrn Christus nicht; und sie sind auch nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet und mit seinen Gaben begnadet.

[67]Aus alledem siehst du nun, dass der Glaube eine ganz andere Lehre ist als die Zehn Gebote. Denn die Zehn Gebote lehren, was wir tun sollen, der Glaube aber sagt uns, was Gott uns gibt und an uns tut. Die Zehn Gebote sind auch in die Herzen der Menschen geschrieben, den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen. Er muss allein vom Heiligen Geist gelehrt werden. [68]Darum machen die Zehn Gebote noch keinen Christen; denn es bleibt immer noch Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wir nicht halten können, was Gott von uns fordert. Aber der Glaube bringt lauter Gnade; er macht uns fromm und Gott findet an uns Gefallen. [69]Denn durch diese Erkenntnis, die der Glaube wirkt, bekommen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier sehen, wie Gott selbst ganz und gar mit allem, was er hat und vermag, uns zu Hilfe kommt, damit wir die Zehn Gebote halten können. Der Vater kommt uns zu Hilfe mit allem, was er geschaffen hat, Christus schenkt sich uns mit seinem ganzen Erlösungswerk, der heilige Geist hilft uns mit allen seinen Gaben.

[70]Das sei nun genug vom Glauben; für die Laien ist damit der Grund gelegt; man überlade sie nicht. Wenn sie den Hauptinhalt verstanden haben, mögen sie selber weiter forschen und, was sie aus der Schrift lernen, auf diese Dinge beziehen, und so zu immer reicherer Erkenntnis kommen und daran wachsen. Denn wir haben, solange wir leben, täglich davon zu predigen und daran zu lernen.

III. Das Vaterunser

[1]Wir haben bisher gehört, was man tun soll (erstes Hauptstück) und was man glauben soll (zweites Hauptstück). Wer danach lebt, hat das beste und seligste Leben. Es folgt nun das dritte Hauptstück, das zeigt, wie man beten soll. [2]Denn mit uns Menschen verhält es sich ja so: Keiner kann die Zehn Gebote vollkommen halten, auch wenn er angefangen hat, an Christus zu glauben; außerdem wehrt sich dagegen auch der Teufel mit aller Macht, ebenso die Welt und unser eigenes Fleisch. Darum ist nichts so nötig, als Gott immerfort in den Ohren zu liegen, ihn anzurufen und zu bitten, dass er uns den Glauben und ein Leben, in dem die Zehn Gebote erfüllt werden, gebe, erhalte und mehre und dass er alles hinwegräume, was uns im Wege liegt und uns hindert, die Zehn Gebote zu halten. [3]Damit wir aber wissen, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus, wie wir noch sehen werden, selbst die Worte und die Weise gelehrt.

[4]Ehe wir aber die Bitten des Vaterunsers der Reihe nach erklären, ist es wohl dringend nötig, die Leute überhaupt zuerst zum Beten zu ermahnen und zu ermuntern, wie es auch Christus und die Apostel getan haben. [5]Als Erstes muss man wissen, warum wir verpflichtet sind zu beten, nämlich um des Gebotes Gottes willen. Denn dies haben wir bei der Erklärung des zweiten Gebotes gehört (Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen), dass darin gefordert wird, den heiligen Namen Gottes zu preisen, ihn in aller Not anzurufen und zu Gott zu beten. Denn Anrufen ist nichts anderes als Beten. [6]So ist das Beten ebenso streng und ernstlich geboten wie alle andern Gebote – keinen andern Gott zu haben, nicht zu töten, nicht zu stehlen usf. Niemand soll denken, es komme nicht darauf an, ob ich bete oder nicht bete. Unwissende Leute leben wohl in dem Wahn dahin und denken: Warum soll ich beten? Wer weiß, ob Gott auf mein Gebet achtet oder es hören will? Bete ich nicht, so betet ein anderer. Und so gewöhnen sie es sich an, gar nicht mehr zu beten. Und als Ausrede führen sie an, dass wir doch die verkehrten und heuchlerischen Gebete verwerfen – so als ob wir lehrten, man solle oder brauche überhaupt nicht zu beten.

[7]Das ist allerdings wahr: Was man bisher in der Kirche für Gebete gesprochen, geplärrt und hergeleiert hat, sind freilich keine Gebete gewesen. Denn solch ein äußerliches Beten mag zwar, wenn es in rechter Weise geschieht, eine Übung für die jungen Kinder, die Schüler und die einfachen

Leute sein; man mag es als eine Übung im Lesen oder Singen bezeichnen, aber ein Beten ist es eigentlich nicht. [8]Das aber heißt beten, nämlich Gott in allen Nöten anrufen, so wie es das zweite Gebot lehrt. Das will er von uns haben und das soll nicht in unserm Belieben stehen, sondern wenn wir Christen sein wollen, sollen und müssen wir beten, ebenso wie wir Vater und Mutter und der Obrigkeit gehorsam sein sollen und müssen. Denn durch das Anrufen und Beten wird der Name Gottes geehrt und nutzbringend gebraucht. Das sollst du dir nun vor allen Dingen merken, dass man solche Gedanken, die uns vom Beten abhalten und zurückhalten wollen, abweisen und zum Schweigen bringen muss. [9]Denn es geht nicht an, dass ein Sohn zum Vater sagt: „Was liegt dir an meinem Gehorsam? Ich will hingehen und tun, wozu ich Lust habe, das ist ebenso gut.“ [10]Denn da ist das Gebot; darum soll und muss er gehorchen. [11]So soll es auch nicht in meinem Belieben stehen, zu beten oder es zu unterlassen, sondern es soll und muss gebetet sein.

[12]Weil nun das Beten so ernstlich geboten ist, sollst du daraus den Schluss ziehen und folgern, dass beileibe niemand sein Gebet gering achten soll, sondern jeder soll große Stücke davon halten. Und denke immer an das Beispiel der Gebote. [13]Ein Kind soll beileibe nicht den Gehorsam Vater und Mutter gegenüber gering achten, sondern immer daran denken: Was ich tue, tue ich aus Gehorsam, und ich tue es allein deswegen, weil es Gottes Gebot ist. Auf dieses Gebot kann ich mich stützen und berufen (nicht aber auf meine Würdigkeit), und darum will ich gehorsam sein – eben um des Gebotes willen. So auch hier: Was und worum wir bitten, das ist etwas, was von Gott gefordert ist und womit wir ihm gehorsam sind. Und wir sollen wie folgt denken: Meine Person vermag dem Gebet keine Kraft und Geltung zu verschaffen, sondern es liegt alles an Gottes Gebot. So soll jeder im Gehorsam gegen dieses Gebot vor Gott kommen, was immer er auch an Bitten vorzubringen hat.

[14]Darum bitten und ermahnen wir jedermann aufs Ernsteste, dies zu Herzen zu nehmen und keinesfalls das Beten zu verachten. Denn bisher hat man in Teufels Namen so über das Beten gelehrt, dass niemand auf das oben Gesagte geachtet hat; jeder hat gemeint, es wäre genug, lediglich die Gebete zu verrichten, gleich ob sie Gott erhört oder nicht. Das heißt aber, auf gut Glück zu beten und aufs Geratewohl Gebete herzuleiern; darum sind es nutzlose Gebete. [15]Denn wir lassen uns vom Beten abhalten und abschrecken, wenn wir solche Gedanken haben: „Ich bin nicht heilig und würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre wie St. Petrus und Paulus, dann wollte ich beten.“ Aber nur weit weg mit solchen Gedanken! Denn eben das gleiche Gebot, das

St. Paulus gilt, gilt auch mir; und das zweite Gebot (mit der Aufforderung zum Beten) ist ebenso meinetwegen gegeben wie auch seinetwegen; er kann sich keines besseren und heiligeren Gebotes rühmen. [16]Darum sollst du so sagen: „Mein Gebet, das ich spreche, ist ebenso wertvoll, heilig und Gott angenehm wie das von St. Paulus und der allerheiligsten Personen. Der Grund dafür ist: Ich will ihn gerne heiliger sein lassen, soweit es seine Person betrifft, aber nicht soweit es das Gebot betrifft; denn Gott sieht auf unsere Gebete nicht um unserer Person willen, sondern um seines Wortes und unsers Gehorsams willen. Auf dieses Gebot Gottes, auf das alle Heiligen ihr Gebet gründen, gründe ich auch mein Gebet; ebenso bete ich auch um eben das Gleiche, worum sie alle bitten oder gebeten haben.“

[17]Das ist das erste und wichtigste Stück, dass der Gehorsam gegen Gott der Grund unsers ganzen Betens ist; – denn an unserer Person liegt nichts, wir seien Sünder oder fromm, würdig oder unwürdig. [18]Und wir sollen wissen, dass Gott nicht will, dass wir sein Gebot in den Wind schlagen, sondern er zürnt und straft, wenn wir nicht zu ihm beten, ebenso wie er auch allen andern Ungehorsam straft. Denn er will unsere Gebete nicht umsonst und vergeblich gesprochen sein lassen. Denn wenn er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht zum Beten auffordern und ein so strenges Gebot daraus machen.

[19]Als Zweites soll uns noch stärker zum Beten dies bewegen und ermuntern, dass Gott dem Beten eine Zusage gegeben hat; er hat versprochen, dass es „ja und gewiss“ sein soll, was wir beten, so wie er im Psalm 50 spricht: „Rufe mich an zur Zeit der Not, so will ich dich erretten“; und Christus im Evangelium Matthäus 7: „Bittet, so wird euch gegeben... Denn wer da bittet, der empfängt.“ [20]Dies sollte allerdings unser Herz erwecken und entzünden, dass wir mit Lust und Liebe beten, weil er durch sein Wort bezeugt, dass ihm unsere Gebete von Herzen gefallen; und er will sie ganz gewiss erhören und unsere Bitten gewähren. Wir sollen das Beten nur ja nicht verachten noch in den Wind schlagen und aufs Ungewisse beten. [21]Dies kannst du Gott auch vorhalten und sprechen: „Hier komme ich, lieber Vater, und ich bete nicht auf eigenen Wunsch hin, noch unter Berufung auf meine Würdigkeit, sondern auf Grund deines Gebotes und deiner Zusage, die nicht unerfüllt bleiben und lügen kann.“ Wer nun solcher Zusage nicht glaubt, soll nochmals wissen, dass er Gott aufs Höchste erzürnt, denn er versagt ihm die Ehre und stellt ihn als Lügner hin.

[22]Außerdem soll auch das uns zum Beten bewegen und ermuntern, dass Gott außer dem Gebot zu beten und der Zusage, Gebete zu erhören, uns

dadurch zuvorkommt, dass er selbst die Art und Weise angibt, wie wir beten sollen, und uns sogar die Worte selbst in den Mund legt, mit denen wir beten sollen; wir sollen erkennen, wie herzlich er sich unserer Not annimmt, und wir sollen ja nicht daran zweifeln, dass ihm solch ein Gebet gefällt und er es gewiss erhören wird. [23]Das ist ein großer Vorzug vor allen andern Gebeten, die wir uns selber ausdenken. Denn da kann unser Gewissen immer im Zweifel sein und sagen: „Ich habe gebetet, aber wer weiß, ob es Gott gefällt und ob ich auf die rechte Art und Weise gebetet habe.“ Darum gibt es auf Erden kein vorzüglicheres Gebet als das Vaterunser, weil ihm dieses Zeugnis ausgestellt ist, dass Gott es von Herzen gern hört; alle Güter der Welt sollten wir dafür nicht eintauschen.

[24]Auch darum ist uns das Vaterunser vorgeschrieben, damit wir die Not erkennen und bedenken, die uns unaufhörlich zum Beten bewegen und drängen soll. Denn wer um etwas bitten will, muss das, was er begehrt, vorbringen, vortragen und beim Namen nennen; sonst kann man das nicht Gebet nennen. [25]Darum haben wir mit Recht die Gebete der Mönche und Priester verworfen, die Tag und Nacht ihre Gebete laut daherleiern und vor sich himurmeln, aber keiner denkt daran, auch nur um das Geringste zu bitten. Und wenn man alle Kirchen mitsamt den Geistlichen zusammenbrächte, so müssten sie bekennen, dass sie niemals auch nur um einen Tropfen Wein von Herzen gebetet haben. Denn keiner von ihnen hat sich je vorgenommen, aus Gehorsam gegen Gott oder um seiner Zusage willen zu beten, auch nicht deswegen, um die Not abzuwenden, sondern sie waren – bestenfalls – nur darauf bedacht, mit ihrem Beten ein gutes Werk zu vollbringen, um damit Gott eine schuldige Pflicht abzustatten. Sie wollten Gott etwas geben, statt etwas von ihm zu nehmen.

[26]Wo aber das Beten in rechter Weise geschehen soll, muss man mit Ernst dabeisein. Da muss man seine Not fühlen, jene Not, die uns drückt und uns dazu bewegt, zu Gott zu rufen und zu schreien. Da geht das Beten dann ganz von selbst, so wie es geschehen soll; da braucht man nicht mehr darüber belehrt zu werden, wie man sich auf das Beten vorzubereiten hat und wie man mit Andacht beten soll. [27]Die Not aber, die uns am Herzen liegen und zum Beten bewegen soll – im Blick auf uns und andere –, wirst du überreichlich im Vaterunser finden. Darum soll das Vaterunser auch dazu dienen, uns an die Not zu erinnern, sie zu bedenken und zu Herzen zu nehmen, damit wir nicht nachlässig im Beten werden. Denn es gibt genug, was uns fehlt, aber es mangelt daran, dass wir es nicht fühlen und sehen. Darum will es Gott auch haben, dass du ihm alle Not klagst und alle Anliegen vorträgst, nicht weil er

um sie nicht weiß, sondern damit dein Herz entzündet werde, immer inständiger zu beten und immer mehr von Gott zu begehren, und du deine Hand nur weit ausstreckst und aufstust, um viel von ihm zu empfangen.

[28]Darum sollten wir uns von Jugend an daran gewöhnen, alle unsere Not, die wir fühlen und die uns betrifft – auch die Not anderer Menschen, unter denen wir leben – , täglich im Gebet vor Gott zu bringen und so für die Prediger, die Obrigkeit, die Nachbarn und die Untergebenen zu bitten; und dabei sollen wir uns, wie gesagt, Gottes Gebot zu beten und seine Zusage, Gebete zu erhören, vor Augen halten und wissen, dass er beides nicht gering geachtet haben will. [29]Das sage ich deswegen, weil ich gern möchte, dass man dies wieder in die Leute hineinbringt und sie in rechter Weise beten lernen und nicht mehr so roh und kalt dahingehen. Denn davon werden sie täglich nur ungeschickter zum Beten. Das will der Teufel auch haben, und er hilft dazu mit all seinen Kräften; denn er fühlt sehr wohl, welches Leid und welcher Schaden ihm angetan wird, wenn das Gebet in guter Übung ist.

[30]Denn das sollen sie wissen, dass unser ganzer Schutz und Schirm allein im Gebet besteht. Denn wir sind viel zu schwach gegenüber dem Teufel, der sich mit seiner Macht und seinem Anhang uns entgegenstellt; sie könnten uns wohl mit ihren Füßen zertreten. Darum müssen wir wachsam sein und zu den Waffen greifen, mit denen die Christen gerüstet sein sollen, um gegen den Teufel zu bestehen. [31]Denn was meinst du, woran es gelegen hat, dass wir die Ratschläge und Pläne, den Mord und Aufruhr unserer Feinde haben abwehren und dämpfen können, mit denen der Teufel versucht hat, uns und das Evangelium zu unterdrücken? Es waren die Gebete etlicher frommer Leute, die wie eine eiserne Mauer auf unserer Seite dazwischengekommen sind und uns geschützt haben. Sie hätten sonst etwas ganz anderes erleben können, nämlich wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut ins Verderben gebracht hätte. Sie mögen jetzt nur getrost darüber lachen und spotten, wir jedoch wollen sowohl unsern Feinden als auch dem Teufel gegenüber Manns genug sein – allein mit der Kraft des Gebetes, wenn wir nur fleißig beten und im Gebet nicht nachlässig werden. [32]Denn wo immer ein frommer Christ betet: „Lieber Vater, lass doch deinen Willen geschehen“, spricht Gott droben: „Ja, liebes Kind, es soll gewiss sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz.“

[33]Das sei nun zur Ermahnung gesagt, dass man vor allen Dingen lerne vom Beten große Stücke zu halten und es für wichtig anzusehen und dass man den richtigen Unterschied zu machen wisse zwischen dem Plappern und dem

wirklichen Beten. Denn wir verwerfen keineswegs das Beten selbst, sondern allein das ganz unnütze Geheule und Dahingemurmeln verwerfen wir, wie auch Christus selbst langes Gewäsch verwirft und verbietet.

[34]Nun aber wollen wir das Vaterunser in knapper und allgemein verständlicher Weise behandeln. In ihm sind in sieben Artikeln oder Bitten der Reihe nach alle Nöte zusammengefasst, die uns unaufhörlich zu schaffen machen, und eine jede ist so groß, dass sie uns dazu bewegen sollte, unser Leben lang ihretwegen zu bitten.

[35]**Die 1. Bitte: Geheiligt werde Dein Name.**

[36]Das ist eine etwas dunkle Redeweise und kein gutes Deutsch; denn in unserer Muttersprache würden wir sagen: „Himmlischer Vater, hilf, dass allein dein Name heilig sei.“ [37]Was meint nun diese Bitte mit den Worten, dass sein Name „heilig werde“? Ist Gottes Name nicht an sich heilig? Antwort: Ja, seinem Wesen nach ist er immer heilig, aber in unserm Gebrauch ist er nicht heilig. Denn der Name Gottes ist uns gegeben, als wir Christen wurden und wir getauft wurden, damit wir Kinder Gottes heißen und die Sakramente haben sollten, durch die er uns in sich einverleibt, sodass alles, was Gott gehört, auch uns gehören und dienen soll. [38]Das aber ist nun das große Anliegen, um das wir uns am meisten sorgen sollen, dass der Name Gottes geehrt werde, dass er als unser größter Schatz und unser höchstes Heiligtum, das wir haben, heilig und in Ehren gehalten werde; wir als seine frommen Kinder sollen darum bitten, dass sein Name, der im Himmel ganz und gar heilig ist, auch bei uns auf der Erde und in aller Welt heilig sei und bleibe.

[39]Wie wird nun der Name Gottes unter uns heilig? Die Antwort lautet, um es so klar wie möglich zu sagen: Wenn sowohl unsere Lehre als auch unser Leben Gott gemäß und christlich sind. Denn weil wir in diesem Gebet Gott unsern Vater nennen, so sind wir es auch schuldig, uns stets wie fromme Kinder zu verhalten und ihm nicht Schande, sondern durch unser Leben Ehre und Ruhm zu bereiten. [40]Nun wird Gott von uns entweder durch Worte oder durch Taten entheiligt (denn was wir auf Erden tun, ist entweder Wort oder Tat, Reden oder Handeln). [41]Erstens also wird Gottes Name entheiligt, wenn man unter Berufung auf den Namen Gottes etwas Falsches und Verkehrtes predigt, lehrt und redet, sodass sein Name die Unwahrheit bemänteln und beschönigen muss. Hierdurch wird dem göttlichen Namen die größte

Schande und Unehre bereitet; [42]außerdem auch da, wo man in grober Weise den heiligen Namen Gottes zum Schwören, Fluchen, Zaubern usw. missbraucht. [43]Zweitens wird Gottes Name auch durch ein offenkundig böses Leben und Tun entheiligt, wenn jene, die sich Christen und Gottes Volk nennen, Ehebrecher, Säufer, Geizhalse, Neider und Verleumder sind. Da wird gleichfalls Gottes Name unsertwegen in Schande gebracht und gelästert. [44]Denn ebenso wie es für einen leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, ein böses und ungeratenes Kind zu haben, das mit Wort und Tat ihm zuwiderhandelt, sodass er des Kindes wegen verachtet und geschmäht wird, so gereicht es auch Gott zur Unehre, wenn wir, die wir nach seinem Namen genannt sind und viel Gutes von ihm haben, anders lehren, reden und leben als es fromme Kinder Gottes tun; denn dann muss er hören, dass man von uns sagt, dass wir nicht Kinder Gottes, sondern nur des Teufels Kinder sein könnten.

[45]So siehst du, dass wir in dieser Bitte genau das erbitten, was Gott im zweiten Gebot fordert, nämlich dass man seinen Namen nicht zum Schwören, Fluchen, Lügen, Betrügen usw. missbrauchen solle, sondern ihn nutzbringend zu Gottes Lob und Ehre gebrauchen solle. Denn wer den Namen Gottes zu irgendetwas Bösem gebraucht, der entheiligt und entweiht diesen heiligen Namen, so wie man früher eine Kirche entweiht nannte, wenn ein Mord oder eine andere Schandtats darin begangen worden war; oder so wie man früher eine Monstranz oder eine Reliquie entehren konnte, die zwar als solche heilig war, aber für den Gebrauch entheiligt werden konnte. [46]So ist nun diese Bitte leicht und klar verständlich, wenn man nur den Sprachgebrauch versteht, dass „heiligen“ so viel wie loben, preisen und ehren heißt, sowohl durch Worte als auch durch Taten. [47]Da siehst du nun, wie überaus nötig solches Gebet ist; denn wir sehen, dass die Welt voller Sektierer und Irrlehrer ist, die alle mit dem heiligen Namen Gottes ihre teuflische Lehre rechtfertigen; darum sollten wir eigentlich unaufhörlich Gott anrufen und zu ihm schreien, damit jenen gewehrt werde, die sowohl Falsches predigen und glauben als auch das Evangelium und die reine Lehre bekämpfen, verfolgen und unterdrücken, wie es die Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer und andere tun. Auch unsertwegen sollten wir Gott anrufen; denn wir haben zwar Gottes Wort, aber sind nicht dankbar dafür und leben nicht danach, wie wir es sollten. [48]Wenn du nun darum von Herzen bittest, kannst du gewiss sein, dass solches Gebet Gott gefällt. Denn er hört nichts lieber, als wenn seine Ehre und sein Ruhm über alles erhoben und sein Wort rein gelehrt, geehrt und geachtet wird.

[49] **Die 2. Bitte: Dein Reich komme.**

In der ersten Bitte haben wir darum gebeten, dass Gott es verhindern möge, dass die Welt ihre Lügen und ihre Bosheit mit dem Namen und dem Ansehen Gottes bemäntelt. Stattdessen soll sie den Namen Gottes in Lehre und Leben heilig und in Ehren halten, und wir sollen ihn loben und preisen. Hier beten wir nun darum, dass auch sein Reich kommen möge. [50]Aber ebenso wie Gottes Name als solcher heilig ist und wir dennoch bitten, dass er auch bei uns heilig sei, so kommt auch sein Reich ohne unser Bitten ganz von selbst. Dennoch bitten wir, dass es auch zu uns kommt, d. h., dass es unter uns und bei uns ist und wir zu denen gehören, bei denen sein Name geheiligt wird und sein Reich gegenwärtig ist.

[51]Was ist nun Gottes Reich? Antwort: Nichts anderes als das, wovon wir eben im Glaubensbekenntnis gehört haben, nämlich dass Gott seinen Sohn, Christus, unsern Herrn, in die Welt geschickt hat, um uns von der Macht des Teufels zu erlösen und zu befreien und uns zu sich zu bringen und als König der Gerechtigkeit, des Lebens und der Seligkeit zu regieren, sodass Sünde, Tod und böses Gewissen uns nicht mehr beherrschen; dazu hat Gott uns auch seinen Heiligen Geist gegeben, der uns durch sein heiliges Wort dies alles zueignet und uns durch seine Kraft im Glauben erleuchtet und stärkt.

[52]Darum bitten wir nun in dieser Bitte zuerst darum, dass dies alles bei uns Wirklichkeit wird; dass sein Name durch die Verkündigung des heiligen Wortes Gottes und durch ein christliches Leben so verherrlicht wird, dass wir, die wir das Wort Gottes angenommen haben, bei ihm bleiben und täglich im christlichen Leben wachsen. Zum andern bitten wir darum, dass das Wort Gottes auch bei andern Menschen Zuspruch und Zustimmung findet und es sich gewaltig in der Welt ausbreitet, damit viele, durch den Heiligen Geist herzugebracht, in das Gnadenreich kommen und der Erlösung teilhaftig werden und wir alle zusammen ewig in dem Königreich bleiben, das jetzt schon unter uns angefangen hat.

[53]Denn das Reich Gottes kommt auf zweierlei Weise: Einmal hier in dieser Zeit, durch das Wort Gottes und den Glauben, zum andern in der Ewigkeit, durch die Wiederkunft Christi. Nun bitten wir um dies beides: Dass das Reich Gottes zu denen kommen möge, die noch nicht in ihm sind, und auch zu uns komme, zu denen es schon gekommen ist; es kommt aber zu uns durch die tägliche Zunahme im Glauben und christlichen Leben und schließlich durch

das Kommen des ewigen Lebens. [54]Dies alles heißt mit andern Worten soviel wie: „Lieber Vater, wir bitten, gib uns zuallererst dein Wort, damit das Evangelium in rechter Weise in der Welt gepredigt wird; dann aber gib auch, dass es im Glauben angenommen wird, in uns wirkt und lebendig ist, damit dein Reich – durch dein Wort und die Kraft des Heiligen Geistes – sich unter uns ausbreitet und das Reich des Teufels vernichtet wird, sodass er kein Recht und keine Macht mehr über uns hat – solange bis sein Reich schließlich ganz zerstört und Sünde, Tod und Hölle vertilgt werden und wir in vollkommener Gerechtigkeit und Seligkeit ewig leben.“

[55]Daraus kannst du entnehmen, dass wir hier nicht um eine Kleinigkeit oder um ein zeitliches, vergängliches Gut bitten, sondern um einen ewigen, überschwänglich großen Schatz, ja um alles, was Gott selbst sein eigen nennt. Es ist viel zu groß, als dass eines Menschen Herz darauf kommen könnte, dies zu begehren – wenn er nicht selbst geboten hätte, darum zu bitten. [56]Aber weil er Gott ist, will er sich auch die Ehre nicht nehmen lassen, dass er viel mehr und reichlicher gibt, als es je einer begreifen kann; er ist ein ewiger, unversiegbarer Quell, der, je mehr er verströmt und überfließt, nur um so mehr von sich gibt; nichts begehrt er so sehr von uns, als dass wir viele und große Dinge von ihm erbitten; andererseits zürnt er, wenn man nicht zuversichtlich bittet und fordert. [57]Wenn z. B. der reichste und mächtigste Kaiser einem armen Bettler befehlen würde, er möchte bitten, was immer er begehrt, und er bereit wäre, ein großes, kaiserliches Geschenk zu machen, und der Narr nicht mehr als um einen Teller Suppe bettelte – man würde ihn mit Recht für einen Schelm und Bösewicht halten, der mit dem Befehl der kaiserlichen Majestät seinen Spott treibt und ihn verhöhnt und der es nicht wert ist, vor seine Augen zu kommen. Ebenso gereicht es auch Gott zu großer Schmach und Schande, wenn wir, denen er so unaussprechlich große Güter anbietet und zusagt, dies verachten oder uns nicht trauen, etwas von ihm anzunehmen und kaum um ein Stück Brot zu bitten wagen. [58]Das alles ist Schuld des schändlichen Unglaubens, der nichts Gutes von Gott erwartet, nicht einmal, dass er ihm den Bauch füllt, geschweige denn, dass er vertrauensvoll jene ewigen Güter von Gott erwartet. Darum sollen wir uns dagegen stark machen und dies die erste Bitte sein lassen; dann werden wir gewiss auch alles andere reichlich haben, wie Christus lehrt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch solches alles zufallen.“ Denn wie sollte Gott uns an zeitlichen Gütern Mangel leiden und darben lassen, wenn er uns ewige und unvergängliche Güter zusagt?

[59]Die 3. Bitte: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.

[60]Bisher (in den ersten beiden Bitten) haben wir gebetet, dass Gottes Name von uns geehrt werde und dass sein Reich unter uns sich ausbreite. Darin ist alles inbegriffen, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit betrifft; Letztere bedeutet, dass wir Gott und alle seine Güter zu eigen bekommen. Aber das ist nun überaus notwendig, dass wir dies alles festhalten und uns nicht davon trennen lassen. [61]Denn wie es in einem guten Staat nicht allein jene geben muss, die etwas aufbauen und gut regieren, sondern auch jene, die das Böse abwehren, den Staat schützen und sorgsam darüber wachen, dass er nicht zu Schaden kommt, so auch hier: Auch wenn wir um die notwendigsten Dinge gebetet haben – um das Evangelium, den Glauben und um den heiligen Geist, dass er uns regiere und aus der Macht des Teufels erlösen möge –, so müssen wir auch darum bitten, dass Gottes Wille sich (gegen alle gottfeindlichen Mächte) durchsetze. Denn es müsste mit wunderlichen Dingen zugehen, wenn wir beim Glauben bleiben sollten, ohne dass wir viele Angriffe und Anfechtungen von all denen erleiden müssten, die darauf aus sind, die Erfüllung der beiden vorigen Bitten zu verhindern und abzuwehren.

[62]Denn niemand will es wahrhaben, wie sich der Teufel dagegenstellt und sich sträubt; denn er kann es nicht leiden, dass jemand richtig lehrt oder glaubt. Es tut ihm über die Maßen weh, dass seine Lügen und Gräuel, die er mit dem Schein des göttlichen Namens versehen hat, aufgedeckt werden und er nun mit Schande dastehen muss; und dass er darüber hinaus aus den Herzen der Menschen vertrieben wird und er einen solchen Einbruch in seinem Reich geschehen lassen muss. Darum tobt und wütet er mit aller seiner Macht und Kraft wie ein zorniger Feind. [63]Er nimmt alles zu Hilfe, was ihm untergeben ist, auch die Welt und unser eigenes Fleisch. Denn unser Fleisch ist von Natur böse und zum Bösen geneigt, auch nachdem wir das Wort Gottes angenommen haben und glauben. Die Welt aber ist arg und böse. Da hetzt der Teufel alles auf, er entfacht allen Widerstand gegen uns, um uns Hindernisse in den Weg zu legen, uns zu sich zurückzutreiben, zu Boden zu strecken und wieder in seine Gewalt zu bringen. [64]Das ist sein Wille; danach steht ihm der Sinn und alle seine Gedanken; danach trachtet er Tag und Nacht, und er ruht keinen Augenblick, sondern er gebraucht dazu alle List und Tücke, alle Wege und Möglichkeiten, die er nur immer erdenken kann.

[65]Darum müssen wir uns völlig klar darüber sein, dass, wenn wir Christen sein wollen, wir den Teufel mit all seinen Engeln und die Welt zum Feind haben, die uns alles Unglück und Herzeleid antun. Denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen und geglaubt wird und Frucht bringt, da wird auch das liebe Kreuz nicht ausbleiben. Und niemand denke, dass er Frieden haben werde, sondern er muss bereit sein aufzugeben, was er auf Erden hat, Gut und Ehre, Haus und Hof, Frau und Kind, Leib und Leben. [66]Das tut nun unserm Fleisch, dem alten Adam, weh; denn es heißt am Glauben festhalten und mit Geduld leiden, wenn man uns ergreift, und loslassen, was man uns nimmt. [67]Darum ist diese Bitte ebenso nötig wie alle andern, und wir haben Grund, unaufhörlich zu bitten: „Lieber Vater, dein Wille geschehe, nicht der Wille des Teufels und der Wille unserer Feinde; nichts möge geschehen, was dein heiliges Wort verfolgen und unterdrücken oder dein Reich hindern will. Und hilf uns, dass wir alles, was wir um deinetwillen erleiden, mit Geduld tragen und überwinden und unser armes Fleisch nicht aus Schwachheit oder Trägheit zurückweiche und von dir abfalle.“

[68]Sieh, so haben wir in diesen drei Bitten auf einfachste Weise die Dinge genannt, um deretwillen wir bitten. Sie betreffen alle Gott selbst (Gottes Name, Gottes Reich, Gottes Wille), doch geht es in allem um uns, denn es bezieht sich alles allein auf uns, worum wir bitten, nämlich, wie gesagt, dass auch an uns geschehen möge, was ohne uns ohnehin geschieht. Denn ebenso wie auch ohne unser Bitten sein Name geheiligt wird und sein Reich kommt, so geschieht auch ohne unser Gebet sein Wille und setzt sich durch, auch wenn der Teufel mit seinem Anhang sehr dagegen angeht, zürnt und tobt und versucht, das Evangelium ganz zu vertilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, damit sein Wille auch bei uns ungehindert geschehe und sie – mögen sie noch so toben – nichts erreichen können, wir aber gegen alle Macht und Verfolgung fest bleiben und den Willen Gottes an uns geschehen lassen.

[69]Solch ein Gebet soll jetzt unser Schutz und Wehr sein, womit wir alles abwehren und niederlegen, was Teufel, Bischöfe, Tyrannen und Ketzer gegen unser Evangelium ausrichten. Lass sie alle zusammen zürnen und ihr Äußerstes versuchen, planen und beschließen, wie sie uns unterdrücken und ausrotten wollen, damit ihr Wille und Vorhaben sich durchsetze und bestehe – : Dagegen sollen ein oder zwei Christen mit diesem einen Stück (dem Gebet) unsere Mauer sein, gegen die sie vergeblich anlaufen und an der sie scheitern. [70]Den Trost und die Gewissheit haben wir, dass der Wille und das Vornehmen des Teufels und aller unserer Feinde untergehen und zunichte

werden soll und muss, gleich wie stolz, sicher und mächtig sie sich vorkommen. Denn wenn ihr Wille nicht gebrochen und verhindert wird, könnte Gottes Reich auf Erden nicht bestehen bleiben und sein Name nicht geheiligt werden.

[71]**Die 4. Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute.**

[72]Hier denken wir nun an unsern „armen Brotkorb“, d. h. an das, was unser Leib zum Leben nötig hat. Es ist ein kurzes, schlichtes Wort, aber es schließt vieles in sich. Denn wenn du „tägliches Brot“ sagst und darum bittest, bittest du um alles, was dazugehört, um das tägliche Brot zu haben und zu genießen, und zugleich wendest du dich mit dieser Bitte gegen alles, was dich daran hindert, das tägliche Brot zu haben und zu genießen. Darum musst du deine Gedanken weit umherschweifen lassen und sie auf viele Dinge richten, nicht allein auf den Backofen oder den Mehlsack, sondern du musst an die weiten Felder und das Ackerland denken, die das tägliche Brot und viele Arten von Nahrungsmitteln hervorbringen und tragen. Denn wenn Gott es nicht wachsen ließe, es segnete und auf den Feldern vor Schaden bewahrte, würden wir niemals Brot aus dem Backofen nehmen und auf den Tisch legen können.

[73]Um es kurz zu machen: Diese Bitte will alles mit einschließen, was zu diesem ganzen Leben auf der Welt gehört, denn allein um unsers Lebens willen müssen wir ja das tägliche Brot haben. Nun gehört zum Leben nicht allein dies, dass unser Leib Nahrung und Kleidung und andere lebensnotwendigen Dinge hat; sondern auch, dass wir in Ruhe und Frieden mit den Menschen leben können, mit denen wir in unserm täglichem Leben, in Arbeit und Beruf, zusammenleben und Umgang haben. Mit andern Worten: Alles ist mit einbezogen, was unser Leben zu Hause und in der Nachbarschaft, im gesellschaftlichen Verkehr und im Staat betrifft. Denn wo es an diesen Dingen fehlt, wo sie nicht so sind, wie sie sein sollten, da fehlt etwas, was zum Leben nötig ist, und da kann auf die Dauer das Leben nicht erhalten werden.

[74]Und es ist wohl am allernötigsten, für den Staat und die Regierenden zu beten, denn durch sie erhält uns Gott am allermeisten unser tägliches Brot und ein sicheres Leben in gutem Auskommen. Denn obgleich wir alles in reicher Fülle von Gott bekommen haben, so können wir doch nichts davon behalten und unangefochten und fröhlich gebrauchen, wenn er uns nicht Frieden und ruhige Zeiten geben würde. Denn wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist uns das tägliche Brot schon genommen oder zumindest gefährdet.

[75]Darum sollte das Wappen eines jeden frommen Fürsten eigentlich mit einem Brot statt mit einem Löwen oder Rautenkranz geschmückt sein; auch die Münzen sollten statt ihrer sonstigen Prägungen eigentlich ein Brot eingeprägt haben, um uns beide – die Regierenden und das Volk – daran zu erinnern, dass wir durch ihr Amt Schutz und Frieden haben und ohne sie das liebe Brot nicht essen und behalten könnten. Darum soll man ihnen auch alle schuldige Ehre erweisen. Was wir ihnen schuldig sind, sollen wir ihnen geben, denn ihnen verdanken wir es, wenn wir alles, was wir haben, in Ruhe und Frieden genießen können. Sonst würden wir keinen Heller behalten. Darum soll man auch für sie beten, damit uns Gott durch sie noch reichlicher Segen und Gutes geben möge.

[76]Damit ist aufs Kürzeste gezeigt und beschrieben, was diese Bitte alles umschließt. Daraus könnte man nun ein langes Gebet machen und mit vielen Worten alle diese Dinge, die hiermit eingeschlossen sind, aufzählen, wie z. B., dass wir bitten, dass uns Gott Essen und Trinken geben möge, Kleidung, Haus und Hof und einen gesunden Leib; außerdem dass Gott das Getreide und die Früchte auf dem Felde wachsen und geraten lassen möge; weiterhin, dass er auch helfe, mit allem gut hauszuhalten; dass er uns Ehepartner, Kinder und Arbeitskräfte geben und erhalten möge, die treu und rechtschaffen sind; dass er unsere Arbeit, unser Handwerk oder was immer wir zu tun haben, geraten und gelingen lasse; dass er uns treue Nachbarn und gute Freunde beschere usf. [77]Ebenso, dass er dem Kaiser, dem König und allen Verantwortlichen im Staat, insbesondere unserm Landesfürsten, allen Ratsherren, Regierungsvertretern und Beamten Weisheit, Festigkeit und Glück gebe, gut zu regieren und alle Feinde zu besiegen; den Bürgern und dem Volk jedoch Gehorsam, Frieden und Eintracht, um miteinander leben zu können. [78]Und ferner, dass Gott uns vor allem Schaden an Leib und Leben behüte, auch vor Unwetter, Hagel, Feuer, Wasser, Vergiftung, Pest, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, teurer Zeit, schädlichem Ungeziefer, bösen Menschen usf. [79]Es ist gut, den Menschen dies einzuprägen, dass all die genannten Dinge und dergleichen von Gott gegeben werden und von uns erbeten sein müssen.

[80]Vor allem aber ist diese Bitte auch gegen unsern größten Feind gerichtet, den Teufel. Denn das ist sein ganzes Sinnen und Trachten, dies alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder zu gefährden. Und er begnügt sich nicht damit, allein das „geistliche Regiment“ zu bekämpfen und zu zerstören, indem er die Seelen der Menschen durch seine Lügen verführt und unter seine Herrschaft bringt, sondern er sucht auch zu verhindern, dass geordnete Staatswesen auf Erden bestehen, in denen ein ehrbares und friedliches Leben

zu führen möglich ist; er richtet soviel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an, ferner Unwetter und Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften usf. [81]Kurz, er kann es nicht leiden, wenn jemand einen Bissen Brot von Gott erhalten hat und mit Frieden isst; wenn es in seiner Macht stünde und unsere Gebete und vor allem Gott dies nicht verhinderte – wir würden gewiss keinen Halm auf dem Feld, keinen Pfennig im Haus, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, insbesondere die nicht, die Gottes Wort haben und gerne Christen sein wollen.

[82]Sieh, so will Gott uns zeigen, wie er sich aller unserer Not annimmt und so treu für unser zeitliches Wohl sorgt. [83]Obgleich er das alles reichlich gibt und erhält, auch den gottlosen und bösen Menschen, will er dennoch, dass wir darum bitten; denn wir sollen erkennen, dass wir es aus seiner Hand empfangen, und wir sollen darin seine väterliche Güte spüren, die er uns gegenüber erweist. Denn wenn er seine Hand abzieht, kann nichts auf Dauer gedeihen und erhalten werden; das kann man täglich sehen und beobachten. [84]Was ist das jetzt für eine Plage in der Welt mit dem Falschgeld, mit täglicher Verteuerung und mit Wucher – in Handel und Gewerbe, in den Geschäften, bei den Dienstleistungen und den Arbeiten der Handwerker! Nach ihrer Willkür bedrücken sie die Armen und entziehen ihnen das tägliche Brot. Wir müssen das zwar alles erleiden, sie aber mögen sich vorsehen, dass sie nicht die öffentliche Achtung verlieren; und sie sollen achtgeben, dass diese Bitte des Vaterunsers sich nicht gegen sie wendet.

[85]Die 5. Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

[86]Diese Bitte betrifft nun unser armes, elendes Leben, in dem es doch ohne Sünde nicht abgeht. Auch wenn wir Gottes Wort haben, glauben, seinen Willen tun und an uns geschehen lassen und wir uns von Gottes Gaben und seinem Segen ernähren – wir straucheln noch täglich und halten nicht Maß; denn wir leben mitten in der Welt unter Leuten, die uns viel zuleide tun und uns Anlass zur Ungeduld geben, zum Zorn, zur Rache usf. [87]Außerdem haben wir den Teufel im Nacken, der uns auf allen Seiten zusetzt und, wie gesagt, gegen alle vorigen Bitten angeht, sodass es nicht möglich ist, in diesem ständigen Kampf immer standhaft zu bleiben. [88]Darum ist es hier wiederum sehr nötig zu bitten und zu rufen: „Lieber Vater, vergib uns unsere Schuld.“ Nicht dass er nicht auch ohne unser Bitten und vor unserm Bitten

uns die Sünde vergeben würde! Denn er hat uns ja das Evangelium gegeben, das voller Vergebung ist, und zwar ehe wir darum gebeten oder je daran gedacht haben; es geht aber darum, dass wir die Vergebung unserer Schuld erkennen und annehmen. [89]Denn unser „Fleisch“, das wir an uns haben, ist von solcher Art, dass es Gott nicht vertraut und glaubt; immer regen sich in ihm böse Begierden und Bosheiten, sodass wir täglich mit Worten und Taten, mit unserm Tun und Lassen sündigen; dadurch kommt Unfriede in unser Gewissen; es fürchtet sich vor Gottes Zorn und Ungnade und kann darum keinen Trost, keine Zuversicht mehr aus dem Evangelium schöpfen. Deswegen ist es unaufhörlich nötig, dass man mit dieser Bitte herzukomme und Trost hole, um das Gewissen wieder aufzurichten.

[90]Dies aber soll nun dazu dienen, dass Gott uns den Stolz zerbricht und in der Demut hält; denn das Vorrecht, dies zu tun, hat Gott sich vorbehalten. Wenn nun jemand auf seine Frömmigkeit pocht und andere verachtet, soll er sich selber ansehen und diese Bitte vor Augen halten; er wird dann merken, dass er nicht frommer ist als die andern; wir alle müssen uns vor Gott beugen und können nur froh sein, dass wir Vergebung empfangen können. [91]Niemand meine, solange wir hier leben, es dahin bringen zu können, dass er der Vergebung nicht mehr bedürfe. Mit andern Worten: Wenn Gott nicht unaufhörlich vergibt, sind wir verloren.

[92]So ist nun der Sinn dieser Bitte der, Gott möge unsere Sünde nicht ansehen und uns nicht vorhalten, was wir täglich verdienen; sondern er möge gnädig mit uns umgehen und uns vergeben, wie er es zugesagt hat, und uns so ein fröhliches und unverzagtes Gewissen geben, um vor ihm stehen und ihn bitten zu können. Denn wenn das Herz des Menschen mit Gott nicht im Reinen ist und es solche Zuversicht nicht gewinnen kann, wird der Mensch es nimmermehr wagen, zu Gott zu beten. Solche Zuversicht aber und solch ein fröhliches Herz kann niemand bekommen, es sei denn, er weiß, dass ihm die Sünde vergeben ist.

[93]Es ist aber an diese Bitte noch ein notwendiger und tröstlicher Zusatz angefügt: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Gott hat uns zugesagt, dass wir die Gewissheit haben können, alles sei uns vergeben und geschenkt – sofern wir auch unserm Nächsten vergeben. [94]Denn so wie wir uns an Gott täglich oft versündigen und er uns doch aus Gnade alles vergibt, so müssen auch wir unserm Nächsten, der uns Schaden und Unrecht zufügt und grob und gemein zu uns ist, immer wieder vergeben. [95]Vergibst du nicht, so meine auch nicht, dass Gott dir vergibt. Vergibst du aber, dann hast

du den Trost und die Gewissheit, dass dir im Himmel vergeben wird, [96]nicht weil du vergibst – denn er vergibt ganz umsonst, aus lauter Gnade, weil er es zugesagt hat, wie es das Evangelium lehrt – , sondern weil er uns damit ein Zeichen der Vergewisserung gegeben hat (an dem wir erkennen können, dass auch Gott uns vergeben hat). Dieses Zeichen der Vergewisserung hat er uns noch zusätzlich zu seiner Zusage, uns zu vergeben, gegeben; seine Zusage aber stimmt mit dem Wort aus Lukas 6 überein: „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Darum wiederholt sie auch Christus gleich nach dem Vaterunser und sagt in Matthäus 6: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“

[97]Darum ist nun dieses „Zeichen“ an diese Bitte angefügt, damit, wenn wir die fünfte Bitte sprechen, wir uns der Zusage erinnern und denken: „Lieber Vater, darum komme ich zu dir, um dich zu bitten, dass du mir vergeben möchtest, nicht als ob ich mit meinem Tun Genugtuung leisten oder die Vergabung verdienen könnte, sondern weil du es zugesagt und dieses Siegel daran gehängt hast, damit ich der Vergabung ganz gewiss wäre, so als hättest du mir selbst die Vergabung zugesprochen. [98]Denn was die Taufe und das Abendmahl vermögen, die auch als äußerliches Zeichen gegeben sind, vermag auch dieses Zeichen, nämlich unser Gewissen aufzurichten und fröhlich zu machen; und es ist uns außer den andern eben darum gegeben, damit wir es zu jeder Zeit gebrauchen könnten; denn wir haben es immer bei uns.

[99]**Die 6. Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung.**

[100]Wir haben nun zur Genüge gehört, was für Mühe und Arbeit es kostet, um all das, worum man bittet, auch zu erhalten und nicht wieder zu verlieren, obgleich es nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgeht. Hinzu kommt noch: Auch wenn wir Vergabung der Sünde und dadurch ein gutes Gewissen erhalten haben, so verhält es sich mit unserm Leben doch so, dass einer heute steht und morgen schon fällt. Darum müssen wir weiterhin Gott bitten, auch wenn wir rechtschaffen sind und ein gutes Gewissen gegen Gott haben können, dass er uns nicht in Unglauben und Sünde zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung erliegen lasse.

[101]Es gibt aber eine dreifache Versuchung: Die des Fleisches, der Welt und des Teufels. [102]Denn wir wohnen „im Fleisch“ und schleppen den alten Adam mit uns herum. Der regt sich in uns und reizt uns täglich zu Unzucht und Faulheit, zum Fressen und Saufen, zu Geiz und Betrug und will, dass wir

den Nächsten betrügen und übervorteilen – , kurz, er weckt in uns alle möglichen bösen Begierden, die uns von Natur anhängen und die durch anderer Leute Gesellschaft, durch böse Beispiele, durch das, was wir sehen und hören, in uns erregt werden. Oft verwunden und entzündend sie sogar die Herzen ganz unschuldiger Menschen.

[103]Dann gibt es „die Welt“: Sie, d. h. die Menschen in der Welt beleidigen uns mit Worten und Taten und treiben uns zu Zorn und Ungeduld; kurz, da gibt es nichts als Hass und Neid, Feindschaft, Gewalt, Unrecht, Untreue, Rachsucht, Fluchen, Schimpfen, Verleumdungen, Hochmut und Stolz. Jeder spielt sich auf; er will geehrt und gerühmt werden und Macht und Einfluss haben. Niemand will der Geringste sein, sondern jeder will obenan sitzen und von jedermann gesehen werden.

[104]Hinzu kommt noch der Teufel: überall hetzt und stachelt er auf; vor allem aber ist er dort am Werk, wo es um das Gewissen und um geistliche Dinge geht; er will, dass man Gottes Wort und Wirken in den Wind schlägt und verachtet; er will uns Glauben, Hoffnung und Liebe wegnehmen und uns in Unglauben stürzen, in falsche Vermessenheit und in Verstockung; oder umgekehrt, dass wir in Verzweiflung geraten, Gott verleugnen und lästern und in unzählige andere furchtbaren Dinge hineingeraten. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die richtigen „feurigen Pfeile“, die nicht Fleisch und Blut uns ins Herz schießen, sondern der Teufel auf die allergiftigste Weise.

[105]Dies sind allerdings große und schwere Gefährdungen und Anfechtungen, die jeder Christ bestehen muss. Schon jede für sich allein ist derart, dass wir dazu getrieben werden, Gott alle Stunden anzurufen und um Hilfe zu bitten, dass er uns nicht matt und müde werden und wieder in Sünde, Schande und Unglauben zurückfallen lasse. Denn sonst ist es unmöglich, auch nur die allergeringste Anfechtung zu überwinden; denn solange wir dieses elende Leben führen, setzt man uns von allen Seiten zu, jagt und treibt uns.

[106]So bedeutet nun „nicht in Versuchung führen“ dies, dass Gott uns Kraft und Stärke gibt, um der Anfechtung widerstehen zu können, doch ohne dass sie weggenommen oder aufgehoben wird. Denn der Versuchung und Verlockung zur Sünde kann niemand entgehen, denn wir leben im Fleisch und haben den Teufel um uns. Es geht nicht anders, wir müssen Anfechtungen erleiden, ja wir stecken mitten in ihnen drin. Aber darum bitten wir, dass wir nicht hineinfallen und darin umkommen. [107]Denn es ist ein großer Unterschied, ob man die Anfechtung nur fühlt oder in sie einwilligt und ja zu ihr sagt. Wir fühlen sie alle, obwohl nicht alle in gleicher Weise, sondern einige

mehr und stärker als andere. So wird die Jugend vor allem vom „Fleisch“ angefochten, die Erwachsenen und Alten von der „Welt“; jene aber, die mit geistlichen Dingen umgehen, d. h. die im Glauben starken Christen, vom Teufel. [108]Aber solch ein Fühlen der Anfechtung, solange unser Wille dagegen ist und wir sie am liebsten los sein möchten, kann niemand schaden. Denn wenn man sie nicht fühlte, könnte man sie auch nicht als Anfechtung bezeichnen. Einwilligen aber heißt, wenn man ihr nachgibt, ihr nicht widersteht noch Gott um Hilfe bittet.

[109]Deshalb müssen wir Christen gegen sie gerüstet sein und täglich damit rechnen, dass wir ständig angefochten werden. Niemand wiege sich in Sicherheit und niemand gehe so unachtsam dahin, als sei der Teufel weit von uns weg! Sondern man rechne stets mit seinen Schlägen und pariere sie. Denn auch wenn ich jetzt keusch, geduldig und freundlich bin und in festem Glauben stehe, kann doch der Teufel noch in dieser Stunde einen solchen Pfeil in mein Herz schießen, dass ich mich nur mit Mühe behaupten kann. Denn er ist ein Feind, der niemals aufhört und müde wird. Wo die eine Anfechtung aufhört, kommen immer wieder neue und andere. [110]Darum gibt es keinen andern Rat und Trost als den, dass man herbeieile, das Vaterunser zur Hand nehme und von Herzen mit Gott rede und sage: „Lieber Vater, du hast mir geboten zu beten; so lass mich durch die Versuchung nicht dahin geführt werden, dass ich von dir abfalle.“ Du wirst sehen, die Versuchung hört auf und muss sich schließlich für besiegt erklären. [111]Andernfalls, wenn du mit deinen eigenen Gedanken und Ratschlägen versuchst, dir zu helfen, wirst du es nur schlimmer machen und dem Teufel noch mehr Raum geben. Denn er hat den Kopf einer Schlange; wenn er eine Lücke findet, in die er hineinschlüpfen kann, zieht er auch den ganzen Leib hinterher; das Gebet aber kann ihn abwehren und zurücktreiben.

[112]Die 7. Bitte: Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.

[113]Im Griechischen lautet diese Bitte wie folgt: „Erlöse oder behüte uns vor dem Argen oder Bösen“, und es sieht fast so aus, als rede Christus hier vom Teufel, so als wollte er den ganzen Inhalt dieses Gebetes darin zusammenfassen, dass es gegen diesen unsern Hauptfeind gerichtet sei. Denn er ist es, der dies alles, worum wir bitten, unter uns zu verhindern sucht – Gottes Namen bzw. Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brot, ein fröhliches,

gutes Gewissen usf. [114]Darum fassen wir dies alles schließlich zusammen und sprechen: „Lieber Vater, hilf doch, dass wir von allem Unglück frei werden.“ [115]In dieser Bitte ist gleichfalls auch das mit eingeschlossen, was uns an Bösem unter der Herrschaft des Teufels widerfahren mag – Armut, Schande, Tod und überhaupt alles unselige Elend und Herzeleid, das es auf dieser Erde so reichlich gibt. Denn der Teufel ist nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Totschläger; er trachtet unablässig auch nach unserm Leben und will sein Mütlein an uns kühlen, wenn er unserm Leibe Schaden zufügt und einen Unfall zustoßen lässt. Das ist der Grund dafür, dass er manchem den Hals bricht oder um den Verstand bringt, dass er etliche im Wasser ertrinken lässt und viele dahin treibt, dass sie sich selber umbringen; und dass er viele andere schreckliche Unglücksfälle verursacht. [116]Darum haben wir auf Erden nichts anderes zu tun als unablässig mit unserm Gebet gegen diesen Hauptfeind anzugehen. Denn wenn uns Gott nicht erhalten würde, wären wir keine Stunde vor dem Teufel sicher.

[117]Daraus kannst du erkennen, dass Gott um alles, auch um die Dinge des leiblichen Lebens, gebeten sein will. Nirgends anderswo soll man Hilfe suchen als bei ihm allein. [118]Diese Bitte des Vaterunsers aber hat er an den Schluss gestellt. Denn wenn wir vor allem Übel bewahrt und von allem Bösen erlöst werden sollen, muss zuerst sein Name in uns geheiligt werden, sein Reich zu uns kommen und sein Wille geschehen. Danach will er uns schließlich auch von Sünde und Schande bewahren, auch vor allem, was uns weh tun und schaden kann.

[119]So hat uns Gott im Vaterunser aufs Kürzeste alle Not vor Augen gestellt, die uns immer wieder bedrängt, sodass wir keine Entschuldigung haben, wenn wir nicht beten. Aber nun kommt es darauf an, dass wir auch lernen, das Amen dazu zusprechen, d. h. nicht daran zu zweifeln, dass unser Beten ganz gewiss erhört wird und dass geschehen wird, worum wir bitten. Denn das Wort „amen“ ist das Wort eines nicht zweifelnden Glaubens, der nicht auf gut Glück betet, sondern weiß, dass Gott nicht lügt; denn er hat zugesagt, zu geben, worum wir bitten. [120]Wo nun solcher Glaube nicht ist, kann auch das Beten nicht richtig sein. [121]Darum ist es ein schädlicher Irrtum zu meinen, man dürfe beim Beten nicht von Herzen ja dazu sagen und man dürfe nicht gewiss sein, dass Gott das Gebet erhört, sondern man müsse im Zweifel bleiben und sagen: „Wie sollte ich so kühn sein und mich dessen rühmen, dass Gott mein Gebet erhört? Bin ich doch ein armer Sünder“ usf. [122]Diese Einstellung zum Gebet kommt daher, dass jene nicht auf Gottes Zusage, sondern auf ihr Tun und ihre Würdigkeit sehen; aber damit verachten sie Gott

und strafen ihn Lügen. [123]Deswegen bekommen sie auch nichts, wie St. Jakobus sagt: „Wer da betet, der bete im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, ist wie eine Woge des Meeres, die vom Winde getrieben und bewegt wird; ein solcher Mensch denke nur ja nicht, dass er etwas von Gott empfangen werde.“ [124]Sieh, so viel ist Gott daran gelegen, dass wir in der Gewissheit beten, nicht umsonst zu bitten, und wir sollen keineswegs unsere Gebete gering achten.

IV. Die Taufe

[1]Bisher haben wir die drei Hauptstücke der allgemein geltenden christlichen Lehre behandelt. Darüber hinaus ist noch etwas über die zwei Sakramente zu sagen, die Christus eingesetzt hat. Obgleich man bisher leider nichts über sie gelehrt hat, sollte doch jeder Christ zumindest in knapper allgemeiner Weise über sie unterrichtet sein, weil man ohne die Sakramente kein Christ sein kann. [2]Als erstes aber nehmen wir uns die Taufe vor, durch die wir zuallererst in die Christenheit aufgenommen werden. Um jedoch alles gut verstehen zu können, wollen wir's der Reihe nach behandeln und uns allein auf das beschränken, was uns zu wissen nötig ist. Denn wie man die Tauflehre erhalten und gegen die Irrlehrer und Sektierer verteidigen muss, das wollen wir den Gelehrten überlassen.

Erstens

[3]Vor allen Dingen muss man zuerst die Worte genau kennen, auf die sich die Taufe gründet und in denen alles enthalten ist, was von ihr zu sagen ist, nämlich die Worte, die der Herr Christus bei Matthäus im letzten Kapitel spricht: [4]„Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ [5]Desgleichen auch bei Markus im letzten Kapitel: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“

[6]Bei diesen Worten sollst du erstens darauf achten, dass hier von Gottes Gebot und Einsetzung die Rede ist. Daran soll man nicht zweifeln, dass die Taufe etwas Göttliches ist, denn sie ist nicht von Menschen erdacht und erfunden. Denn ebenso wie ich sagen kann, dass die Zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunser von keinem Menschen ersonnen sind, sondern von Gott offenbart und gegeben sind, so kann auch von der Taufe gerühmt werden, dass sie nicht eine menschliche Erfindung ist, sondern dass sie von Gott selbst eingesetzt worden ist. Er hat überdies auch ernstlich und streng befohlen, dass wir uns taufen lassen sollen, sonst können wir nicht selig werden; denn niemand soll denken, die Taufe sei eine gleichgültige Sache, die man tun oder lassen könne, so wie das Anziehen eines neuen Kleidungsstückes. [7]Denn darauf kommt es vor allem an, dass man die Taufe achtet und sie für etwas Vortreffliches und Herrliches hält; denn um diese Sache streiten und kämpfen

wir am allermeisten, weil die Welt heutzutage so voller Sektierer ist, die sagen, die Taufe sei nur etwas Äußerliches und etwas Äußerliches sei ohne Nutzen. [8]Aber lass sie nur so äußerlich sein wie sie wolle, da ist Gottes Wort und Gebot, der sie einsetzt, sie begründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und gebietet, kann nicht nutzlos sein, sondern es muss etwas sehr Kostbares sein, auch wenn es dem Aussehen nach geringer als ein Strohalm ist. [9]Hat man bisher große Stücke davon gehalten, wenn der Papst durch Brief oder Bulle Ablass erteilt, einen Altar oder eine Kirche bestätigt – und das allein um seiner Briefe und Siegel willen –, so sollen wir die Taufe viel höher halten und als etwas viel Kostbareres ansehen, weil Gott sie befohlen hat und sie in seinem Namen vollzogen wird. Denn so lauten die Worte: „Gehet hin, taufet“, aber nicht „in eurem“, sondern „in Gottes Namen“.

[10]Denn – „in Gottes Namen“ getauft werden, das heißt: Nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. Auch wenn die Taufe durch die Hand eines Menschen vollzogen wird, so ist sie doch in Wahrheit Gottes eigenes Werk; daraus kann jeder selber den Schluss ziehen, dass sie etwas viel Höheres ist als alles, was Menschen oder gar „Heilige“ tun können. [11]Aber hier ist der Teufel wieder fleißig am Werk, uns mit falschem Schein zu blenden, dass wir Gottes Tun vergessen und auf unser eigenes Tun schauen. Denn das sieht nach außen hin viel großartiger aus, wenn ein Karthäuser viele schwere und große Werke der Frömmigkeit verrichtet; denn wir Menschen halten alle viel mehr von dem, was wir selbst tun und leisten! [12]Aber die Schrift lehrt anders: Auch wenn man die Werke aller Menschen auf einen Haufen tun würde und sie noch so schön glänzen würden, sie wären doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen bloßen Strohalm aufhobe. Warum? Weil die Person – Gott – edler und besser ist. Nun muss man hier nicht die Person nach ihrem Tun, sondern das Tun nach der Person beurteilen; denn die Person adelt das Tun und nicht umgekehrt. [13]Aber hier urteilt unsere verderbte Vernunft anders: Wenn das, was wir tun, nach außen hin nicht schön und glänzend ist, so gilt es nichts.

[14]Aus dem Gesagten lerne nun, die richtige Bedeutung der Taufe zu erfassen und die Frage beantworten zu können, was die Taufe sei, nämlich: Sie ist nicht bloß gewöhnliches Wasser, sondern ein Wasser, das von Gottes Wort und Gebot umschlossen und dadurch geheiligt ist. So ist sie nichts anderes als ein „Gotteswasser“ – nicht dass das Wasser als solches edler als anderes Wasser ist, sondern Gottes Wort und Gebot ist hinzugekommen. [15]Darum ist es ein richtiges Bubenstück und eine Gerede des Teufels, wenn jetzt unsere neuen Sektierer die Taufe lästern, Gottes Wort und Ordnung

außer acht lassen und auf nichts anderes sehen als auf das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpft; und dann ereifern sie sich noch zu sagen: „Wie sollte eine Handvoll Wasser der menschlichen Seele helfen?“ [16]Ja, mein Lieber, wer weiß das nicht, dass Wasser Wasser ist, wenn man vom Wort Gottes und Gebot absieht? Wie kannst du es aber wagen, so in Gottes Ordnung einzugreifen und das beste Kleinod fortzunehmen, mit dem Gott das Wasser der Taufe verbunden und eingefasst hat und nicht abgetrennt haben will? Denn das ist die Hauptsache beim Taufwasser: Gottes Wort oder Gebot und Gottes Name; dieser Schatz ist größer und edler als Himmel und Erde.

[17]So begreife nun den Unterschied, dass es sich bei der Taufe um etwas ganz anderes handelt als um bloß gewöhnliches Wasser, nicht weil das Wasser seiner Natur nach anders wäre, sondern weil hier etwas Edleres dazu kommt. Denn Gott selbst ehrt die Taufe mit seinem Namen und legt seine Kraft und sein Vermögen in sie hinein. Darum ist es nicht allein gewöhnliches Wasser, sondern ein göttliches, himmlisches, heiliges und seliges Wasser und wie immer man es sonst noch rühmen mag – alles um des Wortes Gottes willen, das ein himmlisches und heiliges Wort ist, das niemand genug preisen kann. Denn es hat alles in sich und vermag alles, was Gott ist und vermag. [18]Darum ist das Wesen der Taufe auch von solcher Art, dass man sie ein Sakrament nennt. So hat es auch St. Augustin gelehrt: „Wenn das Wort zum Element bzw. zum natürlichen Wesen einer Sache kommt, so wird ein Sakrament daraus“, d. h. eine heilige, göttliche Sache, ein heiliges, göttliches Zeichen.

[19]Darum lehren wir immer, man solle die Sakramente und alle äußerlichen Dinge, die Gott ordnet und einsetzt, nicht ihrer bloßen äußerlichen Erscheinung nach ansehen, so wie man die bloße Schale einer Nuss ansieht ohne diese selbst, sondern man soll erkennen, wie Gottes Wort darin eingeschlossen ist. [20]In gleicher Weise sprechen wir auch vom Vater- und Mutterstand und von weltlicher Obrigkeit; wenn man diese daraufhin ansehen wollte, was für Nasen und Augen, Haut und Haar, Fleisch und Gebein sie haben, so müsste man urteilen, dass sie den Türken und Heiden gleich sind, und jemand könnte kommen und sagen: „Warum sollte ich mehr von diesen halten als von andern?“ Weil aber das Gebot hinzukommt: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, sehe ich einen andern Menschen vor mir, einen, der mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes ausgezeichnet ist. Das Gebot, sage ich, ist die goldene Amtskette, die er um den Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum ich gerade diesen Menschen ehren soll. [21]So und noch viel mehr sollst du die Taufe ehren und sie um des Wortes Gottes willen

für etwas Herrliches halten; denn Gott selbst hat sie durch sein Wort und sein Handeln geehrt, außerdem noch mit einem Wunder vom Himmel her bestätigt. Denn meinst du, es ist zum Spaß geschehen, dass Christus sich taufen ließ, der Himmel sich auftat, der Heilige Geist sichtbar herabfuhr und die Majestät und Herrlichkeit Gottes dort gegenwärtig war? [22] Deswegen ermahne ich nochmals, ja nicht beides, Wort und Wasser, voneinander zu scheiden und zu trennen. Denn wenn man das Wort fortnimmt, ist das Taufwasser kein anderes Wasser als das, womit die Magd kocht, und die Taufe ist nichts anderes als eine äußerliche Waschung; aber wenn das Wort dabei ist, wie es Gott angeordnet hat, dann ist die Taufe ein Sakrament und sie heißt Christus-Taufe. Soweit zum ersten Punkt – zum Wesen und zur Würde des heiligen Sakramentes.

Zweitens

[23] Da wir nun wissen, was die Taufe ist und was von ihr zu halten ist, müssen wir zweitens auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt ist, d. h. welches ihr Nutzen ist, was sie bewirkt und vermittelt. Auch dies kann man nicht besser erkennen als aus den oben angeführten Worten Christi: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ [24] Und verstehe es ganz einfach so, dass die Kraft, die Wirkung, der Nutzen, die Frucht und das Ziel der Taufe ist, selig zu machen. Denn man tauft niemand deswegen, damit er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, damit er „selig werde“. [25] Selig werden aber heißt, wie man weiß, nichts anderes als von Sünde, Tod und Teufel erlöst sein, in das Reich Christi kommen und mit ihm ewig leben. [26] Da siehst du wieder, wie teuer und wert die Taufe zu halten ist, denn durch sie erlangen wir solch einen unaussprechlich großen Schatz. Das ist auch ein Hinweis darauf, dass sie nicht bloß gewöhnliches Wasser ist. Denn bloßes Wasser könnte dies nicht bewirken, aber das Wort tut es und der Name Gottes, der, wie oben gesagt, in der Taufe wirksam ist. [27] Wo aber Gottes Name ist, da muss auch Leben und Seligkeit sein. Darum heißt das Taufwasser mit Recht ein göttliches, seliges, wirkungskräftiges und gnadenreiches Wasser. Denn durch das Wort erhält die Taufe die Wirkung, dass sie zum „Bad der Wiedergeburt“ wird; so nennt sie auch Paulus im Brief an Titus im dritten Kapitel.

[28] Dass aber unsere neunmalklugen Geister vorgeben, allein der Glaube mache selig, die Werke aber und alles Äußerliche vermögen nichts, darauf

antworten wir: Freilich wirkt nichts anderes als der Glaube in uns das Heil, wie wir noch weiter unten hören werden. [29]Das aber wollen jene blinden Führer nicht wahrhaben, dass der Glaube etwas haben muss, an das er glauben und woran er sich halten und worauf er stehen und fußen kann. So richtet sich der Glaube fest auf das Wasser und glaubt, dass in der Taufe Seligkeit und Leben beschlossen liegen – nicht wegen des bloßen Wassers allein, sondern, wie schon mehrfach gesagt, weil es mit Gottes Wort und Ordnung vereinigt ist und sich Gottes Name daran geheftet hat. Wenn ich nun dieses glaube, was glaube ich anderes als an eben den Gott, der sein Wort in die Taufe hineingegeben und – gepflanzt hat und uns diese äußerliche Handlung, die Taufe, anbietet, damit wir in ihr diesen Schatz ergreifen können?

[30]Nun sind jene so töricht, dass sie den Glauben und die Sache, auf die sich der Glaube richtet und an der er haftet, nämlich die Taufe, voneinander scheiden, weil sie etwas Äußerliches ist. Ja, aber es muss etwas Äußerliches da sein, damit man es mit den Sinnen wahrnehmen und begreifen und dadurch ins Herz hineinbringen kann. Das ganze Evangelium ist ja auch eine äußerliche, mündliche Predigt. Kurz, was Gott in uns wirkt und tut, will er durch solche äußerlichen Dinge und Ordnungen wirken. Wo Gott nun redet, ja wohin oder wodurch er redet – dorthin soll der Glaube hinsehen, und daran soll er sich halten. [31]Nun haben wir hier die Worte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Auf nichts anderes beziehen sich diese Worte als auf die Taufe, d. h. auf das in Gottes Ordnung gefasste Wasser. Daraus folgt, dass, wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christus, der uns an die Taufe weist und an sie bindet.

Drittens

[32]Nachdem wir von der großen Wirkung und der Kraft der Taufe gesprochen haben, wollen wir nun drittens sehen, welches die Personen sind, die empfangen, was die Taufe gibt und bewirkt. [33]Das ist gleichfalls aufs Beste und Klarste in jenen Worten ausgedrückt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“; d. h. der Glaube allein macht die Person würdig, das heilbringende, göttliche Wasser der Taufe wirkungs kräftig zu empfangen. Denn weil der Segen der Taufe in den Worten, die bei der Taufe gesprochen werden, zum Ausdruck gebracht und zugesprochen wird, kann er nicht anders empfangen werden als dadurch, dass wir von Herzen jenen Worten glauben. [34]Ohne Glauben nützt die Taufe nichts, auch wenn sie als solche ein gött-

licher, überschwänglich großer Schatz ist. Darum schließt dieses eine Wort „Wer da glaubet...“ alles eigene Tun aus, das in der Absicht geschieht, dadurch die Seligkeit zu erlangen und zu verdienen. Denn das steht fest: Wo kein Glaube ist, wird zum Heil des Menschen nichts bewirkt, und er empfängt auch nichts.

[35]Sagen sie aber, wie sie es zu tun pflegen: Die Taufe ist doch selbst ein Tun des Menschen; nun behauptest du, dass das Tun des Menschen nichts zur Seligkeit bewirkt – was bleibt nun noch vom Glauben übrig? Antwort: Ja, unser Tun bewirkt allerdings nichts zur Seligkeit; aber die Taufe ist nicht ein Tun des Menschen, sondern Gott handelt in ihr. Denn du musst, wie gesagt, einen großen Unterschied zwischen der von Christus eingesetzten Taufe und allen andern Taufen machen. Das Handeln Gottes aber ist heilbringend und nötig zur Seligkeit; es schließt den Glauben nicht aus, sondern fordert den Glauben, weil man ohne Glauben Gottes Tun nicht erfassen kann. [36]Denn dadurch, dass du dich allein vom Taufwasser begießen lässt, hast du die Taufe noch nicht zu deinem Segen empfangen oder erhalten. Aber dann bringt sie dir Nutzen, wenn du dich im Namen Gottes in der Absicht taufen lässt, um Gottes Ordnung und Befehl nachzukommen und um in dem Wasser die zugesagte Seligkeit zu empfangen. Nun können weder die Faust noch der Leib glauben, sondern glauben ist Sache des Herzens. [37]So erkennst du deutlich, dass die Taufe kein von uns getanes Werk ist, sondern sie ist ein Schatz, den Gott uns gibt und den der Glaube ergreift. Ebenso ist auch der Christus am Kreuz nicht eine menschliche Erfindung und ein Werk von Menschen, sondern ein göttlicher Schatz, der in Worte gefasst ist und der uns angeboten und durch den Glauben empfangen wird. Darum tun sie uns Unrecht, wenn sie gegen uns eifern, als predigten wir gegen den Glauben; vielmehr betonen wir, wie nötig der Glaube ist; denn ohne ihn können wir nichts empfangen noch bekommen.

[38]Dies sind nun die drei Dinge, die man von diesem Sakrament wissen muss; insbesondere, dass es Gottes Ordnung und darum in Ehren zu halten ist. Dass es Gottes Ordnung ist, ist allein schon Grund genug, es zu ehren, obgleich die Ordnung doch etwas ganz Äußerliches ist. Es verhält sich ähnlich wie beim Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“; das bezieht sich allein auf die Eltern, die aber nicht bloß deswegen zu ehren sind, weil sie Eltern sind, sondern weil es Gottes Gebot so will. So ist es auch hier: Wenn wir nicht mehr als nur diese Worte hätten „Gehet hin und taufet...“, so müssten wir die Taufe doch als Gottes Ordnung annehmen und sie vollziehen. [39]Nun ist aber nicht allein das Gebot und der Befehl gegeben, sondern auch

die Zusage. Darum ist die Taufe um vieles herrlicher als alles andere, was Gott sonst geboten und geordnet hat. Kurz, sie ist so voller Trost und Gnade, dass Himmel und Erde dies nicht begreifen können. [40]Es ist schon eine hohe Kunst, dies zu glauben; denn der Schatz ist da, aber daran fehlt's, dass man ihn erfasst und festhält.

[41]Darum hat jeder Christ sein Leben lang genug an der Taufe zu lernen und sich in sie einzuüben; denn er hat immer damit zu tun, fest zu glauben, was sie zusagt und schenkt: Überwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christus und den Heiligen Geist mit seinen Gaben. [42]Kurz, dies ist so überschwänglich viel, dass, wenn es die zaghafte Natur des Menschen bedenkt, er allen Grund zum Zweifel hat, ob es wahr sein kann. [43]Denn stelle dir vor, es gäbe einen Arzt, der die Kunst beherrschte, dass die Leute nicht zu sterben brauchten oder, wenn sie schon sterben müssten, dass sie danach ewig leben würden – : Wie würde die Welt all ihre Reichtümer zusammensuchen, sodass außer den Reichen niemand herzukommen könnte! Nun aber wird hier in der Taufe einem jeden ganz umsonst ein solcher Schatz und solch eine Arznei vor die Füße gelegt, die den Tod verschlingt und alle Menschen am Leben erhält. [44]So und nicht anders muss man die Taufe ansehen und sich zunutze machen. Ihrer sollten wir uns trösten und durch sie uns stark machen lassen, wenn uns unsere Sünde oder unser Gewissen beschwert. Wir sollen dann sagen: Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, dass ich selig werden und das ewige Leben an Leib und Seele erlangen soll. [45]Denn darum geschieht dies beides in der Taufe, dass der Leib mit Wasser begossen wird – denn etwas anderes kann er nicht aufnehmen – und dazu das Wort Gottes gesprochen wird, das die Seele aufnehmen kann. [46]Weil nun beides, Wasser und Wort, die eine Taufe sind, so müssen auch beide, Leib und Seele, selig werden und ewig leben, die Seele durch das Wort, an das sie glaubt, der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist und auch auf seine Weise die Taufe empfangen hat. Darum ist die Taufe für unsern Leib und für unsere Seele das größte Kleinod. Denn durch sie werden wir heilig und selig; niemand vermag es von sich aus zu werden. Kein menschliches Bemühen reicht dazu aus.

Das mag nun in diesem Zusammenhang genügen über das Wesen, den Nutzen und den Gebrauch der Taufe.

Viertens

[47]Es gehört nun aber auch die folgende Frage hierher, mit der der Teufel durch seine Sektierer die Welt verwirrt, nämlich die Frage der Kindertaufe, ob die Kinder auch glauben können bzw. ob sie überhaupt mit Recht getauft werden. [48]Dazu sagen wir in aller Kürze: Wer ein schlichter Christ ist, der weise die Frage ab und überlasse sie den Gelehrten. [49]Willst du aber die Frage beantworten können, so antworte wie folgt: Dass Christus an der Kindertaufe Gefallen hat, wird schon allein daraus bewiesen, dass Gott viele von denen heilig gemacht und ihnen den heiligen Geist gegeben hat, die als Kinder getauft worden sind. Auch heutigtages gibt es viele, denen man das abspürt, sei es an ihrem Leben oder an ihrer Lehre, dass sie den Heiligen Geist haben; auch uns ist es durch Gottes Gnade gegeben, die Schrift auszulegen und Christus zu erkennen, was ohne den Heiligen Geist nicht geschehen könnte. [50]Wenn aber Gott die Kindertaufe nicht gelten ließe, würde er keinem von ihnen den Heiligen Geist oder auch nur etwas von seinem Geist gegeben haben, d. h. es hätte seit so langer Zeit bis auf diesen Tag kein Mensch auf der Erde Christ sein können. Weil nun Gott die Taufe durch die Gabe seines Heiligen Geistes bestätigt hat, wie man es bei einigen Vätern wie St. Bernhard, Gerson, Johannes Hus und andern deutlich spürt, und die heilige christliche Kirche bis an das Ende der Tage nicht untergeht, so muss man zugeben, dass die Kindertaufe Gott gefällt. Denn Gott kann ja nicht gegen sich selbst sein; er kann weder die Unwahrheit noch den Irrtum bekräftigen noch kann er dazu seine Gnade und seinen Geist geben. [51]Dies ist eigentlich der beste und stärkste Beweis für die schlichten und ungelehrten Christen. Denn man wird uns diesen Glaubenssatz „Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen“ nicht nehmen und umstoßen können.

[52]Weiterhin sagen wir, dass uns gar nicht so sehr viel daran liegt, ob der, der getauft wird, glaubt oder nicht glaubt. [53]Denn deswegen wird die Taufe nicht ungültig; sondern ihre Gültigkeit hängt allein von dem Wort und Gebot Gottes ab. Das klingt nun zwar ein wenig überspitzt, aber es folgt aus dem Satz, den ich gesagt habe, dass zur Taufe nichts anderes gehört als das Wasser und das Wort Gottes, das bei und mit dem Wasser ist, d. h.: Wenn das Wort Gottes bei dem Wasser ist, so ist die Taufe gültig, auch wenn kein Glaube auf seiten des Täuflings vorhanden ist. Mein Glaube macht die Taufe nicht gültig, sondern er empfängt die Taufe. Nun wird die Taufe nicht deswegen schon

ungültig, wenn sie nicht in rechter Weise empfangen oder gebraucht wird; denn ihre Gültigkeit hängt, wie gesagt, nicht von unserm Glauben ab, sondern von dem Wort Gottes. [54]Denn wenn heute jemand in heimtückischer Absicht herkäme, in seinem Herzen voller Bosheit, wir aber würden ihn in vollem Ernst taufen, dann müssten wir nichtsdestoweniger sagen, dass die Taufe gültig ist – auch wenn er sie nicht empfangen hat, wie er soll; denn das Wasser und das Wort Gottes waren da. Es verhält sich hier ebenso wie bei denen, die unwürdig zum Sakrament gehen, aber dennoch das Sakrament wirklich empfangen, auch wenn sie nicht glauben.

[55]So siehst du, dass die Einwürfe der Sektierer nichts taugen. Denn auch wenn die Kinder keinen Glauben hätten, was doch nicht zutrifft, wie oben gezeigt wurde, so wäre dennoch die Taufe gültig, und niemand sollte sie nochmals taufen. Auch dem Sakrament des Altars wird dadurch kein Abbruch getan, dass jemand mit bösem Vorsatz hinzugeht; und es wäre nicht zu erlauben, dass er wegen seines Missbrauchs das Sakrament zur gleichen Stunde nochmals nimmt, so als ob er zuvor das Sakrament nicht wirklich empfangen hätte. Denn das würde heißen, das Sakrament aufs Höchste zu lästern und zu schänden. Wie kämen wir dazu, Gottes Wort und Ordnung desweger außer Kraft zu setzen und nicht gelten zu lassen, nur weil wir sie nicht in rechter Weise gebraucht haben? [56]Darum sage ich: Wenn du nicht geglaubt hast, so glaube jetzt und sprich: Die Taufe ist wohl gültig gewesen, ich aber habe sie leider nicht so empfangen, wie ich sie hätte empfangen sollen. Denn auch ich selber und alle, die sich taufen lassen, müssen vor Gott sprechen: „Ich komme herzu mit meinem Glauben und auch im Vertrauen auf den der andern; doch darauf kann ich mich nicht verlassen, dass ich glaube und dass viele Leute Fürbitte für mich tun, sondern darauf verlasse ich mich, dass es dein Wort und Befehl ist“ – , so wie ich auch zum Sakrament nicht im Vertrauen auf meinen Glauben gehe, sondern im Vertrauen auf das Wort Christi. Ob ich stark bin oder schwach – das befehle ich Gott an; das aber weiß ich, dass er mich auffordert hinzugehen, zu essen und zu trinken usf., und er mir seinen Leib und sein Blut schenkt – hier lügt er mich nicht an und betrügt mich nicht. [57]Ebenso handeln wir auch bei der Kindertaufe: Das Kind tragen wir herzu in der Meinung und Hoffnung, dass es glaube, und wir bitten, dass Gott ihm den Glauben geben möge. Aber wir taufen es nicht auf seinen Glauben, sondern allein deswegen, weil Gott es befohlen hat. Warum? Weil wir wissen, dass Gott nicht lügt; ich aber und mein Nächster und überhaupt alle Menschen können sich täuschen und sich betrügen, aber Gottes Wort kann nicht betrügen.

[58]Darum sind es allerdings vermessene, törichte Geister, die folgern und schließen: Wenn der Glaube nicht vorhanden ist, dann kann auch die Taufe nicht gültig sein. Das ist gerade so, als wollte ich sagen: Wenn ich nicht glaube, so ist es mit Christus nichts; oder: Wenn ich nicht gehorsam bin, so haben Vater, Mutter und die Obrigkeit keine Bedeutung mehr. Ist das richtig gefolgert: Wenn jemand nicht tut, was er tun soll, dass darum die Sache als solche nichts mehr sein und gelten solle? [59]Mein Lieber, kehre das Ganze um und folgere vielmehr so: Eben darum ist die Taufe rechtens und gültig, denn man hat sie ja nur auf unrechte Weise empfangen. Denn wenn sie als solche schon nicht rechtens und nicht gültig wäre, könnte man sie nicht missbrauchen und sich nicht an ihr versündigen. Denn so heißt es ja: „Der Missbrauch hebt das Wesen einer Sache nicht auf, sondern bestätigt es nur.“ Denn Gold bleibt dennoch Gold, auch wenn es eine Dime mit Sünde und Schande trägt.

[60]Darum sei abschließend festgestellt, dass die Taufe immer gültig und in ihrem Wesen erhalten bleibt, auch wenn sich nur ein einziger Mensch taufen ließe, der noch nicht einmal rechtschaffen glaubte. Denn Gottes Ordnung und Wort lassen sich nicht von Menschen umwandeln und verändern. [61]Sie aber, jene schwärmerischen Geister, sind so verblendet, dass sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen und darum die Taufe ansehen wie bloßes Wasser im Bach oder Wasser im Topf und auch die obrigkeitlichen Personen nicht mehr achten als andere Menschen. Weil sie bei der Kindertaufe keinen Glauben sehen und sie den obrigkeitlichen Personen keinen Gehorsam erweisen, deswegen sollen auch die Taufe und die Obrigkeit selbst nichts mehr gelten! [62]Da ist ein im Verborgenen wirkender, aufrührerischer Teufel am Werk, der gerne den obrigkeitlichen Personen Amt und Würde nehmen möchte, um sie danach mit Füßen zu treten; auch alle andern Werke und Ordnungen Gottes möchte er uns umstoßen und zunichte machen. [63]Darum müssen wir wachsam und gerüstet sein und uns vom Worte Gottes nicht abziehen und abwenden lassen, damit wir die Taufe nicht zu einem bloßen leeren Zeichen machen, wie jene Schwärmer träumen.

Fünftens

[64]Schließlich muss man auch wissen, welches der zeichenhafte Sinn der Taufhandlung ist und warum Gott eben dieses äußerliche Zeichen und diese Zeremonie bei jenem Sakrament angeordnet hat, durch das wir zuerst in die

Christenheit aufgenommen werden. [65]Die äußere Zeremonie und Handlung ist aber die, dass man uns in das Wasser senkt, das uns ganz bedeckt, und danach wieder herauszieht. Diese beiden Dinge – ins Wasser versenkt werden und wieder herauskommen – zeigen die Kraft und Wirkung der Taufe an. Sie besteht in nichts anderem als in der Tötung des alten Adam und außerdem in der Auferstehung des neuen Menschen. Dies beides muss unser Leben lang geschehen; ein christliches Leben ist darum nichts anderes als eine tägliche Taufe, die einmal angefangen hat und in der immer vorangeschritten wird. Denn dies muss fortwährend geschehen, dass man immer „ausfegt“, was zum alten Adam gehört, und dass hervorkommt, was zum neuen Menschen gehört. [66]Denn was ist der „alte“ Mensch? Das ist der, der uns von Adam her angeboren ist, der zornig ist, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hochmütig, ja ungläubig, voller Laster, und der von Natur nichts Gutes an sich hat. [67]Wenn wir aber in das Reich Christi kommen, soll der „alte“ Mensch täglich abnehmen, sodass wir je länger desto gütiger, geduldiger und sanftmütiger werden und dem Geiz und Hass, dem Hochmut und Neid immer mehr entsagen.

[68]Darin besteht der rechte Gebrauch der Taufe, auf den die äußere Taufhandlung hinweist. Wo nun solches nicht geschieht, sondern stattdessen dem alten Menschen Raum gegeben wird, dass er immer stärker wird, da wird die Taufe nicht gebraucht, sondern da wird ihr zuwider gehandelt. [69]Denn die nicht in der Gemeinschaft mit Christus leben, können nicht anders als täglich schlimmer werden. So lautet auch das Sprichwort, und so ist es auch in Wahrheit: „Je länger, desto ärger und böser.“ [70]Wenn jemand vor einem Jahr stolz und geizig war, dann ist ers heute noch viel mehr; das Böse wächst von Jugend an mit ihm auf und verstärkt sich. Ein junges Kind hat noch keine besonders ausgeprägten bösen Eigenschaften; wenn es aber heranwächst, wird es unzüchtig und unkeusch; hat es aber das volle Erwachsenenalter erreicht, da fangen erst die richtigen Laster an, je länger desto mehr. [71]Darum folgt der alte Mensch ungehindert seiner Natur und lebt sich aus, wenn man nicht durch die Kraft der Taufe Einhalt gebietet und die Natur in ihre Schranken weist. Umgekehrt gilt: Wenn jemand ein Christ geworden ist, nimmt der alte Mensch täglich ab, bis er endlich ganz und gar untergeht. Das ist die richtige Art und Weise, in die Taufe hineinzugehen und täglich wieder herauszukommen. [72]So ist das äußerliche Zeichen der Taufe nicht allein dazu bestimmt, um kraftvoll zu wirken, sondern auch, um etwas abzubilden. [73]Wo nun der Glaube mit seinen Früchten vorhanden ist, da ist die Taufe

nicht nur ein Symbol, sondern zugleich wirkende Kraft. Wo aber kein Glaube ist, bleibt sie allein ein wirkungsloses Zeichen.

[74]Und hier siehst du, dass die Taufe mit ihrer Wirkung und sinnbildlichen Bedeutung auch das dritte Sakrament mit einschließt, das man die Buße genannt hat; denn sie ist eigentlich nichts anderes als die Taufe. [75]Denn was bedeutet Buße anderes, als gegen den „alten“ Menschen ernstlich angehen und ein neues Leben zu beginnen. Wenn du darum in der Buße lebst, so lebst du in der Taufe. Sie versinnbildlicht ja nicht nur dieses neue Leben, sondern sie bewirkt es auch, lässt es beginnen und treibt es voran. [76]Denn in ihr wird Gnade und Kraft und der Heilige Geist gegeben, damit der „alte“ Mensch unterdrückt werde und der neue Mensch hervorkomme und stark werde. [77]Darum bleibt die Taufe immer in Kraft; auch wenn jemand von ihr abfällt und sündigt, können wir doch immer wieder zu ihr zurückkehren, um den „alten“ Menschen wieder zu unterwerfen. [78]Aber mit Wasser braucht man uns nicht mehr zu begießen. Denn wenn man sich gleich hundertmal im Wasser untertauchen ließe, ist es doch nicht mehr als eine Taufe; ihre Wirkung aber und sinnbildhafte Bedeutung dauern an und bleiben in Kraft. [79]So ist also die Buße nichts anderes als eine Rückkehr und ein Wiederhinzutreten zur Taufe, damit man das wieder aufnimmt und tut, was man einmal angefangen und dann doch unterlassen hatte.

[80]Das sage ich darum, dass man nicht meinen soll – wie wir es lange Zeit geglaubt haben – , die Taufe wäre dahin und sei von keinem Nutzen mehr, wenn man wieder in Sünde gefallen sei; das würde bedeuten, dass man sie nur als etwas ansieht, was einmal geschehen ist und seine Wirkung gehabt hat. [81]Und diese Meinung kommt daher, dass St. Hieronymus geschrieben hat: „Die Buße ist das Brett, auf dem wir schwimmen und ans Ufer kommen müssen, nachdem das Schiff (der Taufe) zerbrochen ist.“ In dieses sind wir eingetreten und mit ihm sind wir losgefahren, als wir Glieder der Christenheit wurden. [82]Das heißt aber, dass damit die Taufe unbrauchbar geworden ist, sodass sie uns nichts mehr nützen kann. Darum soll man so nicht sprechen; denn das „Schiff“ (der Taufe) zerbricht nicht, weil es, wie gesagt, Gottes Ordnung und nicht unsere Sache ist. Aber das geschieht wohl, dass wir ausgleiten und herausfallen. Wenn aber jemand herausfällt, der sehe zu, dass er wieder herzuschwimmt und sich am Schiff festhält, bis er wieder hineinkommt und sich, so wie es vorher der Fall war, mit dem Schiff voranbewegt.

[83]So sieht man, eine wie vortreffliche Sache es um die Taufe ist. Sie reißt uns dem Teufel aus dem Rachen, sie macht uns zu Gottes Eigentum und sie

bekämpft die Sünde und nimmt sie fort; danach stärkt sie den neuen Menschen und bleibt immer in Kraft, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. [84]Darum soll jeder seine Taufe ansehen wie die Kleidung, die man täglich anlegt. In ihr soll man fortwährend leben und sich immer im Glauben finden lassen und seine Früchte bringen, damit man den alten Menschen überwindet und am neuen Menschen wächst. [85]Denn wenn wir Christen sein wollen, müssen wir in der Taufe leben, durch die wir Christen geworden sind. [86]Verleugnet aber jemand seine Taufe, so komme er wieder herzu. Denn ebenso wie Christus, der „Gnadenthron“, nicht von uns weicht und uns nicht hindert, wieder zu ihm zu kommen, auch wenn wir gesündigt haben, so bleiben auch alle seine Schätze und Gaben für uns erhalten. Die Vergebung der Sünden, die wir einmal in der Taufe empfangen haben, bleibt täglich in Kraft, solange wir leben und den alten Menschen mit uns herumschleppen.

V. Das Sakrament des Altars

[1]So wie wir es bei der heiligen Taufe taten, müssen wir es auch bei diesem zweiten Sakrament tun, nämlich von drei Stücken reden: Was sein Wesen ist, was sein Nutzen ist und wer es empfangen soll. Die Antwort ist den Worten zu entnehmen, mit denen Christus das Sakrament eingesetzt hat; auf sie gründet sich alles, was wir sagen. [2]Jeder, der ein Christ sein will und zum Sakrament gehen will, soll sie auch kennen. Denn wir sind nicht gewillt, jene zum Sakrament zuzulassen und es denen zu reichen, die nicht wissen, was sie dort empfangen oder warum sie kommen. Dies sind aber die Worte Christi: [3]„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.“

Erstens

[4]Auch hier wollen wir nicht den Streit mit den Lästerern und Schändern dieses Sakramentes führen, sondern erstens lernen, worauf es auch bei diesem Sakrament (ebenso wie bei der Taufe) ankommt, nämlich auf Gottes Wort und Ordnung bzw. Befehl. Das ist das Wichtigste. Denn es ist von keinem Menschen erdacht oder eingeführt worden, sondern Christus hat es eingesetzt ohne jemandes Rat oder Veranlassung. [5]Und so wie die Zehn Gebote, das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis in ihrem Wesen und ihrer Würde bestehen bleiben, auch wenn du nicht betest, nicht glaubst und die Gebote nicht hältst, so bleibt auch dies hochwürdige Sakrament unverändert bestehen, auch wenn wir in unwürdiger Weise mit ihm umgehen. Es kann ihm kein Abbruch getan und ihm nichts genommen werden. [6]Oder meinst du, dass Gott deswegen nach unserm Tun oder Glauben fragt, um von ihnen seine Ordnung abhängig zu machen? Auch in allen weltlichen Dingen bleibt doch alles, wie es Gott geschaffen und geordnet hat, unabhängig davon, wie wir die Dinge gebrauchen und mit ihnen umgehen. Dies muss man immer wieder

betonen. [7]Denn damit kann man am besten das Geschwätz aller Sektierer zurückweisen; denn sie betrachten die Sakramente losgelöst vom Worte Gottes und sehen sie als etwas an, das wir tun.

[8]Was ist nun das Sakrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn Christus; beides hat uns Christus zu essen und zu trinken befohlen – in und unter dem Brot und Wein. [9]Und wie wir von der Taufe gesagt haben, dass sie nicht gewöhnliches Wasser ist, so sagen wir auch hier: Das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Wein, wie man sie zu Tisch aufträgt, sondern Brot und Wein, die in Gottes Wort „eingefasst“ und mit ihm verbunden sind. [10]Das Wort, sage ich, ist es, das Brot und Wein zum Sakrament macht und bewirkt, dass es nicht gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Wein ist, sondern Leib und Blut Christi ist und heißt. Denn es heißt: „Wenn das Wort zum äußerlichen Element kommt, so wird es ein Sakrament.“ Dieser Ausspruch St. Augustins ist so zutreffend und gut, dass es kaum einen bessern von ihm gibt. Es ist das Wort, dass das Sakrament zum Sakrament macht. Wo das Wort nicht dazukommt, bleibt es ein bloßes Element. [11]Nun handelt es sich aber nicht um das Wort und die Ordnung eines Fürsten oder Kaisers, sondern um die der hohen Majestät Gottes, vor dem alle Geschöpfe zu Füßen fallen und bekennen sollten, dass alles so ist, wie er es sagt. Mit aller Ehrerbietung, Ehrfurcht und Demut sollten sie es tun. [12]Dieses Wort kann dich gewissmachen, sodass du sagen kannst: Wenn hunderttausend Teufel mit allen Schwärmern daherkommen und sagen: „Wie können Brot und Wein Leib und Blut Christi sein?“ usf., so weiß ich, dass alle klugen Geister und Gelehrten zusammen nicht so klug sind wie die göttliche Majestät im kleinsten Finger. [13]Hier steht das Wort Christi: „Nehmet, esset, das ist mein Leib“, „trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut“ usf., dabei bleiben wir; und wir wollen doch einmal sehen, wer die sind, die ihn belehren und seine Worte anders verstehen wollen, als er sie gesprochen hat. [14]Das ist allerdings wahr: Wenn du das Wort Christi fortnimmst oder von seinem Worte absiehst, hast du nichts anderes als bloß Brot und Wein. Wenn die Worte Christi aber mit Brot und Wein verbunden bleiben, wie sie es sollen und müssen, so sind sie gemäß seinen Worten Leib und Blut Christi. Denn wenn der Mund Christi etwas redet und spricht, dann ist es so; denn Christus kann nicht lügen und betrügen.

[15]Darum kann man nun jene Fragen leicht beantworten, mit denen sich viele jetzt herumquälen, wie z. B. die, ob auch ein „böser“ Priester das Sakrament gültig verwalten und reichen kann – und was dergleichen Fragen

mehr sind. [16]Wir behaupten und sagen: Auch wenn ein böser Bube das Sakrament reicht oder sich nimmt, so ist es dennoch das rechte Sakrament, d. h. Leib und Blut Christi, ebenso als wenn jemand auf die allerwürdigste Weise mit dem Sakrament umgeht. Denn das Sakrament gründet sich nicht auf die Heiligkeit von Menschen, sondern auf das Wort Gottes. Und ebenso wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel Brot und Wein zu Leib und Blut Christi machen können, so kann auch niemand das Sakrament verändern und verwandeln, auch nicht durch Missbrauch. [17]Denn um der Person oder um des Unglaubens willen wird das Wort Christi nicht falsch und ungültig, durch das das Sakrament zum Sakrament eingesetzt und gemacht worden ist. Denn Christus spricht nicht: „Wenn ihr glaubt oder würdig seid, dann habt ihr meinen Leib und mein Blut“, sondern: „Nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut.“ Ebenso sagt er auch: „Solches tut“, nämlich das, was ich jetzt tue, einsetze, euch gebe und zu nehmen gebiete. [18]Das bedeutet so viel wie: „Ob du nun unwürdig oder würdig bist, du hast hier seinen Leib und sein Blut kraft dieser Worte, die zu dem Brot und Wein hinzukommen.“ [19]Das präge dir nur gut ein und behalte es! Denn unser ganzer Schutz und Schirm gegen allen Irrtum und alle Verführung, die es je gegeben hat und noch kommen mag, gründet sich auf diese Worte Christi.

Zweitens

[20]Damit haben wir in Kürze das erste Stück dieses Sakramentes, sein Wesen, erläutert. Nun wollen wir auch von der Kraft und dem Nutzen dieses Sakramentes reden, um deretwillen es ja schließlich eingesetzt ist. Auch bei diesem Sakrament ist das das Wichtigste, dass man weiß, was wir in ihm suchen und finden sollen. [21]Das ist nun klar und leicht aus den eben angeführten Worten Christi zu entnehmen, nämlich den Worten: „Das ist mein Leib und mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde.“ [22]Das heißt soviel wie: Deswegen gehen wir zum Sakrament, um dort jenen Schatz zu erhalten, in dem und durch den wir Vergebung der Sünde bekommen. Warum ist das so? Weil die Worte dastehen und uns solches geben. Denn darum lässt Christus mich essen und trinken, damit das Sakrament mein eigen sei und mir als festes Pfand und Zeichen diene – ja, es ist die Sache selbst, die dazu bestimmt ist, meine Sünde und meinen Tod und alles Unglück zu beseitigen.

[23]Darum wird es auch zu Recht eine Speise der Seele genannt, die den „neuen“ Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir neu geboren; aber es bleibt auch noch, wie oben gesagt, der „alte“ Mensch mit Fleisch und Blut am Leben; darum gibt es auch so viele Anfechtungen durch den Teufel und die Welt und so vieles, was den Glauben hindert, sodass wir oft müde und matt werden und manchmal auch straucheln. [24]Darum ist uns das Sakrament gegeben, dass es uns zur täglichen Weide und Nahrung werde. Der Glaube soll fest und stark werden, damit wir im Kampf des Glaubens nicht unterliegen, sondern immer stärker werden. [25]Denn das „neue“ Leben soll so beschaffen sein, dass es stets zunimmt und voranschreitet. [26]Es muss aber andererseits auch viel erleiden. Denn der Teufel ist ein sehr zorniger Feind. Wo er sieht, dass man ihm entgegentritt und den „alten“ Menschen bekämpft und er uns nicht gewaltsam überrumpeln kann, da schleicht er von allen Seiten um uns herum, versucht alles Mögliche und hört nicht eher auf, bis er uns zuletzt müde gemacht hat und man entweder den Glauben aufgibt oder verzagt und unlustig oder ungeduldig wird. [27]Dagegen ist nun dieses Sakrament zur Stärkung und Tröstung gegeben. Wenn unser Herz jene Versuchungen fühlt und sie uns zu schwer werden, dann können wir hier neue Kraft und Stärke holen.

[28]Hier empören sich wieder unsere klugen Geister mit ihrer großen Gelehrsamkeit und Klugheit und schreien und poltern: „Wie können Brot und Wein die Sünde vergeben oder den Glauben stärken?“ Obgleich sie es doch gehört haben und wissen, dass wir dies nicht von jenem Brot und Wein aussagen, die, für sich genommen, eben Brot und Wein sind, sondern wir sagen es von dem Brot aus, das Christi Leib ist, und von dem Wein, der Christi Blut ist; denn sie haben doch die Worte Christi bei sich. Leib und Blut Christi aber und nichts anderes sind ja, so sagen wir, der Schatz, durch den die Vergebung der Sünde erworben ist. [29]Sie wird uns nicht anders als mit den Worten „Für euch gegeben und vergossen“ überbracht und zugeeignet. Denn in diesen Worten hast du beides ausgesagt: Dass Brot und Wein Leib und Blut Christi sind und dass sie dir gehören als dein Schatz und Geschenk. [30]Nun kann aber der Leib Christi nichts Unfruchtbares oder Wirkungsloses sein; er kann nicht ohne Wirkung und Nutzen sein. Doch wie groß auch der Schatz als solcher ist, er muss in das Wort „eingefasst“ sein und muss uns überreicht werden, sonst würden wir nichts von ihm wissen und ihn nicht begehren können.

[31]Darum ist auch nichts darauf zu geben, wenn sie sagen, dass Leib und Blut Christi nicht im Abendmahl für uns gegeben und vergossen werden und

man deswegen nicht im Sakrament Vergebung der Sünde haben könne. Denn wenn auch das Werk der Versöhnung am Kreuz geschehen ist und dadurch die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann sie doch nicht anders als durch das Wort zu uns kommen. Denn was wüssten wir von dem, was am Kreuz geschehen ist, und von dem, was uns dadurch erworben ist, wenn es nicht durch die Predigt oder das verkündigte Wort vorgetragen würde! Woher wissen sie es oder wie können sie die Vergebung annehmen und sich zu eigen machen, wenn sie sich nicht an die Schrift und an das Evangelium halten und ihnen glauben. [32]Nun ist aber das ganze Evangelium und der Glaubensartikel „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Vergebung der Sünde“ usf. kraft jener Worte in dieses Sakrament hineingelegt und wird uns darin angeboten. Warum sollten wir uns denn jenen Schatz aus dem Sakrament herausreißen lassen, zumal sie doch zugeben müssen, dass es eben die gleichen Worte sind, die wir auch sonst im Evangelium hören? Auch werden sie nicht sagen können, dass jene Worte im Sakrament ohne Nutzen sind; ebensowenig wie sie es wagen werden zu behaupten, dass das ganze Evangelium oder Wort Gottes, abgesehen vom Sakrament, ohne Nutzen ist.

Drittens

[33]So haben wir nun das Wichtigste des ganzen Sakramentes besprochen, sein Wesen und seinen Nutzen. Nun müssen wir auch sehen, wer diejenigen sind, die die Kraft und den Nutzen des Sakramentes empfangen. Wie oben bei der Taufe und auch sonst schon oft gesagt worden ist, kann man in aller Kürze darauf antworten: „Derjenige, der glaubt, was die Worte sagen und was sie mit sich bringen.“ Denn jene Worte sind nicht zu Holz und Steinen gesprochen, sondern sie sind denen verkündigt, die sie hören können und zu denen Christus spricht: „Nehmet und esset“ usf. [34]Und weil er Vergebung der Sünde anbietet und zusagt, kann dies nicht anders als durch den Glauben empfangen werden. Solch einen Glauben fordert er selbst, wenn er spricht „für euch gegeben“ und „für euch vergossen“, so als wollte er sagen: „Darum gebe ich euch meinen Leib und mein Blut zu essen und zu trinken, damit ihr die Vergebung der Sünde annehmt und euch zu eigen macht.“ Wer sich nun dies gesagt sein lässt und glaubt, dass dies wahr ist, der hat, was die Worte sagen. [35]Wer aber nicht glaubt, der hat nichts. Der lässt sich alles umsonst anbieten, ohne dieses heilbringende Gut zu empfangen. Der Schatz ist für jeden da, er liegt vor jedermanns Tür, ja er ist für jeden auf den Tisch gelegt,

aber darauf kommt es an, dass du ihn entgegennimmst und der festen Überzeugung bist, dass wahr ist, was die Worte Christi sagen.

[36]Darin besteht die ganze Vorbereitung für den Christen, dieses Sakrament „würdig“ zu empfangen. Denn weil uns jener Schatz allein in den Worten Christi vorgehalten wird, kann man ihn nicht anders entgegennehmen und sich zu eigen machen als mit dem Herzen. Denn mit der Faust kann man ein solches Geschenk und solch einen Schatz, der in Ewigkeit bleibt, nicht ergreifen. [37]Fasten und Beten mag wohl eine äußerliche Vorbereitung sein, eine „Kinderübung“, damit wir uns zuchtvoll und ehrerbietig Leib und Blut Christi gegenüber verhalten. Aber was uns mit dem Leibe und Blute Christi gegeben wird, können wir mit unserm Leib nicht erfassen noch zu uns nehmen. Es ist unser Herz und der Glaube unsers Herzens, der jenen Schatz erkennt und begehrt. [38]Da sei nun genug zur allgemeinen Unterweisung dieses Sakramentes. Was noch mehr dazu zu sagen ist, mag ein andermal geschehen.

Viertens

[39]Nachdem wir nun das richtige Verständnis des Sakramentes und die richtige Sakramentslehre dargelegt haben, ist wohl auch eine Ermahnung und Ermunterung nötig, dass man solch einen großen Schatz, der täglich in unserer Mitte ist und unter uns Christen ausgeteilt wird, nicht einfach unbeachtet lassen soll. Wer ein Christ sein will, soll bereit sein, das hochwürdige Sakrament oft zu empfangen. [40]Denn wir sehen, dass die Haltung dem Sakrament gegenüber bei vielen nachlässig und träge ist. Die Zahl derer ist sehr groß, die zwar das Evangelium hören, die aber, weil das Papsttum mit seinem Zwang, seinen unnützen Zeremonien und Geboten bei uns abgeschafft ist, nun ein, zwei, drei oder noch mehr Jahre ohne Sakrament dahinleben. Als seien sie so starke Christen, die das Sakrament nicht nötig hätten. [41]Einige haben sich dadurch abhalten und abschrecken lassen, weil wir gelehrt haben, dass niemand zum Sakrament gehen soll, ohne Hunger und Durst zu verspüren und von ihnen getrieben zu werden. Andere behaupten, die Teilnahme am Sakrament sei jedem freigestellt und sei nicht notwendig; es genüge, wenn man einfach glaube. Und so kommt es dazu, dass sehr viele ganz roh werden und schließlich beides verachten, sowohl das Sakrament als auch das Wort Gottes. [42]Nun ist wahr, was wir gesagt haben, dass man keinesfalls jemand bedrängen noch zwingen soll, das Sakrament zu emp-

fangen, damit es nicht wieder zu einer neuen Seelenmörderei komme. Aber das soll man wissen, dass jene Leute, die sich so lange Zeit vom Sakrament fernhalten, nicht als Christen anzusehen sind. Denn Christus hat es nicht deswegen eingesetzt, damit man eine Feier zum Zuschauen daraus mache, sondern er hat seinen Christen geboten, dass sie es essen und trinken und seiner dabei gedenken sollen.

[43]Diejenigen, die in Wahrheit Christen sind und das Sakrament teuer und wert halten, werden sich wohl selber zu ermuntern wissen; sie werden ohnehin zum Sakrament kommen. Doch um der weniger Unterrichteten und im Glauben schwachen Christen willen, die aber doch gern Christen sein möchten, wollen wir ein wenig davon reden; sie sollen dadurch desto mehr veranlasst werden, über den Grund und die Notwendigkeit nachzudenken, die sie bewegen soll, das Sakrament zu empfangen. [44]Auch in andern Dingen, die den Glauben, die Liebe und die Geduld betreffen, genügt es ja nicht, allein zu lehren und zu unterrichten, sondern man muss auch täglich ermahnen. Ebenso ist es auch hier nötig, nicht im Ermahnen nachzulassen, damit man nicht nachlässig und des Sakramentes überdrüssig werde; denn wir wissen und spüren es, wie der Teufel sich dem Sakrament und allem Christlichen stets widersetzt und, soweit er's vermag, Menschen davon abzubringen sucht.

[45]Erstens haben wir nun die klare, eindeutige Aussage in den Worten Christi: „Das tut zu meinem Gedächtnis.“ Das sind Worte, die uns etwas befehlen und gebieten: Denen, die Christen sein wollen, wird hiermit geboten, das Sakrament zu empfangen. Wer darum Christi Jünger sein will – mit solchen redet er ja hier – , der denke daran und halte sich zum Sakrament, nicht aus Zwang, weil Menschen ihn bedrängen, sondern um Christus zu gefallen und ihm zu gehorchen. [46]Wenn du aber sagst: „Es steht doch da: So oft ihr's tut; damit zwingt er ja niemand, sondern stellt es jedem frei“, so antworte ich: [47]„Das ist wahr, aber das heißt nicht, dass man es überhaupt nicht tun soll; gerade weil er die Worte spricht So oft ihr's tut, ist damit inbegriffen, dass man es oft tun soll; es ist aber deswegen hinzugefügt, weil er das Sakrament frei haben wollte, nicht gebunden an eine bestimmte Zeit, wie das Essen des Passa-Lammes bei den Juden, das sie jedes Jahr nur einmal essen durften (und zwar genau am Abend des 14. Tages nach dem ersten Vollmond, wobei sie keinen Tag überschreiten durften). Als ob Christus damit sagen wollte: „Ich ordne für euch ein Passafest bzw. ein Abendmahl, das ihr nicht nur einmal an diesem Abend des Jahres feiern sollt, sondern ihr sollt es oft tun, wann und wo ihr wollt, ganz nach eines jeden Gelegenheit und Wunsch; an keinen Ort und keine bestimmte Zeit gebunden“ – [48]obgleich

später der Papst dies in das Gegenteil verkehrt hat und wieder ein „Judenfest“ daraus gemacht hat.“

[49]So siehst du, dass das Sakrament nicht in dem Sinne in unsere Freiheit gestellt ist, dass man es auch verachten dürfte. Denn das nenne ich eine Verachtung des Sakramentes, wenn man so lange Zeit vergehen lässt und es nicht begehrt, ohne dass irgendein Hinderungsgrund besteht. Ist dir nach solch einer Freiheit zumute, dann nimm dir doch lieber gleich die Freiheit, überhaupt kein Christ zu sein; dann brauchst du auch nicht zu glauben und zu beten. Denn dies ist ebenso Christi Gebot wie jenes. Willst du aber ein Christ sein, so musst du jedenfalls hin und wieder diesem Gebot Folge leisten und gehorchen. [50]Solch ein Gebot aber sollte dich vielmehr bewegen, in dich zu gehen und dich zu fragen: „Was bin ich eigentlich für ein Christ? Wäre ich einer, so müsste ich mich doch ein wenig danach sehnen, das zu tun, was mein Herr befohlen hat.“ [51]Es ist wahr, weil wir uns dem Sakrament so ablehnend gegenüber verhalten, spürt man deutlich, was für Christen wir unter dem Papsttum gewesen sind; aus lauter Zwang und aus Furcht, ein von Menschen gemachtes kirchliches Gebot zu übertreten, sind wir hingegangen, ohne Lust und Liebe und ohne auf das Gebot Christi zu achten. [52]Wir aber zwingen und bedrängen niemand. Es soll auch niemand nur uns zu Gefallen zum Sakrament gehen. Das aber soll dich bewegen und innerlich zwingen, dass es Christus gefällt und er es haben will. Von Menschen soll sich niemand zum Glauben, noch zu einer guten Tat nötigen lassen. Wir tun nicht mehr, als dass wir sagen und ermahnen, was du tun sollst – nicht um unsertwillen, sondern um deinetwillen. Christus lädt dich freundlich ein – willst du es verachten? Du hast es selber zu verantworten.

[53]Das ist das erste, was insbesondere den kalten und nachlässigen Christen gilt, damit sie über sich selber nachdenken und sich selber wachrütteln. Denn das ist gewiss wahr – ich habe es selbst erfahren, und jeder wird es bei sich genauso finden – , dass man von Tag zu Tag roher und kälter wird und schließlich den Glauben in den Wind schlägt, je mehr man sich vom Sakrament fernhält. [54]Andernfalls aber, wenn man zum Sakrament geht, muss man sich in seinem Herzen und Gewissen immer wieder die Frage stellen, wie es um einen steht, und man verhält sich dann wie einer, der gern möchte, dass sein Verhältnis zu Gott in Ordnung ist. Je mehr dies aber der Fall ist, um so mehr wird das Herz erwärmt und entzündet, sodass es nicht erkalten kann. [55]Wenn du aber sagst: „Was soll ich tun, wenn ich fühle, dass ich nicht in der rechten inneren Verfassung bin, das Sakrament zu empfangen?“ Antwort: Das ist auch meine Anfechtung; sie kommt noch aus

der alten Zeit unter dem Papsttum her, da hat man sich so gequält, um ganz rein zu sein, damit Gott auch nicht den geringsten Makel an einem finden möchte. Dadurch wurde man so ängstlich, dass man sich immer gleich voller Schrecken angeklagt und gesagt hat: „O weh, ich bin nicht würdig, das Sakrament zu empfangen.“ [56]Und so fangen Natur und Vernunft an, unsere Unwürdigkeit gegen das große teure Gut des Sakramentes zu halten; und da stellt sich heraus, dass wir wie eine finstere Laterne gegenüber der hellen Sonne sind oder wie Mist im Vergleich zu Edelsteinen. Und dann, wenn man das erkennt, will man nicht zum Sakrament kommen und wartet, bis man in der rechten inneren Verfassung ist – von einer Woche zur andern und von einem halben Jahr zum nächsten. [57]Wenn du dein Kommen davon abhängig machen willst, wie fromm und rein du bist, und wenn du dann noch dies erreichen willst, dass dich nichts mehr anficht, dann wirst du niemals zum Sakrament kommen können.

[58]Deswegen muss man hier bei den Leuten einen Unterschied machen: Den Spöttern und Gottlosen soll man sagen, dass sie sich vom Sakrament fernhalten sollen, denn sie sind unfähig, die Vergebung der Sünde zu empfangen; sie begehren sie ja auch nicht und wollen auch nicht gern fromm sein. [59]Die andern aber, die nicht zu den rohen und gottlosen Leuten gehören, sondern gerne fromm sein möchten, sollen sich nicht vom Sakrament fernhalten, auch wenn sie sonst im Glauben schwach und angefochten sind. So hat es auch St. Hilarius gesagt: „Wenn eine Sünde nicht derart ist, dass ihretwegen jemand aus der Gemeinde ausgeschlossen und für einen Unchristen gehalten werden müsste, soll man dem Sakrament nicht fernbleiben, damit man sich des Lebens nicht beraube.“ [60]Denn niemand wird es in seinem Leben soweit bringen, dass er von täglichen Schwachheiten und Gebrechen frei sein wird.

[61]Darum sollen jene Leute lernen, dass alles darauf ankommt zu wissen, dass das Sakrament nicht mit unserer Würdigkeit steht und fällt. Denn wir lassen uns auch nicht als Menschen taufen, die würdig und heilig sind; wir kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde. Das Gegenteil ist der Fall: Wir kommen als arme, elende Menschen und eben deswegen, weil wir unwürdig sind. Anders verhält es sich, wenn jemand gar keine Gnade und Absolution begehrt und sich auch nicht zu bessern gedenkt. [62]Wer aber nach Gnade und Trost Verlangen hat, soll sich selber ermuntern, zum Sakrament zu kommen, und sich durch niemand davon abhalten lassen. Er soll vielmehr sagen: „Ich möchte wohl gern würdig sein, aber ich komme nicht auf Grund meiner Würdigkeit, sondern weil du es gesagt und befohlen hast; und ich komme als jemand, der gern dein Jünger sein möchte;

meine Würdigkeit mag sein, wie sie ist.“ [63]So zu sprechen ist aber schwer, denn von Natur sehen wir mehr auf uns selber als auf das, was Christus spricht; diese unsere Eigenart stellt sich uns immer in den Weg und hindert uns daran, so zu sprechen. Denn von Natur möchten wir so handeln, dass wir uns immer auf uns selber verlassen können; wo wir es nicht können, da machen wir nicht mehr mit. – Dies sei nun genug von diesem ersten Punkt.

[64]Zweitens gibt es, wie wir oben gehört haben, außer dem Gebot auch eine Zusage, die uns auf das Allerstärkste bewegen und veranlassen soll, zum Sakrament zu kommen. Denn da stehen die freundlichen, herrlichen Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben“, „Das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde.“ [65]Diese Worte sind, wie ich gesagt habe, keinem Stock und Stein gesagt, sondern mir und dir, denn sonst hätte er ebensogut stillschweigen und kein Sakrament einzusetzen brauchen. Darum denke auch du dich in das „Euch“ hinein, mache dir klar, dass du mitgemeint bist, und lass Christus nicht umsonst zu dir reden. [66]Denn hier bietet er uns allen den Schatz an, den er uns vom Himmel gebracht hat; außerdem lädt er uns aufs Allerfreundlichste ein, wenn er spricht (Matth. 11, 28): „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ [67]Nun ist es eine Sünde und Schande, dass er uns so herzlich und treu auffordert und ermahnt, unser höchstes und bestes Gut wahrzunehmen, und wir verhalten uns ablehnend und leben solange dahin, bis wir ganz erkaltet und verhärtet sind und keine Lust und Liebe mehr zum Sakrament haben. [68]Man muss das Sakrament doch nicht als etwas Schädliches ansehen, vor dem man weglaufen müsste, sondern als eine sehr heilsame, tröstliche Arznei, die dir hilft und dir Leben schenkt für Seele und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist auch dem Leibe geholfen. Wie stehen wir eigentlich zum Sakrament – ? Als ob es ein Gift sei, durch das man sich den Tod holt?

[69]Das ist wohl wahr: Die das Sakrament verachten und unchristlich leben, nehmen es sich zum Schaden und zur Verdammnis. Denn für sie soll nichts gut und heilsam sein, so wenig es für einen Kranken gut ist, wenn er aus Mutwillen isst und trinkt, was ihm vom Arzt verboten ist. [70]Aber jene, die ihre Schwachheit fühlen, sie gern los sein möchten und Hilfe begehren, sollen das Sakrament nicht anders ansehen und gebrauchen, als sei es ein köstliches Gegengift gegen jene Gifte, die sie in sich selber haben. Denn hier im Sakrament sollst du aus Christi Mund Vergebung der Sünde empfangen und mit ihr zugleich Gottes Gnade und Geist mit allen seinen Gaben, mit seinem Schutz und Schirm und seiner Macht über Tod, Teufel und alles Unglück. Denn dies alles bringt Gottes Vergebung mit sich.

[71]So hast du nun im Blick auf Gott zwei Gründe, um zum Sakrament zu kommen: Das Gebot und die Zusage des Herrn Christus. Außerdem soll dich, im Blick auf dich selbst, deine eigene Not, die du mit dir herumschleppst, zum Kommen bewegen. Denn um ihretwillen hat Gott jene Einladung und Zusage und jenes Gebot, zum Sakrament zu kommen, gegeben. Denn er sagt selbst: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“, d. h. diejenigen, die von Sünde, Todesfurcht, Anfechtung des Fleisches und Teufels beschwert sind und bedrückt werden. [72]Wenn du dich nun belastet fühlst und deine Schwachheit spürst, dann gehe fröhlich zum Sakrament hin und lasse dich aufrichten, trösten und stärken. [73]Denn wenn du warten willst, bis du das alles los sein wirst und du rein und würdig zum Sakrament kommen kannst, dann wirst du ewig fernbleiben müssen. Und dann fällt Gott das Urteil und spricht: [74]„Wenn du rein und fromm bist, so bedarfst du meiner nicht und ich deiner nicht.“ Darum sind allein diejenigen unwürdig zu nennen, die ihre Gebrechen nicht fühlen noch Sünder sein wollen.

[75]Wenn du aber sagst: „Wie soll ich mir denn helfen, wenn ich diese Not nicht fühle noch Hunger und Durst zum Sakrament empfinden kann“? Antwort: Denen, die so empfinden, dass sie nichts fühlen, weiß ich keinen bessern Rat zu geben als den, dass sie bei sich Einkehr halten und sich fragen mögen, ob sie auch Menschen von Fleisch und Blut sind. Wenn du das bejahen musst, dann vertiefe dich doch, dir zugut, in den Brief des St. Paulus an die Galater und höre, was du für ein Früchtchen bist: „Offenbar sind aber“, so sagt er, „die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen.“ [76]Darum: Wenn du es schon nicht fühlen kannst, dann glaube doch der Schrift; sie lügt dich nicht an; sie kennt dich besser, als du dich selber kennst. Ja, St. Paulus zieht im Brief an die Römer (7,18) sogar folgenden Schluss: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Wenn schon St. Paulus so von sich und seinem Fleische redet, wollen auch wir nicht besser und heiliger sein. [77]Dass wir das aber nicht fühlen, ist nur um so schlimmer. Denn es ist ein Zeichen dafür, dass es ein „aussätziges“ Fleisch ist, das wir an uns tragen, weil es nichts empfindet und doch wütet und um sich frisst. [78]Doch, wie gesagt, wenn du so ganz und gar erstorben bist, dann glaube doch der Schrift, die jenes Urteil über dich spricht. Kurz, je weniger du deine Sünde und deine Gebrechen fühlst, um so mehr Grund hast du, zum Sakrament zu gehen, um dort Hilfe und Arznei zu suchen.

[79]Zweitens, frage dich doch einmal, ob du überhaupt noch in der Welt lebst! Wenn du es nicht weißt, frage deine Nachbarn danach. Lebst du aber in der Welt, dann meine nicht, dass es an Sünde und Not fehlen werde. Denn fange nur an, fromm zu werden und beim Evangelium zu bleiben, und mache keinen Hehl daraus – und du wirst sehen, wie viele dir feind sein werden, wie viele dir auch Leid, Unrecht und Gewalt antun und dir auch zur Sünde und zum Bösen Anlass geben werden. Wenn du es nicht erfahren hast, so lass es dir von der Schrift sagen, die der Welt immer wieder solch ein Zeugnis ausstellt.

[80]Im übrigen wirst du ja auch den Teufel um dich haben; ihn wirst du nicht ganz und gar niedertreten können; selbst unser Herr Christus hat ihm nicht aus dem Wege gehen können. [81]Was ist nun der Teufel? Nichts anderes als was ihn die Schrift bezeichnet – ein Lügner und ein Mörder. Ein Lügner ist er, der das Herz des Menschen zu verführen und von Gottes Wort fortzuziehen und dich zu verblenden sucht, dass du deine Not nicht erkennst noch zu Christus kommen kannst. Ein Mörder ist er, der dir keine Stunde deines Lebens gönnt. [82]Wenn du sehen könntest, wie viele Messer, Spieße und Pfeile alle Augenblicke auf dich gezielt werden, du würdest froh sein, wenn du zum Sakrament kommen könntest, so oft es geht. Dass man aber so sicher und nachlässig dahinlebt, liegt daran, dass wir es nicht wahrhaben und darüber nachdenken, dass wir „im Fleisch“ leben und in der bösen Welt und mitten im Reich des Teufels sind.

[83]Darum prüfe es nach und bringe es in Erfahrung, gehe nur in dich selber und siehe dich ein wenig um und halte dich nur an die Schrift. Fühlst du auch dann noch nichts, so hast du desto mehr Grund, dies vor Gott und auch vor deinem Bruder zu beklagen. Lass dir von ihm raten und lass für dich bitten und höre damit nicht auf, bis dein zu Stein verhärtetes Herz weich wird. [84]Dann wirst du dein Elend erkennen und gewahr werden, dass du doppelt so tief gefallen bist als wie andere arme Sünder und dass du das Sakrament viel nötiger brauchst, um aus dem Elend herauszukommen, das du leider gar nicht erkennst. Vielleicht gibt Gott Gnade, dass du es mehr fühlst und nach dem Sakrament immer hungriger wirst. Denn der Teufel, er setzt dir zu und stellt dir ständig nach. Er will dich in seine Gewalt bekommen und dich um Leib und Seele bringen; keine Stunde kannst du vor ihm sicher sein. Wie schnell könnte er dich, wenn du es am wenigsten erwartest, plötzlich in Jammer und Not bringen?

[85]Das sei nun zur Ermahnung gesagt, nicht allein für uns Erwachsene und Große, sondern auch für das junge Volk, das man in der christlichen Lehre und im christlichen Geist erziehen soll. Denn auf diese Weise könnte man desto leichter die Zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser in die Jugend bringen, sodass sie dies alles mit Lust und Liebe lernten und sich so von Jugend auf darin übten und daran gewöhnten. [86]Denn mit den Alten ist es nun schon fast zu spät. Will man die christliche Lehre und anderes erhalten, muss man die Jugendlichen darin erziehen, die nach uns kommen und die einmal in unsere Arbeit und Aufgaben eintreten sollen. Sie sollen auch wieder ihre Kinder christlich erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. [87]Darum soll jeder Familienvater wissen, dass er nach Gottes Gebot und Befehl schuldig ist, seine Kinder das zu lehren oder lernen zu lassen, was sie wissen sollen. Denn weil sie getauft und in die Christenheit aufgenommen sind, sollen sie auch an der Gemeinschaft des Sakramentes teilhaben, damit sie uns dienen und nützlich sein können. Denn sie müssen uns doch alle helfen – zu glauben, zu lieben, zu beten und gegen den Teufel zu kämpfen.

Eine kurze Ermahnung zur Beichte

[1] Von der Beichte haben wir immer gelehrt, dass sie frei sein soll. Wir haben die Tyrannei des Papstes beseitigt, sodass wir alle von der unerträglichen Bürde und Last befreit und von dem Zwang los sind, der der Christenheit auferlegt worden war. Denn nichts war, wie wir es alle erfahren haben, so schwer und erdrückend als der Zwang, dass jeder beichten musste. Nicht zu beichten war die größte Todsünde. [2] Außerdem hatte man die Beichte so schwer gemacht und die Gewissen dadurch gemartert, dass man die Sünden alle aufzählen sollte. Man hat darum nie genug beichten können! [3] Und das Schlimmste dabei war, dass niemand gelehrt und gewusst hat, was die Beichte eigentlich ist oder wie nützlich und tröstlich sie ist. Sondern man hat uns aus ihr eine reine Angst- und Marterhölle gemacht, weil jeder hat beichten müssen. Keiner andern Sache ist man so feind gewesen wie gerade der Beichte. [4] Diese drei Dinge sind uns nun abgenommen und erlassen: Dass wir ohne Zwang und Furcht beichten dürfen, dass auch die Quälerei aufgehört hat, alle Sünden genau nennen zu müssen; außerdem haben wir noch den Vorteil, dass wir wissen, wie man die Beichte zur Tröstung und Stärkung unsers Gewissens zu unserm Heile gebrauchen kann.

[5] Aber das weiß nun jeder; und sie haben es leider nur allzugut gelernt; denn jetzt tun sie, was sie wollen, und gebrauchen die Freiheit so, als brauchten sie überhaupt nicht mehr zu beichten. Denn das hat man schnell abgenommen, was einem angenehm ist und über die Maßen bequem ist, nämlich wo das Evangelium sanft ist und uns nicht weh tut. Solche Säue aber, so habe ich gesagt, sollten besser nichts vom Evangelium hören und haben, sondern sie sollten unter dem Papst bleiben und sich treiben und damit plagen lassen, dass sie beichten, fasten und anderes tun müssen, mehr als je zuvor. Denn wer dem Evangelium nicht glauben und nach ihm leben will, auch nicht tun will, was ein Christ tun soll, der soll auch keinen Anteil am Evangelium haben. [6] Nur den Nutzen haben wollen, aber nichts dafür tun und einsetzen wollen – was ist das?! Darum wollen wir jenen nichts gepredigt haben, wollen ihnen auch mit unserer Einwilligung nichts von unserer evangelischen Freiheit einräumen und zugestehen, sondern wollen wieder den Papst oder seinesgleichen über sie herrschen lassen, der sie wie ein rechter Tyrann unterdrücken möge. Denn solch ein Volk, das dem Evangelium nicht gehorchen will, hat den Stockmeister verdient, der Gottes Teufel und Henker ist. [7] Den andern aber, die

sich gerne etwas sagen lassen, müssen wir immer wieder predigen, sie einladen und dazu anhalten und bewegen, dass sie diesen teuren und tröstlichen Schatz, der ihnen im Evangelium angeboten wird, nicht umsonst an sich vorübergehen lassen. Darum wollen wir auch von der Beichte etwas sagen, um die weniger Unterrichteten zu unterweisen und zu ermahnen.

[8]Erstens, so habe ich oft gesagt, gibt es außer der Beichte, von der wir hier reden, noch zwei andere Arten der Beichte; man mag beide richtiger als eine Art (Sünden-) Bekenntnis bezeichnen, das allen Christen gemeinsam ist, nämlich jenes Bekenntnis, in dem man Gott selbst allein beichtet oder dem Nächsten allein beichtet und um Vergebung bittet. Beides ist ja auch im Vaterunser enthalten, wenn wir sprechen: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigem“ usf. [9]Ja, das ganze Vaterunser ist nichts anderes als eine solche Beichte. Denn unser ganzes Gebet ist doch nichts anderes, als dass wir bekennen, was wir nicht haben und nicht tun, obgleich wir es zu tun schuldig sind, und dass wir um Gnade bitten und um ein fröhliches Gewissen. Solch eine Beichte muss immer wieder aufs Neue geschehen, solange wir leben. Denn darin besteht eigentlich christliches Leben, dass wir uns als Sünder erkennen und um Gnade bitten.

[10]Ebenso ist auch jene andere Beichte, die jeder seinem Nächsten gegenüber ablegt, im Vaterunser mit enthalten, dass wir uns nämlich untereinander unsere Schuld bekennen und vergeben, ehe wir vor Gott kommen und ihn um Vergebung bitten. Nun sind wir insgesamt alle aneinander schuldig. Darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor allen unsere Schuld bekennen, und keiner soll sich vor dem andern schämen. Denn es ist so, wie das Sprichwort sagt: [11]„Ist einer fromm, so sind sie es alle“ (und das heißt: Ist einer ein Sünder, so sind sie es alle). Es lebt doch keiner Gott und dem Nächsten gegenüber so, wie er soll. Doch es gibt außer diesem allgemeinen Bekenntnis der Schuld auch ein besonderes Schuldbekenntnis, wenn einer z. B. einen andern erzürnt hat und ihm Abbitte leistet. [12]So haben wir im Vaterunser zwei Formen der Absolution, nämlich dass uns vergeben wird, was wir Gott und dem Nächsten gegenüber verschuldet haben, und dass wir dem Nächsten vergeben und uns mit ihm versöhnen.

[13]Außer dieser öffentlichen, täglichen und notwendigen Beichte gibt es nun auch jene „heimliche“ Beichte, die vor einem Bruder allein geschieht. Sie soll dazu dienen, dass wir unsere Not, alles, was uns besonders zu schaffen macht und anficht, womit wir uns herumschlagen, ohne dass wir Frieden finden können, weil unser Glaube nicht stark genug ist – , dass wir all dies einem

Bruder klagen und Rat, Tröstung und Stärkung holen, wann und wie oft wir wollen. [14]Aber diese Beichte ist nicht geboten, wie jene zwei, sondern sie ist jedem freigestellt. Wer ihrer bedarf, soll sie in Anspruch nehmen. Sie geht darauf zurück, dass Christus selbst seiner Christenheit die Absolution in den Mund gelegt und ihr befohlen hat, uns von Sünden freizusprechen. Wo nun ein Mensch seine Sünde fühlt und Trost begehrt, hat er hier eine feste Zuflucht; hier findet er Gottes Wort und hier hört er, dass Gott ihn durch einen Menschen von Sünden losspricht.

[15]So präge dir nun ein, dass die Beichte, wie oft ich gesagt habe, aus zwei Stücken besteht. Das erste ist unser Werk und Tun, dass ich meine Sünde beklage und Tröstung und Stärkung meiner Seele begehre. Das andere ist Gottes Werk, das Gott tut: Er spricht mich durch das Wort, das einem Menschen in den Mund gelegt ist, von meinen Sünden los. Dies ist das Wichtigste und Beste an der Beichte, und das macht sie so tröstlich und wunderbar.

[16]Nun hat man bisher allein unser Tun betont und auf nichts weiter geachtet, als dass wir ja vorschriftsmäßig beichteten. Das viel wichtigere andere Stück aber hat man unbeachtet gelassen und nichts darüber gesagt, gerade als wäre die Beichte allein ein gutes Werk, mit der wir Gott unsere Schuld bezahlen könnten. Wenn die Beichte nicht vollständig und genau nach Vorschrift erfolgen würde, sollte die Absolution nicht gelten und die Sünde nicht vergeben sein. [17]Damit hat man die Leute so weit getrieben, dass jeder hat verzweifeln müssen, weil es nicht möglich gewesen ist, so vollständig zu beichten. Kein Gewissen kam zur Ruhe und konnte sich auf die Absolution verlassen. So haben sie uns die liebe Beichte nicht allein nutzlos, sondern auch schwer und sauer gemacht – nicht ohne den Seelen damit sehr zu schaden.

[18]Darum sollen wir die Beichte so ansehen, dass wir die beiden Stücke klar unterscheiden und auseinanderhalten. Unser Tun sollen wir für gering ansehen, Gottes Wort aber sollen wir überaus hoch achten; wir sollen nicht zur Beichte gehen, als wollten wir selber etwas Großes und Gutes tun, um es Gott vorzuhalten, sondern wir sollen hingehen, um allein von ihm etwas zu empfangen und zu nehmen. Du sollst nicht zur Beichte kommen, um zu sagen, wie rechtschaffen oder böse du bist. [19]Bist du ein Christ, so weiß ich es ohnehin schon; bist du keiner, so weiß ich es noch viel mehr. Aber darauf kommt es an, dass du deine Not klagst und dir helfen und ein fröhliches Herz und Gewissen schenken lässt.

[20]Zur Beichte sollte dich nun niemand mit Geboten drängen müssen, sondern wir sagen so: Wer ein Christ ist oder es gern sein möchte, der lasse sich diesen guten Rat geben, dass er hingehe und den kostbaren Schatz hole (Bist du aber kein Christ oder hast du kein Verlangen nach solchem Trost, dann lassen wir dich von einem andern zwingen). [21]Damit heben wir nun die ganze Tyrannei des Papstes, sein Gebot und Zwang auf; wir bedürfen dessen nicht mehr; denn wir lehren, wie gesagt, so: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte geht, der lasse es nur bleiben. Ja, auch wer im Vertrauen darauf hingeht, dass er eine vollständige und vollkommene Beichte abgelegt hat, der bleibe nur fort. [22]Wir ermahnen aber, dass du beichten und deine Not klagen sollst, aber nicht deswegen, als würdest du damit ein gutes Werk tun, sondern damit du hörst, was dir Gott sagen lässt. Auf das Wort, sage ich, bzw. auf die Absolution musst du schauen und sie für etwas Großes und Teures halten, für einen vortrefflichen, großen Schatz, der mit aller Ehrerbietung und mit Dank anzunehmen ist.

[23]Wenn man dies ausführlich darlegen würde und außerdem die Not aufzeigte, die uns zur Beichte bewegen und veranlassen soll, dann brauchte man keinen Druck und Zwang zur Beichte mehr ausüben. Jeder würde vom eigenen Gewissen zur Beichte getrieben werden; denn das würde ihn in eine solche Angst und Unruhe versetzen, dass er sich über die Beichte nur freuen könnte. Er würde wie ein armer, elender Bettler handeln, der hörte, dass man an einem bestimmten Ort eine reiche Spende, Geld oder Kleidung, austeilen würde. Es wäre kein Knüttel nötig, um ihn mit Schlägen dorthin zu treiben; er würde wohl von selber laufen, so schnell er nur laufen könnte, um nichts zu versäumen. [24]Wenn man aber ein Gebot daraus machte, dass alle Bettler dorthin laufen sollten, ohne einen Grund anzugeben, und würde verschweigen, was man dort suchen und finden könnte, dann würde das bedeuten, dass man mit Unlust hingehen würde. Denn man käme ja nicht, um etwas zu holen, sondern um sich bloß als Bettler in seiner Armut und seinem Elend sehen zu lassen. Daraus würde man nicht viel Freude und Trost schöpfen! Man würde dem Gebot nur feind werden!

[25]So haben bisher die Prediger des Papstes dieses vortrefflich reiche „Almosen“ und diesen unaussprechlich großen Schatz verschwiegen. Sie haben lediglich die Leute in Scharen zur Beichte getrieben, allein deswegen, damit wir erkennen sollten, was für unvollkommene und sündige Leute wir sind. Wer hat da gern zur Beichte gehen können! [26]Wir aber sagen nicht, dass das der Sinn der Beichte ist, dass man sehen soll, wie voller Sünde man ist und dass man wie in einem Spiegel sich in seiner Sünde betrachten soll.

Sondern wir geben den Rat und sagen: Bist du arm und elend, dann gehe hin zur Beichte und mache von der heilsamen Arznei Gebrauch. [27]Wer nun sein Elend und seine Not fühlt, wird wohl ein solches Verlangen danach bekommen, dass er mit Freude hineilt. Wer aber dies alles gering achtet, auch nicht von selbst kommt, den lassen wir seiner Wege gehen. Das sollen sie aber wissen, dass wir sie nicht für Christen halten.

[28]So lehren wir nun, wie vortrefflich, wunderbar und tröstlich die Beichte ist. Wir mahnen auch, dass man, in Anbetracht unserer großen Not, ein so hohes Gut nicht verachten soll. Bist du nun ein Christ, so ist es überhaupt nicht nötig, dass ich dich zur Beichte zwingen oder dass der Papst sie dir gebietet, sondern du wirst dich wohl selber zwingen und mich um die Beichte bitten, damit du Anteil an ihrem Segen haben mögest. [29]Verachtetest du aber die Beichte und willst du stolz, ohne zu beichten, dein Leben führen, so fällen wir das Urteil, dass du kein Christ bist und dass du auch das Sakrament nicht empfangen sollst. Denn du verachtetest, was kein Christ verachten soll, und bewirkst dadurch, dass du keine Vergebung der Sünde empfangen kannst. Und dies ist ein sicheres Zeichen, dass du auch das Evangelium verachtetest.

[30]Kurz, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Ermahnung nicht hört und ihr folgt, mit dem haben wir nichts zu schaffen. Er soll auch keinen Anteil am Evangelium haben. Wenn du ein Christ wärest, würdest du froh sein, dass es die Beichte gibt, und du würdest, um sie zu empfangen, mehr als hundert Meilen laufen. Du würdest dich nicht nötigen lassen, sondern kommen und uns zwingen. [31]Da muss dann der Zwang umgekehrt werden: Uns muss geboten werden, die Beichte zu halten, du aber hast die Freiheit zu kommen; wir drängen niemand zur Beichte, sondern lassen es uns gefallen, dass man uns bedrängt, ebenso wie man uns zwingt, zu predigen und die Sakramente zu reichen.

[32]Wenn ich darum ermahne, zur Beichte zu kommen, tue ich nichts anderes, als dass ich ermahne, ein Christ zu sein. Wenn ich dich dahin bringe, ein Christ zu sein, so habe ich dich wohl auch zur Beichte gebracht. Denn jene, die danach verlangen, rechtschaffene und treue Christen zu sein und ihre Sünde loszuwerden und ein fröhliches Gewissen zu haben, die haben schon den rechten Hunger und Durst, dass sie nach dem Brote des Lebens greifen – ebenso wie ein gejagter Hirsch, der vor Hitze und Durst entbrannt ist, so wie es der 42. Psalm sagt: [33]„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“; [34]d. h. so wie jener nach einem frischen Quell Verlangen hat, so habe ich aus ängstlichem und bangem

Herzen ein sehnsüchtiges Verlangen nach Gottes Wort bzw. der Absolution und dem Sakrament. Sieh, so würde man richtig von der Beichte lehren; so könnte man auch Lust und Liebe zu ihr wecken, sodass die Leute, mehr als wir es wünschten, herzukämen und uns nachliefen. Die Anhänger des Papstes mögen sich und andere Leute, die diesen Schatz nicht achten und sich selber von ihm ausschließen, plagen und martern. [35]Wir aber wollen die Hände erheben, Gott loben und danken, dass wir zu solcher Erkenntnis und Gnade gekommen sind.

ANHANG:

Anleitung zu einem Gott-gelenkten Leben

Die innere Systematik der Katechismen Luthers¹

1. Die Frage nach Fokus und Duktus in Aufbau und Durchführung von Luthers Katechismus

1.1 Der Katechismus als „der kinder predigt oder leyen biblia“

Was der Katechismus nach Martin Luthers Vorstellung sein, einschließen und vermitteln soll, hat der Wittenberger Reformator 1528 in seiner zweiten Predigtreihe über den Katechismus, die er in Vertretung des Ortspfarrers Johannes Bugenhagen hielt, in wünschenswerter Deutlichkeit und Kürze so gefasst: „Das soll heißen die kinder predigt oder der leyen biblia.“ (WA 30/27) In gewisser Hinsicht ist mit dieser Begriffsbestimmung bereits die Spannbreite der Zielgruppen und Ausdrucksformen angezeigt, wie sie ihren je charakteristischen Niederschlag in den unterschiedlichen Gestaltungen des Großen wie des Kleinen Katechismus gefunden haben. Gleichwohl haben die unterweisende Verkündigung an die Kinder und die zusammenfassende Unterrichtung der Erwachsenen, ja der Prediger und Pfarrherren² ihren gemeinsamen Nenner darin, dass beide Gestalten kirchlicher Fundamental-

1) Vortrag von Prof. Dr. Werner Klän, gehalten beim Dies Academicus der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel am 10. November 2004.

2) Zur Frage der Adressaten vgl. Peters, Albrecht: Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 1: Die Zehn Gebote, Göttingen 1990, 24-29; bedauerlicherweise lässt es Peters an einer Kritik der bürgerlichen Strafandrohungen Luthers gegen die Verächter des Katechismus fehlen; außerdem Wenz, Gunther: Theologie der Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche Band 1, Berlin – New York 1996, 250-252.

instruktion das christliche Basiswissen kompakt und kompendienartig enthalten; denn der Katechismus ist für Luther „ein Kinderlehre, so ein iglicher Christ zur Not wissen soll“ (BSLK, 553f.). So bedeutsam ist für ihn der Inhalt, dass er diejenigen, die ihn nicht zur Kenntnis nehmen wollen, nicht für Christen halten will. Es verdient Beachtung, dass Luther sich mit dieser Definition alsbald im Bereich der nach ihm genannten Reformationskirche[n] durchgesetzt hat; dementsprechend bekennen sich die Verfasser und Unterzeichner der Konkordienformel von 1577 nächst der heiligen Schrift, den altkirchlichen Bekenntnissen, dem Augsburgischen Bekenntnis und seiner Apologie sowie den Schmalkaldischen Artikeln auch zu Luthers Katechismen „als zu der Laien Bibel, dorin alles begriffen, was in Heiliger Schrift weitläufig gehandelt und einem Christen zur Seligkeit zu wissen vonnöten ist“ (BSLK 769,6-10). Durch die Aufnahme, zunächst in regionale Kirchenordnungen und territoriale Sammlungen lutherischer Lehrdokumente, erlangten die beiden Katechismen Luthers schließlich durch Einreihung in das Konkordienbuch eine für kirchliche Lehre und Leben verbindliche Geltung. Weithin flächendeckend sind sie im Weltluthertum, auch über die konkordienlutherischen Kirchen im engeren Sinne hinaus, zumindest formal rezipiert worden und als konfessionelle Identität indizierende Referenztexte lange Zeit auch prägend gewesen.

Aus Anlass der 475. Wiederkehr scheint mir – ungeachtet einer jedenfalls sinnvollen Würdigung ihrer Entstehungs³- und Wirkungsgeschichte⁴ – das Unternehmen reizvoll, der inneren Systematik der Katechismen Luthers auf die Spur zu kommen. Dabei soll die Frage nach dem Fokus und Duktus der klassisch gewordenen fünf Hauptstücke – Dekalog, Credo, Herrengebet, Sakrament der Taufe, Herrenmahl – leitend sein; zudem darf nicht außer acht bleiben, dass schon in den frühen (Neu-)Auflagen der Katechismen von Luthers eigener Hand Erweiterungen über die fünf Hauptstücke hinaus vorgenommen wurden.

3) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften Band 1, 245-250.

4) Vgl. Reu, Johann Michael (Hg.): Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600, Gütersloh 1904ff.

1.2 Deutungsversuche der inneren Zuordnung der Hauptstücke

Zwar mangelt es nicht an – in ihren Ergebnissen nicht selten höchst widersprüchlichen – Versuchen, die immanente Logik der Zuordnung vor allem der ersten drei Hauptstücke zu erheben.⁵

Im 19. Jahrhundert haben vor allem Vertreter einer (neu-)lutherischen Bekenntnishaltung einen streng systematischen Aufbau der drei ersten Hauptstücke angenommen. Sie erkannten einen folgerichtig rechtfertigungstheologischen Duktus in der Abfolge von Gesetz im Sinn des *usus elenchthicus* (Dekalog) und Evangelium (Credo), gefolgt von der Heiligung mit Hilfe des Herregebets; hierher gehören Theodosius Harnack und Georg von Zezschwitz⁶. Diesem Gedanken einer sozusagen „nach systematischen Prinzipien geordnete[n] Laiendogmatik⁷ wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts heftig widersprochen, v.a. von Katecheten; diese Auffassung wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders durch Kurt Frör weiterentwickelt und mit der These beherrscht, die Hauptstücke bildeten „eine blockartige, inselförmige der für die elementare und exemplarische Unterweisung wichtigsten Texte der Überlieferung“⁸.

Dagegen hat Albrecht Peters ausgehend von einem „inneren Ring der Rückanknüpfung innerhalb des Symbols“, herausgearbeitet, dass Luther an folgender Einsicht gelegen sei: „Erst durch den Glauben und das Gebet wandelt sich uns der Dekalog aus dem verurteilenden Gesetz des heiligen Richters in die gnädige Weisung des barmherzigen Vaters. In dieser Erkenntnis artikuliert sich die Zuordnung Gesetz – Evangelium – Paränese.“⁹ Seine Deutung gipfelt in der – allerdings das vierte und fünfte Hauptstück vernachlässigenden – Zuspitzung: „Luther bietet weder einen systematischen *Ordo salutis*: Mose – Christus – der Geist; vielmehr erschließt uns der Reformator mit Hilfe jener Trias den eschatologischen Weg der Christenheit wie

5) Vgl. die Skizze bei Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, Band 1, 253-261.

6) Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, Band 1, 254.

7) Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, Band 1, 255.

8) Kurt Frör: *Theologische Grundfragen zur Interpretation des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers*, in: *MPTH* 52 (1963), 478-487, hier 482.

9) Peters, Albrecht: *Kommentar zu Luthers Katechismen*, Bd. 1: *Die Zehn Gebote*, Göttingen 1990, 47.

des einzelnen Gläubigen von unserem Geschöpfsein bis hin zur letzten Vollendung. Dabei ist das Christuszentrum ständig im Blick; vom zweiten Glaubensartikel aus enthüllt Luther die Tiefendimension unserer Christenexistenz.“¹⁰

Vor fünf Jahren hat im Rahmen des hiesigen Dies Academicus Gunther Wenz seinen Vortrag anlässlich der Verleihung des „Hermann-Sasse-Preises für lutherische theologische Literatur“ gehalten und unter der Überschrift „Gottes Gebot und die Sünde des Menschen“ den „Dekalog als erstes Hauptstück von Luthers Katechismen im Kontext von Credo und Vaterunser“ in den Blick genommen.¹¹ Zur „Abfolge der Katechismus-Hauptstücke Dekalog, Credo und Oratio dominica“ und ihrer inhaltlichen Kohärenz resümierte Wenz damals: „Was das vom Herrn selbst gebotene Gebet erbittet, ist eigentlich nichts anderes als die Erfüllung dessen, was der Dekalog gebietet. Insofern kommen erstes und drittes Hauptstück materialiter völlig überein. Gleichwohl bedarf es ihrer förmlichen Differenzierung, wie sie das zweite Hauptstück vollzieht, welches dem Glauben gewidmet ist, der Gesetz und Evangelium zu unterscheiden vermag. Von jener inneren Mitte her, welche das Credo bezeichnet (dessen drei Artikel die drei Hauptstücke fokussieren, um sie auf die Mitte aller Mitten, auf Jesus Christus hin auszurichten), erschließt sich daher... die von Luther gewählte Reihenfolge des Katechismushauptstücke als durchaus sinnvoll“. Sie bildet „Die Geschichte Gottes mit den Menschen in Schöpfung, Erlösung und Heiligung“ ab.¹² Dabei sei „durch das erste Gebot der gleichsam protologische Grund für alles weitere gelegt“, während „die siebente Vaterunserbitte das eschatologische Ziel“ markiere, „auf welches der christliche Glaube hoffnungsvoll ausgerichtet ist“.¹³

Mit dieser in sich schlüssigen und bündigen Deutung des Aufbaus der ersten drei Hauptstücke in Luthers großem und kleinen Katechismus präzierte Gunther Wenz 1999 das Resümee seiner Darstellung der „Entstehungs-

10) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 1, 48; Peters spricht folgerichtig v.a. von „drei Kernstücken“ (a.a.O., 31), drei entscheidenden Hauptstücke[n]“ (a.a.O., 32) oder „drei grundlegenden Katechismustexten“ (a.a.O., 33), bzw. über die „Zuordnung“ ... „der drei zentralen Hauptstücke“ (a.a.O., 38).

11) Gunther Wenz: Gottes Gebot und die Sünde des Menschen. Der Dekalog als erstes Hauptstück von Luthers Katechismen im Kontext von Credo und Vaterunser, in: LuThK 23 (1999), 169-189.

12) Wenz, LuThK 23 (1999), 187.

13) LuThK 23 (1999), 188.

geschichte von Luthers Katechismen“¹⁴, nach dem gelten sollte: „...die Art der Verknüpfung der Hauptstücke unterliegt keinem Systemzwang, ist aber auch ‚kein Zufallsgedanke‘.“¹⁵

Allerdings erscheinen bei solchem Zugriff die Hauptstücke über die Sakramente, Taufe und Abendmahl eher nachgeordnet, und ihre Behandlung ist wohl dazu geeignet, als Anreicherung¹⁶ des traditionellen Katechismusstoffs, „von Wesen und Gabe sowie vom rechten Gebrauch der Taufe bzw. vom angemessenen Wandel in ihr“¹⁷ zu handeln bzw. „Wesen, Nutzen und Gebrauch des Altarsakraments“ herauszuarbeiten¹⁸. Wie bei Peters erscheinen die Sakramente als bloß hinzugefügt¹⁹.

Diese Sicht hat zwar einen gewissen Anhalt an der Vorgeschichte der Katechismen in Luthers eigener katechetischer Praxis seit 1516/1523, in der er gemeinhin die Zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser behandelt, ganz überwiegend auch in dieser Reihenfolge²⁰, und tatsächlich kann Luther noch im großen Katechismus sagen, dass „wir’s für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken lassen, so von alters her in der Christenheit blieben sind“²¹. Sie stellen eine Art Primär- oder Basis- Katechese dar²², an die

14) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 233-261.

15) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 260.

16) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 253.

17) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 607.

18) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 634f.

19) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen Band 1, 16; 21; 32.

20) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen Band 1, 16; 36f.; Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 252f.; 256.

21) BSLK 554, 26-29; in der Vorrede zum Kleinen Katechismus findet sich wiederholt die Trias „Vater unser, Glauben, zehen Gebot“ (BSLK 502, 4f.; 17), oder: „zehen Gebot, Glauben, Vater unser etc.“ (BSLK 503, 20f.) aber auch: „Form der zehen Gebot, Vater unser, Glauben, der Sakramente etc.“ (BSLK 502, 43f.)

22) „Das sind die nötigsten Stücke, die man zum ersten lernen muß ...“, BSLK 557; schon 1987 hatte Eilert Herms eine enge Zusammenschau der drei ersten Hauptstücke unter dem Gesichtspunkt der „Einheitlichkeit von Gegenstand und Thema dieser Textgruppe“ vorgenommen; dies sei „*primär* der Wille und das Werk Gottes; und *damit dann zugleich* auch je *unsere* Praxissituation, sofern sie in diesem Willen Gottes eingeschlossen ist und durch ihn bestimmt ist.“ Das Credo habe in eben diesem Kontext „das Wesen *des* Gottes, der die Zehn Gebote gibt und den absoluten Glaubensgehorsam fordert“ zum „*einheitliche[n]* Gegenstand“; Vgl. Herms, Eilert: Luthers Auslegung des Dritten Artikels, Tübingen 1987,

freilich die Sakramentenlehre anschließt und auf der sie aufbaut²³. Doch werden von Luther Taufe und Altarsakrament eben hier als integrale Bestandteile und unaufgebbare Implikate christlicher Grundunterweisung aufgefasst, wie sie seit 1525 in Wittenberg auch unterrichtet wurden: „Also hätte man überall fünf Stück der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll.“²⁴

Überdies ist, wie die unterschiedlichen Ausgaben der Katechismen noch von Luthers Hand und nach Luthers Tod zeigen, dieser – ausgedehnte – Kanon nicht vollständig abgeschlossen, sondern seinerseits erweiterungsfähig, wie etwa an den Gebeten, der Haustafel, dem Traubüchlein, dem Taufbüchlein und der Beichtvermahnung abzulesen ist.²⁵ So entspricht dem Wachstum des Stoffes in der katechetischen Praxis der Wittenberger Reformation zum einen die Betonung der traditionellen Trias; zum anderen muss für die Interpretation des „Gesamtkunstwerks“ der Katechismen die Fünffzahl an Elementen „der ganzen christlichen Lehre“ herangezogen werden. Denn offenbar gehört die sakramentale Dimension christlicher Existenz im Bereich der Wittenberger Reformation wesentlich zum Kanon kirchlicher Unterweisung hinzu.²⁶

3-17, hier 16; 18-34, hier 29.

23) „Wenn nu diese drei Stuck gefasset sind, gehöret sich auch, dass man wisse zu sagen von unseren Sakramenten (so Christus selbs eingesetzt hat), der Taufe und des heiligen Leibs und Bluts Christi ...“ (BSLK 557).

24) BSLK 558, 34-559, 1.

25) Peters, Albrecht: Kommentar zu Luthers Katechismen, Band 5: Die Beichte. Die Haustafel. Das Traubüchlein. Das Taufbüchlein, Göttingen 1994, 15-18; 95-98; 119f.; 157; 191f.

26) Dafür spricht auch die Einordnung von Taufe und Herrenmahl in die „Institutionen des geistlichen Regimentes Christi“, vgl. Peters, Kommentar zu Luther Katechismen, Bd. 4: Die Taufe. Das Abendmahl, Göttingen 1993, 48.

2. Die fundamentalen und elementaren Lebensvollzüge christlicher Existenz

2.1 Die sakramentale Dimension christlicher Existenz als Ort heilvoller Selbstmitteilung Gottes

Der Grundgedanke der heilvollen Selbstmitteilung des drei-einen Gottes²⁷ findet sich in allen Hauptstücken des Katechismus als Einweisung in die fundamentalen und elementaren Lebensvollzüge christlicher Existenz. Dieser Grundgedanke Lutherscher Theologie²⁸ durchzieht bereits die Dekalog-, Credo- und Vaterunser-Auslegung Luthers²⁹ und wird in seiner Auslegung der Sakramente erneut buchstabiert.

Im Horizont des ersten Gebotes³⁰ ist Gott – und er allein – der, „dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten“ (BSLK 560,10-13; vgl. BSLK 565,27f.;35f.).³¹ Entsprechend einer Art responsorischer Struktur zwischen Credo und Gebot – ist doch der Glaube „nichts anders... denn ein Antwort und Bekenntnis der Christen, auf das erst Gepot

27) Vgl. Bayer, Oswald: Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2003, 304-311; Bayer plädiert hier, S. 306ff., für eine „Unterscheidung von Trinitätslehre und ‚allgemeiner‘ Gotteslehre“; ebda., 307.

28) Vgl. Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, 223-227, bes. 224.

29) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, 259f. unter Rückgriff auf Bachmann, Philipp: Zu Luthers Katechismen. 2. Die Reihenfolge der ersten drei Hauptstücke, NKZ 26 (1916), –.

30) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 1, 99-144; Peters deutet es unter Berufung auf die Literatur durchaus als „Mitte der Theologie Luthers“, ebda. 109; zur voraufgehenden Diskussion um die Deutung der Gottesfurcht im Horizont des ersten Gebotes; vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, 322-331.

31) Vgl. die Rede von „Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes“ als „Grundüberzeugung in Luthers eigenem Glauben sowie in seiner gesamten Theologie“ bei Lohse, Luthers Theologie, 230f.

gestellt“ (BSLK 647,36)³² – gilt im Horizont des ersten Glaubensartikels³³: Gott verhält sich zu uns „als ein freundlicher Vater, der für uns sorget“ (BSLK 648,49f.), und gibt sich so selbst (BSLK 650,27f.).³⁴ Überdies aber überschüttet „er uns sonst auch mit unaussprechlichen, ewigen Gütern durch seinen Sohn und heiligen Geist“ (BSLK 650,30-33). Im zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses³⁵ findet die Selbstmitteilung Gottes sozusagen nochmals gesteigerten Ausdruck³⁶, indem Gott in Christus „sich ganz und gar ausgeschüttet hat und nichts behalten, das er nicht uns gegeben habe“ (BSLK 651,13-15).³⁷ Das Werk Gottes des Heiligen Geistes ist als „Heiligen nicht anders, denn zu dem HERRN Christo bringen“ (BSLK 654,38-40), das er in der Vermittlung und Zueignung³⁸ jener heilvollen Gegenwart im Sinn eines „Vergegenwärtigungshandelns“ ausrichtet³⁹. Solche Offenbarung, als „das Wort verinnerlichende[s] Wirken des Geistes bewirkt auf der Seite des Rezipienten Gewissheit.“⁴⁰

32) Vgl. Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften* Bd. 1, 289.

33) Dieser besteht eben nicht nur in der „Anleitung zu rechter Wahrnehmung eigener Kreatürlichkeit“, wie Wenz und die übrige Literatur meinen; vgl. Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, 303.

34) Vgl. Peters, *Kommentar zu Luthers Katechismen*, Bd. 1, 116-123.

35) Dieser wird gemeinhin als „Kern- und Herzstück“ des Credo aufgefasst; vgl. Hoffmann, Georg: *Der Kleine Katechismus als Abriß der Theologie Martin Luthers*, in: *Luther* 30 (1959), 49-63, hier 57.

36) Wenz deutet das gesamte Zweite Hauptstück als „innere Sinnmitte des Katechismus“, vgl. Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, 287.

37) Zum inneren Zusammenhang der drei Artikel des Credo vgl. Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, Bd. 1, 286-290; zur Rückkoppelung der zweiten Hauptstücks mit dem ersten vgl. ebda., 290f.; 301-303.

38) BSLK 654, 27-38.

39) Zur Interpretation des 3. Artikels vgl. Herms, Eilert: *Luthers Auslegung des Dritten Artikels*, Tübingen 1987, bes. 35ff.; der Begriff „Vergegenwärtigungshandelns“ ebda., 42.

40) Herms, *Luthers Auslegung des Dritten Artikels*, 58-65; freilich deutet es derartige Vergewisserung im Produkt als „durch das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen geschaffene Selbstgewißheit des Menschen coram deo“ im Sinn einer „Gewißheit des Menschen, im radikalen Sinne Geschöpf zu sein und zu bleiben“; vgl. ebda., 76.; mir schiene es angemessener, von „Gottesgewissheit“ zu sprechen.

Im Modus des Gebets⁴¹ erscheint die von Gott in der Selbstzusage des ersten Gebots verheißene und in den Aussagen des Credo von der Christenheit bekannten Selbstmitteilung Gottes nun in der Gestalt der bei Gott selbst höchst wirklichen Wirklichkeiten, um deren Verwirklichung „bei uns“ gebetet wird (BSLK 512,30; 513,22).⁴² Insofern ist das Herrengebet exemplarischer Nachvollzug des im Dekalog Gebotenen⁴³ und im Credo Bekannten⁴⁴, nämlich um die Bitte darum, dass Gott „den Glauben und Erfüllung der Zehen Gebot uns gebe erhalte und mehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, wegräume“ (BSLK 662,26-31).⁴⁵ Dabei ist die zuvorkommende Struktur göttlicher Selbstkundgabe dem Herrengebet selbst implizit⁴⁶, da Gott in Christus „selbs die Wort und Weise stellet und uns in Mund legt, wie und was wir beten sollen“ (BSLK 667,14-16). Wiederum setzt solches Gebet voraus und schließt die Anerkennung der Tatsache ein, dass „man nirgend keine Hülfe denn bei ihm (sc. Gott) suche und gewarte“ (BSLK 690,1f.).⁴⁷

Bereits der von Luther selbst angezeigte historische Anlass zur Abfassung der Katechismen – seine niederschmetternden Erfahrungen im Zusammenhang der kursächsischen Visitationen von 1528 (BSLK 501,8-502,19) – belegt, von welcher zentraler Bedeutung für Luther und die ihm folgende Ausprägung der Reformation die sakramentale Dimension christlichen Lebens war. Dies weist die strenge Mahnung zum mindestens viermaligen Abendmahlsempfang jährlich in der Vorrede zum kleinen Katechismus aus (BSLK 506,8-10) und schärft die Verweigerung des Christennamens für Sakramentsverächter ein

41) Peters, Albrecht: Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3: Das Vaterunser, Göttingen 1992.

42) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 13.

43) Wenz, Gottes Gebot und die Sünde des Menschen, LuThK 23 (1999), 187; vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 22-26; 54.

44) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 36.

45) Peters konstatiert für die ersten drei Bitten des Vaterunsers: „Alle drei ‚Dein-Bitten‘ entfalten somit den Einbruch des geistlichen Gottesregimentes in diese vergehende Todeswelt.“ Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 1, 47; vgl. ders., Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 49-55.

46) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 18-22.

47) Dazu Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, 333-337.

(BSLK 506,10-12)⁴⁸. Denn solche Verachtung steht in offenkundiger Parallele zur Verachtung des Evangeliums selbst (BSLK 506,12-14) und des Katechismus als Inbegriff kirchlicher Unterweisung (BSLK 503,32-44)⁴⁹. Darum bindet Luther den Adressaten der Katechismen und Trägern des kirchlichen Unterrichts (BSLK 506, 40-507,12)⁵⁰ die dringliche Einladung zum Altarsakrament auf die Seele.

Denn da die Taufe und das Abendmahl zu den elementaren Lebensvollzügen christlichen Daseins zählen⁵¹, ist es erforderlich, dass die, die sich dieser elementaren Lebensvollzüge bedienen, darin gründlich unterwiesen sind, wenn auch als „Fortgeschrittenere“ (BSLK 554, 17-26). Wenngleich die klassischen, vorreformatorischen Stücke des Katechismus bereits eine „Summa“ dessen sind, „was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sei“ (BSLK 557, 23-25), ist das Wissen „von unseren Sakramenten“ doch unabdingbar (BSLK 557, 21f.) für reformatorisches Christentum, und dies in kirchlicher Gestalt, das heißt „in der Christenheit“ (BSLK 658, 10f.).⁵²

Denn nach Luther ist die Christenheit – diesen Begriff zieht der Reformator fast durchgängig dem Wort „Kirche“ vor (BSLK 655,44-567, 18) – jener Ort christlicher „Sammlung“ (BSLK 656,18), in dem die Kommunikation des

48) Dabei hat Luther gegen Verächter des Katechismus, über den Ausschluss aus der Teilhabe an der kirchlich-gottesdienstlichen Gemeinschaft hinaus, freilich drastische bürgerliche Strafmaßnahmen vorgesehen (BSLK, 503, 33-44), die in deutlichem Widerspruch zu der von ihm selbst und dem Bekenntnis der lutherischen Kirche geforderten Freiheit des Gewissens stehen, das nur mit Gottes Wort überwunden werden kann. So sind nach CA XXVIII „die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemein aus[zu]schließen ohn menschlichen Gewalt, sonder allein durch Gottes Wort.“ Der lateinische Text hat an dieser Stelle die berühmte Formel: „sine vi humana, sed verbo“ (BSLK 124,2-5; 9 [lat.]).

49) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Band 1, 27-29.

50) Vgl. dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Band 1, 24-29; Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Band 1, 250f.

51) Nach Peters sind die Sakramente „Begegnungsgestalten, unter denen sich der unsichtbare, ewige Gott uns seinen erdverhafteten, sündigen Geschöpfen worthaft und leiblich zuwendet; in diesen Begegnungsgestalten erfolgt die Einung mit Christus als unser Einswerden mit dem dreieinigen Gott.“; Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 61f.

52) Vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 316f.. Lohse, Luthers Theologie, 295-304; während Lohse den „unbedingte[n] Vorrang des Wortes“ in Luthers Ekklesiologie herausstreicht (ebda., 296), kategorisiert Bayer die Kirche im Horizont der „Dreiständelehre“ bei Luther als „Schöpfungsordnung“, vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 111-128; zur Problematik solcher Rede vgl. Klän, Werner: LuThK 2002).

Evangeliums sich so vollzieht, dass Gemeinschaft von Gott und Mensch neu, d. h. heilvoll möglich wird. Die Christenheit ist nämlich der einzigartige Raum, in dem Vergebung der Sünden vollzogen wird (BSLK 658,33f.). Dabei setzt Luther voraus, dass solche Kommunikation des Evangeliums Werk Gottes des Heiligen Geistes ist, der Gottes Wort so zu Gehört bringt, dass es den, der es hört und ihm gehorcht, in den Raum eben jener „christlichen Gemeinde oder Sammlung“ (BSLK 656,24f.) bringt.⁵³ Der einzelne Christ findet sich demnach in den Kommunikationsraum des Evangeliums integriert (BSLK 657,26-38), der zugleich nichts anderes ist als der Freiraum der Gottesherrschaft, die die Versklavung des Sünders unter die Mächte des Verderbens abgelöst hat (BSLK 657,39-42). Die Kommunikation des Wortes Gottes als Evangelium ist für den Vorgang solcher Integration fundamental⁵⁴ (BSLK 657,38 par. 657,41f. [lat.]).

Als Bereich der Mitteilung der Vergebung der Sünden – das ist für Luther ja der Inbegriff des Evangeliums in seiner Zueignung an den heilvoller Gottesgemeinschaft bedürftigen Menschen⁵⁵ – ist die Christenheit darum auch die – gottesdienstlich ausgerichtete – Öffentlichkeit der Sakramente.⁵⁶ Denn diese sind, einschließlich des Zuspruchs der Absolution, nichts anderes als die Vollzugsvorgänge solcher Zueignung des Evangeliums als Vergebung der Sünden (BSLK 658,10-14). Luther weist dem Evangelium in eben diesem heilsrelevanten Fokus, und dementsprechend auch seinen Vermittlungsgestalten – Wort, Sakramente, Absolution⁵⁷ – den zentralen Ort innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu.⁵⁸ Alle ihre Lebensvollzüge sind wegen der bleibenden Heilsbedürftigkeit der Menschen auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft⁵⁹ auf die Vermittlung des Heils hin fokussiert: „Darümb ist alles in der Christenheit dazu geordnet, dass man da täglich eitel Vergebung der Sunden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lang wir hie leben.“ (BSLK 658,25-29) Der Ausdruck „Wort und Zeichen“ meint genau die im fünften Artikel des Augsburgerischen

53) Vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 220-222.

54) Vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 318.

55) Vgl. Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 93-97.

56) Vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 231-248.

57) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 22-28; 38-44.

58) Vgl. Lohse, Luthers Theologie, 301-304.

59) Vgl. Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 106-112.

Bekenntnisses als Instrumente der Geistbegabung und Heilsvermittlung ausgewiesenen „Evangelium und Sakrament“ (CA V, BSLK 58, 3f.).⁶⁰

Es ist demnach kein Zufall – greift doch „diese Bitte auf den dritten Artikel zurück und weist zugleich voraus auf die Sakramente“⁶¹ – , dass im Zusammenhang der fünften Vaterunserbitte – „Vergib uns unsere Schuld“ – die Absolution als „Zeichen“ interpretiert wird, „unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist für andern eben darumb gestellet, dass wir’s alle Stunden künden brauchen und uben, als das wir alle Zeit bei uns haben.“ (BSLK 685,33-37). Als „Zeichen“ hat die Absolution die Funktion einer Vergewisserung der Heilsverheißung⁶²; dabei kommt den „Zeichen“ nicht so sehr Hinweiskarakter zu als vielmehr der Modus der Verwirklichung der göttlichen Selbstzusage (BSLK 685,30-32).⁶³ Subjekt solchen menschenfreundlichen, rettenden, heilvollen Handelns ist jedenfalls Gott der heilige Geist (BSLK 658,30-34).⁶⁴ Er vollzieht nichts anderes als die heilvolle Selbstmitteilung Gottes⁶⁵ im Raum der Christenheit und durch sie bis zum Ende der Zeiten (BSLK 659,45-660, 3).

2.2 Die Sakramente als Bestandteil reformatorischer Grundlagenunterweisung

Beide reformatorisch in Geltung bleibenden Sakramente, Taufe wie Abendmahl – neben der Absolution als sakramentale Handlung oder auch als „das

60) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 28-31; insofern ist die Argumentation von Lohse, Luthers Theologie, 318, etwas kurzschlüssig, wenn er behauptet, Luther habe seit 1519/20 die seinerzeit entwickelte Sakramentsdefinition unter der Begriffen „Zeichen, Bedeutung, Glaube“ [...] „nicht mehr gegeben“.

61) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 147.

62) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 136-158, bes. 150-152.

63) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 5, 43-51; vgl. Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 36-40.

64) „So greifen Taufe, Schlüsselamt und Abendmahl ineinander; laut und kraft jener spezifischen Stiftungen und Mandate Christi nimmt uns Gottes Heiliger Geist auf in sein eschatologisches Heilswirken.“ Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 63.

65) Vgl. Bayer, Martin Luthers Theologie, 230.

dritte Sakrament“ (BSLK 706,1)⁶⁶ – sind als Vollzugsgestalten heilvoller Selbstkommunikation Gottes so zentral und elementar für christliche Glaubens- und Lebensvollzüge, dass man „ohn dieselbigen kein Christen sein kann“ (BSLK 691,9f.). In dieser Bedeutung und Wirkung⁶⁷ liegt der Grund für ihre Einbeziehung in den Kanon christlicher Grundlagenunterweisung reformatorischer Prägung. Beide werden von Luther, gemäß der katabatischen Struktur reformatorischer Theologie, aus der göttlichen Stiftung heraus entfaltet, in dem ihr Wesen, ihr Nutzen, ihre Adressaten, ihre Bedeutung vorgestellt (Taufe) bzw. ihre Dringlichkeit eingeschärft (Abendmahl) werden.⁶⁸ Dabei haben beide Sakramente in ihrer „Äußerlichkeit“, d. h. in dem in ihnen vorhandenen Miteinander von Gottes Wort und irdischen Element, eine strukturelle Analogie zum Evangelium überhaupt, das „ein äußerliche mündliche Predigt ist“ (BSLK 697,7f.). Die existenzielle Zuspitzung erfährt diese Struktur freilich darin, dass das Evangelium, gerade in seiner Äußerlichkeit und Mündlichkeit, d. h. in seinem Charakter als von Gott dem Menschen durch Menschen zugesagte freundliche Zuwendung Gottes, nicht zuletzt im Vergebungszuspruch, die besondere Weise der Zueignung des Heils ist (BSLK 713,20-23;35-46; vgl. 694,37-42), die ebenso allerdings den Sakramenten zukommt.⁶⁹

Es ist Anlass und Reflex jener katabatischen Struktur reformatorischer Theologie⁷⁰ in spezifisch lutherischer Spielart, dass in der Durchführung beider Sakramentshauptstücke von Luther die göttliche Stiftung, göttliche Initiative

66) Vgl. Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 33-36; dazu Bayer, Martin Luthers Theologie, 244f.

67) Peters spricht von „Institutionen des geistlichen Regimentes Christi“ bzw. „zentralen Gottesstiftungen“, vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 48.50.

68) Vgl. Lohse, Luthers Theologie, 316-333; Bayer, Martin Luthers Theologie, 239-244; 245-248.

69) Vgl. die Erörterungen zu den „Sakramentsdefinitionen“ bei Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4,57-61; dazu: „Das Wort als das Urkerygma durchwaltet auch die Taufe und das Abendmahl und konzentriert sich in der Absolution“; ebda., 62.

70) Dieser Gedanke kommt etwa in der Bezeichnung der Sündenvergebung als „Zentralgehalt aller Gnadengaben“ und einer damit in Bezug gesetzten Parallele der Sakramentenlehre zur Rechtfertigungslehre“, wenn auch ein wenig reduktionistisch, zum Ausdruck; vgl. Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 43-47, hier 43; 45; vgl. aber seine Ausführungen zum „Problem eines sakramentalen Propriums“, ebda., 47-51.

und göttliche Aktivität herausgearbeitet wird⁷¹: die Taufe ist „Gottes Gebot und Einsetzung, des man nicht zweifle, die Taufe sei ein göttlich Ding“ (BSLK 691,38-40).⁷² In bewusster Parallelisierung (BSLK 708,36f.) ist auch im Altarsakrament „Gottes Wort und Ordnung oder Befehl“ das Konstitutive: „Denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufbracht, sondern ohn jemandes Rat und Bedacht von Christo eingesetzt“ (BSLK 708,38-42).⁷³ Wie Gott bei der Aufnahme in seine Christenheit selbst der Täufer ist (BSLK 692,40-42), sodass die Taufe „wahrhaftig Gottes eigen Werk“ ist (BSLK 693,1), so sind Brot und Wein Kraft des Stiftungswortes Christi sein Leib und Blut, da nur sein „Wort... das Element zum Sakrament machen“ kann (BSLK 709,42-44).⁷⁴ Dieselbe konstitutive Kraft kommt „Gottes Wort und Gebot“ in der Taufe zu (BSLK 693,33-39, vgl. 694,8-11). Eben darum, um der göttlichen Wortgewalt willen, die die Sakramente als Sakramente ausmacht – in der Taufe gar verdichtet im Namen Gottes (BSLK 692,30-33; 694,9-11; 696,10-12;35-40; 698,6f.) –, haben Taufe und Abendmahl ihren quasi objektiven Bestand⁷⁵, der sie, ganz analog zu Dekalog, Credo und Vaterunser, „in ihrem Wesen und Wirden“ unberührt von menschlichen Missbrauch bleiben lässt (BSLK 708,42-709, 1).

Ihre existenzielle Zuspitzung oder seelsorgliche Adresse erfahren beide Sakramente in der Entfaltung ihres Nutzens. Ist dies bei der Taufe als „Konstitutionsgrund des Christseins“⁷⁶ die Seligkeit, Befreiung von den Verderbensmächten und Einvernahme in den Bereich der Herrschaft Christi (BSLK 695,45-696,2)⁷⁷, so entspricht diesem Sachverhalt beim Altarsakra-

71) „Die Sakramente haben ihren angemessenen Ort nicht in unserem liebenden Emporstreben zu Gott, sondern in Gottes sich erbarmendem Herabneigen zu uns.“ Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 22.

72) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 72-87, bes. 76ff.

73) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 135f.

74) Zum augustinischen Hintergrund und den spezifisch lutherischen Modifikationen vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 59f.; 142.

75) Lohse spricht – etwas protestantischer – vom „unbedingte[n] Vorrang des Wortes“, vgl. ders., Luthers Theologie, 303; dazu. Bayer, Martin Luthers Theologie, 235; zum Wirken Gottes in Wort und Sakrament nach den lutherischen Bekenntnisschriften vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 579-605.

76) Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 81.

77) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 91.

ment die „Vergebung der Sunde“ (BSLK 711,38;41f.)⁷⁸. Während Luther im großen Katechismus bei der Erörterung der Taufe ihre „Äußerlichkeit“ gerade als solche zum besonders geeigneten Orientierungspunkt, Fixpunkt und Fundament des Glaubens bestimmt (BSLK 696,31-37)⁷⁹, betont er bei der Behandlung des Abendmahls seine glaubenstärkende Wirkung als „Speise der Seelen“ (BSLK 712,11f.)⁸⁰ im Sinn „täglicher Weide und Fütterung“ (BSLK 712,20-22) mit dem Ziel des Wachstums im Glauben (BSLK 712,25f.). Gemeinsam ist wiederum beiden Sakramenten, dass sich in ihnen nicht nur eine Selbstkundgabe sondern die Selbstgabe⁸¹ Gottes vollzieht: In der Taufe, in der Wort und Name Gottes so unauflöslich mit dem Taufwasser verbunden sind, dass es „ein Gottes Wasser“ genannt werden kann (BSLK 693,36), geschieht dies durch die Mitteilung von Leben und Seligkeit⁸²; im Abendmahl, in dem durch Christi Stiftungswort Brot und Wein unüberbietbar mit seinem Leib und Blut identifiziert sind⁸³, durch die Mitteilung der Sündenvergebung (BSLK 711,41f.).

In beiden Sakramenten zielt die Selbstmitteilung Gottes auf den Glauben als die Weise des Empfangs seiner Gaben. Solch reine, von Gott selbst gewirkte Rezeptivität „macht die Person allein würdig“ (BSLK 697, 34; vgl. BSLK 714,20-24; dazu BSLK 521,1f.) zum Empfang der Schätze, die Gott uns austeilt, „idermann für die Tür, ja auf den Tisch [ge]legt“ (BSLK 714,41f.). Was Gott austeilt, gibt und schenkt, wird eben im Glauben ergriffen und bewahrt.⁸⁴

78) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 160-173, hier 162f.

79) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 89-91.

80) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 163-166.

81) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 88; 93f.; 146-151; Bayer, Martin Luthers Theologie, 230.

82) Diese sind wesentlich gesetzt mit der Partizipation an Tod und Auferweckung Christi, vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 100-103.

83) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 137-146; insofern bleibt Gunther Wenz hinter der Pointe der Luther(i)schen Abendmahls-theologie zurück, wenn er formuliert: „Die Realpräsenz Jesu Christi ist also unzweifelhaft als Persongegenwart zu bestimmen.“; Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 638; Peters wertet seine an Luthers Texten gewonnenen Einsichten bedauerlicherweise im Vorhinein als „dem Mittelalter verhaftet“ ab; ebda., 134.

84) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 31-38; Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 610-613.

Dabei trägt der Glaube nichts zum Entstehen des Sakraments bei, vielmehr gilt für die Taufe: „...mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe“ (BSLK 701,41f.), und analog für das Altarsakrament: „Wer nu ihm lasset solches gesagt sein und gläubt, dass wahr sei“ – nämlich das „FÜR EUCH“ – , „ der hat es“ (BSLK 714,34-36). Insofern ist der Glaube nichts anderes als die Ausrichtung auf und Orientierung an dem, was das Sakrament zum Sakrament macht: „... darauf baue ich, das es Dein Wort und Befehl ist“ (BSLK 702,34-36). Glaube gründet nicht in sich selbst, sondern bezieht sich vertrauensvoll auf Gottes Selbstzusage.⁸⁵ Luthers Sakramentstheologie ist ganz offenkundig evangeliumscentriert, wie denn das Evangelium als menschenfreundliche Selbstmitteilung Gottes strukturbildend für alle Hauptstücke des Katechismus ist.

Es ist überdies für Luthers Sakramentsauffassung, wie sie in den Katechismen Niederschlag gefunden hat, bezeichnend, dass der Wittenberger Reformator, der ja ein entlaufener Mönch war, beide Sakramente als *tägliche* Übungen christlichen Lebens vorstellt. So ist für ihn „ein christlich Leben nichts anders... denn eine tägliche Taufe“ (BSLK 704,33f.). Unter dem Vorzeichen der Buße – die Luther durchaus auch als „das dritte Sakrament“ (BSLK 706,1) bezeichnen kann – erscheint die Taufe als das fundamentale Datum christlicher Existenz⁸⁶; ihr Kontinuum besteht in der gottgemeinten, bleibenden Gültigkeit dieses Aktes. Daher ist der Zugang zu jener grundlegender Gegebenheit jederzeit möglich; Buße ist dementsprechend „nicht anders denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe“ (BSLK 706,23f.)⁸⁷. Andererseits kann Luther den progressiven Aspekt der Taufe hervorheben, der sich mit dem Gedanken der Heiligung verbinden lässt, wie er in der Auslegung des dritten Artikels im Glaubensbekenntnis entwickelt wurde.⁸⁸ Von der in der Taufe gesetzten Basis aus, heißt es: „...einmal angefangen und immer darin gegangen“ (BSLK 704,34f.); oder – in der Verschränkung der Aspekte des Rückgangs auf die Taufe und des Fortgangs aus der Taufe: „ das heißet recht in die Taufe gekrochen und wieder erfürkommen“ (BSLK 705,31f.).

85) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 92-94.

86) Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 81.

87) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 94-100; vgl. Wenz, Gunther: Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, Darmstadt 1988, 118-123.

88) Lohse, Theologie Luthers, 278-280; Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 611-613.

Auch das Abendmahl ist nach Luther – sicher auf dem Hintergrund der klösterlichen Phase seiner Biografie – ein stehendes Angebot göttlicher Zuwendung im christlichen Leben, ein großer „Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austeilet“ (BSLK 715,31f.). Bei dieser Übung geht es um Auffrischung und Stärkung des Glaubens, da er fortwährend heftigsten Angriffen des Teufels ausgesetzt ist⁸⁹, die ihm zu schaffen machen und zu kämpfen geben: „Darümb ist es (sc. das Abendmahl) gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, dass sich der Glaube erhole und stärke“ (BSLK 712, 20-22). Auch hier wird der Blick auf eine von Tag zu Tag fortschreitende Ausrichtung der christlichen Existenz⁹⁰ gerichtet: „Denn das neue Leben soll also getan sein, daß es stets zunehme und fortfahre“ (BSLK 712,24-26). Hier haben denn auch Luthers Mahnungen zum häufigen Sakramentsempfang ihren Ort, wie er sie Christus im Zusammenhang seiner Stiftung des Abendmahls in den Mund legt: „Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, das Ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs einmal, sondern oft sollet genießen, wann und wo Ihr wöllet nach eines iglichen Gelegenheit und Notdurft, an keinen Ort oder bestimmte Zeit angebunden.“ (BSLK 717,23-29)

Bezogen auf die christlichen Lebensvollzüge, ist die Wirkung von Evangelium und Sakramenten nichts anderes die praktische Verwirklichung der kommunikativen Wirksamkeit Gottes⁹¹ in der Wirklichkeit der Kirche⁹²: „Nu ist je das ganze Evangelion und der Artikel des Glaubens: ‚Ich gläube eine heilige christliche Kirche Vergebung der Sunde‘ etc. durch das Wort in dies Sakrament (sc. das Abendmahl) gesteckt und uns furgelegt.“ (BSLK 713, 46-714,3) Ganz ähnlich gilt von der Taufe: „Wie nu einmal in der Taufe Vergebung der Sunden überkommen ist, so bleibt sie noch täglich, so lang wir leben“ (BSLK 707,34-36). Beide Sakramente, einschließlich der Buße, dienen also der Übung der Frömmigkeit, d.h. des gelebten, also aus der

89) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 160f.

90) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4,167-169.

91) Bezüglich der Taufe markiert Wenz zu Recht den „schlechthinnige[n] Gabencharakter der Taufe, an dem Luther alles gelegen war“; Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 105.

92) Dies gilt grundlegend von der Tauf, vgl. Wenz, Einführung in die evangelische Sakramentenlehre, 79.

Vergebung lebenden, Glaubens; sie sind Kristallisationspunkte einer alltäglichen Einübung ins Christentum.⁹³

3. Die heilsame Selbstkommunikation Gottes als Struktur der Hauptstücke und des Katechismus insgesamt

Am Ende des Großen Katechismus⁹⁴ fasst Luther die Gründe zusammen, aus denen heraus die Unterweisung der Jugend für christliche Hausväter einen gottgewollte Verpflichtung darstellt: „Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit genommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sakraments genießen, auf dass sie uns mögen dienen und nütze werden, denn sie müssen doch alle uns helfen gläuben, lieben, beten und wider den Teufel fechten“ (BSLK 725,11-21).

Luther bündelt hier die Aufgaben der nachwachsenden Generation in der Solidargemeinschaft der Christenheit, indem er in Stichworten die Stücke des Katechismus resümiert: das Credo („glauben“), den Dekalog im evangelischen Sinn („lieben“), das Vaterunser („beten“) und die Sakramente („wider den Teufel fechten“). Das sind eben die fundamentalen und elementaren Lebensvollzüge christlicher Existenz, die lebenslang eingeübt werden will (BSLK 699,27-30).

Dabei transportiert die Taufe die heilsame Selbstkommunikation Gottes: „Überwindung des Teufels und Tods, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heiligen Geist mit seinen Gaben“ (BSLK 699,31-34). Der so ins Dasein tretende neue Mensch bedarf freilich steter Stärkung im Kampf gegen den Teufel, der den alten Menschen angreift und

93) In einer früheren Studie hat Peters die Fokussierung der Abendmahlsgabe auf die Sündenvergebung deutlich kritisiert; das „Zentrale“ sei „für Luther nicht die Sündenvergebung, sondern die unio mit Christus“; Peters, Albrecht: Realpräsenz. Luthers Zeugnis von Christi Gegenwart im Abendmahl (= AGTL V), Berlin und Hamburg 1966, 147; dagegen Lohse, Luthers Theologie, 331, vgl. aber Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 61-64; doch beharrt Peters auch in diesen Zusammenhängen darauf, dass die Betonung der Realpräsenz, wie Luther sie aus den Verba Testamenti ableite, sich „ungut ausgewirkt“ habe, sei er doch somit „an die verengte Fragestellung des Mittelalters“ gebunden geblieben; vgl. ebda., 147.

94) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 173-181.

gebraucht.⁹⁵ Im Altarsakrament sind dann „neue Kraft und Labsal“ in solchem Kampf zu holen (BSLK 712,39).⁹⁶

In genau dieselbe Stoßrichtung wie Taufe und Abendmahl ist, im Rückblick auf den Gesamtzusammenhang des Katechismus⁹⁷, aber auch das Herrengebet „gestellt“⁹⁸, nämlich in der „Trias der Verderbensmächte“⁹⁹ nicht zuletzt „wider unsern höhisten Feind, den Teufel“ (BSLK 681,35-37). Gegen ihn wird ebenso in der sechsten¹⁰⁰ (BSLK 688,19-29) wie in der siebten¹⁰¹ Vaterunserbitte gefochten¹⁰²: „Darumb haben wir auf Erden nichts zu tuen, denn ohn Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten“ (BSLK 689,31-34). Denn der Feind Gottes und der Menschen hat es auf die Vernichtung von „Gottes Wort und Werk“ abgesehen (BSLK 686,30f.)¹⁰³. Umgekehrt bezieht sich das Herrengebet auf die erklärte Gnadenbereitschaft Gottes, deren Realisierung für uns es in der fünften Bitte erlebt (BSLK 684,16-22). Wiederum drückt sich in der vierten Bitte¹⁰⁴ des Herrengebets die Einsicht in die Notwendigkeit aus, die Schöpfergüte in den natürlichen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingung meines alltäglichen Daseins als für mich bedeutsam zu erkennen (BSLK 682,17-20). In dieselbe Richtung weisen die ersten drei Bitten¹⁰⁵; sie sind befasst mit der „Not so Gott selbs betrifft, doch alles ümb unsernwillen, denn es gilt allein uns, was wir bitten“ (BSLK 678,7-9).¹⁰⁶ Denn die gottgefällige Teilhabe der Christ/inn/en an Gottes Selbst(kund)gabe führt in „das liebe Kreuz“ (BSLK 677, 21)¹⁰⁷ und

95) Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 111f.

96) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 4, 167-169.

97) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 332-337.

98) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 338.

99) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 100-103; 175.

100) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 175-178.

101) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 180-188.

102) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 159-169.

103) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 124.

104) Vgl. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 110-135, bes. 124-130.

105) Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 42-55; vgl. ebda., 68f.; 80f.; 98-100.

106) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 339; 341-343.

107) Dazu Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 3, 103f.

lässt auch die irdische Existenz der Christ/inn/en in der Konformität mit ihrem Herrn¹⁰⁸ der Gefährdung durch die gott- und menschenfeindlichen Mächte ausgesetzt sein (BSLK 67719.26).¹⁰⁹ Dann freilich ist solches Beten „unser Schutz und Wehre“ (BSLK 678, 30f.)¹¹⁰, weil es eintritt in den Kampf des Evangeliums um das Evangelium gegen seine Feinde, das, weil Gott uns daran teilhaben lässt, geradezu „unser Evangelion“ wird (BSLK 678, 15-18; 31-34).

Gehen wir im Katechismus weiter zurück, so tritt auch das Glaubensbekenntnis in eben die Funktion der Selbstmitteilung Gottes ein, lehrt es uns doch, „was uns Gott tue und gebe“ (BSLK 661, 24f.); und diese Botschaft „bringet viel Gnade, machet uns fromm und Gott angenehme“ (BSLK 661, 34f.). Konzentriert ist diese Wirklichkeit und Wahrheit in der Befreiungstat, die Jesus Christus ins Werk gesetzt hat: Sein Erlöser-Titel besagt, dass er „uns vom Teufel zu Gottes, vom Tod zum Leben, von Sünd zu Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält“ (BSLK 652, 27-30). Und diese – eschatische – Wirklichkeit und Wahrheit¹¹¹, in der das Herrsein Christi besteht, ist Inbegriff des Evangeliums (BSLK 653, 11-14).¹¹² Als solche macht sie auch die Besonderheit des Christentums und der Christenheit gegenüber aller Religiosität (und A-Religiosität) aus, die nicht auf Jesus Christus konzentriert und vom heiligen Geist begabt ist (BSLK 661, 5-18).

Die derart – mithin trinitarisch¹¹³ – begründete christliche Identität äußert sich im Rückgang vom Credo auf das Zehngebot so, dass durch die Selbstmitteilung Gottes nun auch christliche Authentizität in der Entsprechung der Glaubens- und Lebensvollzüge zu Gottes Willen möglich wird, „weil wir hie sehen, wie sich Gott ganz und gar mit allem das er hat und vermag, uns gibt zu Hülfe und Steuer, die zehen Gebot zu halten“ (BSLK 661, 37-40)¹¹⁴. Diese wiederum sind, wie Luther in einer zirkulären Bewegung (BSLK 572, 10-14;

108) Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 97-100.

109) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 344f.

110) Und somit nicht allein dazu geeignet, „den Erhalt und das fortschreitende Wachstum des Glaubens und des gläubigen Christenlebens“ zu gewährleisten, so gewiss auch dies der Fall ist; vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 347.

111) Vgl. Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 100-106.

112) Vgl. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 306-309.

113) Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 119f.

114) Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften, Bd. 1, 289-291; 301f.

644, 17-22) deutlich macht, im ersten Gebot umfasst, das sie strukturiert, wie die anderen ihrerseits auf das erste zurückverweisen, „dass End und Anfang alles ineinander geknüpft und gebunden ist“ (BSLK 644, 21f.) Nicht anders als Gebet und Credo ist auch der Dekalog im evangelischen Sinn als hilfreiche Weisung Gottes – gelten doch auch die Gebote Luther für „den höchsten Schatz, von Gott gegeben“ (BSLK 645, 42f.) – eine „tägliche Übung in allerlei Fällen Geschäfte[n] und Händeln“ (BSLK 645, 13-15).

Derartige Einweisung in den Alltag christlicher Lebensvollzüge ist aber unmittelbar rückgekoppelt an die Erfüllung des ersten Gebots¹¹⁵, die eben im Nachvollzug der menschenfreundlichen, einladenden und für sich einnehmenden Selbstkundgabe Gottes besteht: „Solchs sollt uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwegen mit aller Zuversicht, so wir begehren alles Guts zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet und so reichlich verheißet“ (BSLK 569, 39 – 570, 2). Von vorne gesehen, also vom ersten Gebot her gedacht, geht die göttliche Forderung, die „das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders“ (BSLK 562, 40-563, 2) beansprucht, einher mit der göttlichen Selbstzusage: „...versiehe Dich alles zu mir und halte mich für den, der Dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will“ (BSLK 563, 16-18).

Aus dieser Perspektive lässt sich durch den ganzen Katechismus hindurch die göttliche Wahrheit, Wirklichkeit und Wirkung buchstabieren: Gott „will uns von allem andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige, ewige Gut ist“ (BSLK 563, 10-13). In jedem einzelnen der Hauptstücke vollzieht Luther diese Bewegung nach, die zugleich die innere Systematik seines Katechismus beschreibt:

Das gottgesetzte Gebot zielt auf gottgeschenkten Glauben; dieser wendet sich im gottgegebenen Gebet des Herrn zu Gott und vollzieht sich in der täglichen Übung der gottgestifteten Heilmittel; so wird ein gottgemeintes Dasein wirklich auf dem gottgewiesenen Weg zu ewigen Leben: „Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit durch Christum, unsern Herrn. Amen.“ (BSLK 507, 19-21).

115) „Also gilt: Der in den Zehn Geboten dargestellte Gotteswille ist wesentlich Implikat des im Ersten Artikel des Symbolums zur Sprache gebrachten Schöpferwerkes des dreieinigen Gottes.“ Herms, Luthers Auslegung des Dritten Artikels, 19f.